Catech.
829
w

Catech. 829 w

zur Bibliothek des Schullehrerseminariums zu [illegible].

~~42~~

~~7~~

B. IV. 41.

Bibliothek Stephan Gohlke

<36630269160019

<36630269160019

thek

Populärer Religionsbegrif für Evangelische Schulen und Gymnasien.

Bücherei der Christian Wirth-Schule Usingen

Lors qu'un Chrêtien baptisé vient à mourir, il ne s'agit plus alors d'en faire un disciple de Christ, mais de rendre compte de son tems depuis qu'il a été fait disciple de Jesus-Christ.

SHERLOK.

Lange

~~Molitor~~

Lehrerbücherei

SCHUL=BIBLIOTHEK IN IDSTEIN

Zwote Auflage.

Nördlingen,
gedrukt und verlegt von C. G. Becken, 1774.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/05/126

Vorrede.

Bey diesem populären Religionsbegrif ist des seligen Pastor zu Crevesen in der Altmark, Herrn **Johann Ludewig Buchwitz** Religionssystem zum Grunde gelegt worden, welches allererst im vorigen Jahre zu Berlin bey August Mylius auf 8 Bogen in 8. nebst einem kurzen Vorbericht unter folgendem Titel erschienen ist: „**Religions-System für junge Leute von guter Erziehung.** Etre des Etres, je suis, parce-

parceque tu es; c'est m'elever à ma source, que de te mediter sans cesse. I. I. ROSSEAU.„ Ich werde also zuvörderst nöthig haben, meine Unternehmung, die eben kein schriftstellerisches Herkommen sonderlich für sich hat, dem Publicum zu rechtfertigen.

Ich entsage aber, noch ehe ich dieses thue, sogleich feierlichst bey der Herausgabe dieses Werkchens aller Ehre eines Schriftstellers, und will es sehr gerne geschehen lassen, wenn dem verewigten Verfasser das Verdienst um die Religion, die er darin vorgetragen hat, ganz eigen verbleibt. Sein Religionssystem hat zu viel Gutes, als daß ich mir hätte zutrauen können, ein besseres Religionslehrbuch von Grund auszuarbeiten; es hat aber auch zu viel Mängel, als daß ich um des gemeinen Besten willen die in diesem Fall nicht unerlaubte Freiheit eines blosen Nachdruks hätte ausüben dürfen. Das eine wie das andere soll sogleich erwiesen werden.

Vor allen Dingen gefält mir der so natürlich eingeleitete Plan des ganzen Religionsgebäudes, dessen Volständigkeit nicht sowol nach den Bedürfnissen eines künftigen Theologen, oder auch Gelehrten; als vielmehr nach dem Umfang des gemeinen Menschenlebens in allen Ständen, wo sich nur die Kraft der göttlichen Religion Jesu thätig erweisen kan, ganz genau abgemessen ist. Ich scheue mich nicht zu sagen, daß dieses Büchlein von 8 Bogen, für die eigentliche Absicht der Religion ungleich volständiger ist, als alle unsere Katechismuserklärungen Alphabete stark und darüber, die ich gesehen habe. Daraus erwächst ein anders Verdienst, die Kürze, welche den gemeinen Christen mit einemmale den ganzen Umfang der Religion übersehen läßt, um den Zusammenhang aller nothwendigen und wissenswürdigen Heilswahrheiten, welcher allein gründliche Einsichten gibt, desto leichter überdenken zu können. Ein besonders Verdienst dieser Schrift aber ist die Methode, oder die populäre Art des Vortrags, die Untersuchung der

Wahrheit immer von Erfahrungen und vom Anschauen anzufangen, und auch keine andere, als klare oder Intuitivbegriffe zum Grunde zu legen. Diese Methode, die das einzige Gegengift wider die bisherige gedankenlose Behandlung des Katechismus bey der Jugend ist, hat durch die völlig entwikkelte, und von aller Terminologie ausgekernte Schreibart des Verfassers eine gar vortheilhafte Unterstüzung bekommen. Und endlich ist diese ganze Anweisung mit einem so warmen und für die Religion gefühlvollen Herzen niedergeschrieben, daß ich herzlich wünsche, die Religion möchte gerade mit so einem Herzen von allen Lehrern, der Jugend auch einprägt werden.

Die Mängel hingegen, die dieses Werkgen bey allem seinem Guten hat, sind auch von nicht geringer Erheblichkeit. Der Verfasser ist ein Freund von einem gar zu dürftigen, und fleißige Schriftforscher und erfahrne Christen gleichwenig befriedigende Lehrgebäude. Die biblische Lehre

von

von der Dreyeinigkeit ist §. 42. alzukurz und alzu zweideutig S. 26. also vorgetragen: „Der einige Gott offenbaret sich in der Schrift den Menschen in der Person des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.„ Von der Gottheit unsers Mitlers habe ich also nichts bessers gelesen, als was §. 86. S. 56. abermals gar kurz und ohne alle Anwendung gesagt ist: „Betrachtet man die Weisheit und die Wunder Jesu, so darf es uns nicht befremden, wenn die Schrift ihn für den Sohn Gottes erklärt, ihn den im Fleisch geoffenbarten Gott, ja die andre Person nennet, in der sich Gott den Menschen geoffenbaret hat.„ Auf gleiche Weise heisset es von dem h. Geiste §. 114. S. 72. kürzlich so: „Da sie (die Wiedergeburt) durch das Christenthum bewerkstelligt werden soll, und Gott zu dem allen, was gut ist, mitwirket; so wird sie dem von Jesu der Welt verheissenen Geiste Gottes zugeschrieben. Dies ist die dritte Person, durch die sich Gott den Menschen offenbaret.„ Ich darf und kan die Gedanken des seligen Mannes nicht

richten; aber es sey zufalsweise, oder nach dem System geschehen, so ist die Lehre von der eigentlichen Genugthuung Jesu doch wirklich weggeblieben, und ich getraue mir auch nicht, sie zur wirklich anschlagenden Beruhigung des Herzens, ohne die volkommenste Ueberzeugung von der wahren Gottheit des Welterlösers, zu erweisen. Es konte also auch von diesem gelehrten Manne kein wirklich statthafter Grund für die Nothwendigkeit einer nähern Offenbahrung Gottes, ausser der natürlichen, angegeben werden. Man lese nur, was er §§. 26. und 27. S. 18. f. über diesen wichtigen Punct sagt, und urtheile hernach selbst, ob man §§. 56. ff. S. 38. f. über die Erbsünde von ihm einige Belehrung erwarten könne.

Ich will nicht hoffen, daß man mir entgegen sezen wird, er habe aus der h. Schrift, und nicht aus den symbolischen Büchern; für gemeine Christen, nicht aber für Gelehrte und Theologen diesen Auszug gemacht. Denn jeder Leser wird aus dem

gegen=

gegenwärtigen Religionsbegrif gar deutlich erkennen, daß die h. Schrift in den berührten Puncten wirklich weiter geht, und den Christen, der selig werden will, mit nachdrüklichem Ernste weiter führet, als ihn der V. hat gehen heissen. Es ist auch nicht blos in dem geübten Kopfe eines Gelehrten ein unzertrenliches Band unter diesen Wahrheiten; sondern diese Verknüpfung, und, wenn man will, dieses System ist auch so tief in unsere gemeine Empfindnis gelegt, daß jeder Sünder, der es früher oder später versuchen wird, ein Vertrauen zu Gott zu gewinnen, und nicht ohne ein seines künftigen Schiksals wegen versichertes Herz aus der Welt zu gehen, wohl erfahren muß, ob er ohne jene hier übergangene Heilswahrheiten sich wirklich beruhigen können. Ich sehe es daher mit dem demüthigsten Danke gegen die göttliche Gnade für einen in die Augen fallenden Sieg der Wahrheit an, daß die sonst vortrefliche Anweisung dieses Lehrbuchs nun erst durch diese verehrungswürdige Grundwahrheiten, die ich eingeschaltet

habe, ihre nöthige Festigkeit, ihr eigenthümliches Licht und ihre glükliche Fruchtbarkeit bekommen hat. Lange habe ich in der Stille beklagt, daß unsere so genannte Katechismuserklärungen so gar sehr trokken und skeletmäßig aussehen müssen; da andere Einleitungen in die Religion, die wirklich den unschäzbaren Vortheil einer ganz reinen und volständigen göttlichen Offenbarung nicht auf ihrer Seite haben, gleichwol durch den anziehenden und entwikkelten Vortrag, zur Empfehlung der natürlichen Religion so viel beitragen, als leider! jene bisher zur alzufrühen Vereklung der geoffenbarten überall Anlaß gegeben haben.

Man wird in diesen traurigen Gedanken bestärkt, wenn man auf dem Titel des Buchwizschen Religionssystems lieset, daß es **für junge Leute von guter Erziehung** geschrieben seyn soll. Es kan Leute geben, die diese Worte wider unsere heilige Religion auslegen, und unglükseliger weise vermeinen, daß das evangelischlutherische Bekent-

nis etwan nur für Leute von gemeiner Erziehung sey. Man dürfte sich vielleicht selbst die kernhafte Sentenz von einem Rousseau, welche, ich weiß nicht unter was für Ahndungen, auf das Titelblat eines Lehrbuchs der christlichen Religion gerathen ist, hier zu viel einnehmen lassen, als daß man auch nur Gedult hätte zu hören, was das untrügliche Wort Gottes von der Ordnung, in der der Mensch seelig werden soll, eigentlich sagt und nicht sagt. Ich wiederhole es also; ob ich schon nirgend terminologisire, oder polemisire, so möchte doch selbst diese nach des V. Beispiel und gewiß mit gleicher Stärke der Gründe eingeleitete ruhige Untersuchung der Religionswahrheiten, blos nach der h. Schrift, zur Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit der Offenbarung, die wir bekennen, mehr als sonst ordentlich zu vermuthen ist, wirken, wenn hier die Wahrheit ohne kriegerische Rüstung, und nur in ihrem natürlichen und leichten Gewand erscheint, mit den Menschenkindern nicht sowol zu streiten als zu spielen.

Man wird sich darum leicht vorstellen können, daß ich nicht etwan nur im dogmatischen Theile das Nöthige habe einrükken oder umarbeiten müssen; es mußte dieses nicht minder in der Moral, und in dem Beweise für die Göttlichkeit der christlichen Religion geschehen. Ich wünsche recht sehr, daß viele unserer evangelischen Christen hieran die unendliche Vortheile unsers evangelischen Lehrbegrifs schäzen und verehren lernen, wenn sie sehen, wie viel die Befestigung des Herzen im Vertrauen zu Gott, der Fleiß und die Stärke in der Heiligung, und die Evidenz der Beweise von der Göttlichkeit der h. Schrift dabey gewinnet. Folgende §§phen sind ganz von mir hinzugekommen, der 11. 27. 41. 42. 44. 46. 58. 63. 64. 84. 85. 93 = 96. 105. 106. 113 = 115. 128 = 130. 137. 159 = 162. 171. 176. 179. 184. 187 = 190. 196. 199. 200. 207. 209. 212. 218 = 225. 238. 239. 242. 243. Die andern sind da, wo es nöthig war, geändert, eingezogen, erweitert oder richtiger bestimt worden; und der Augenschein lehret, daß ich da mehren-

theils

theils nur die Uebergangsformeln vom V. beibehalten habe. Die Anmerkungen sind meistens von mir; nur die unter den §§phen 7. 18. 31. 47. 52. 54. 57. 71. 74. 77. 78. 110. 166. 183. 221. 235. gehören dem V. jedoch nicht immer ganz, und sind meist litterarischen Inhalts. Die Meinige sehen mehr auf die Erziehungs- und Lehrvortheile.

An den **Beweisen** des V. kan ich überhaupt nichts tadlen; sie sind gründlich, selbst durchgedacht, und nicht immer die gewöhnlichsten. Doch läßt er sich manchmal von Compendien beschleichen, wie §. 50. (in s. Ausg. §. 47. S. 31.) wo er von dem Daseyn der Engel auf eine dem Begrif des Unendlichen sehr unwürdige Weise so philosophirte: „Der Abstand vom Menschen bis zum allervollkommensten Wesen ist zu groß, als daß man glauben könnte, daß dieser grosse Zwischenraum unausgefüllet geblieben wäre.„ Das ist nun der alten christlichen Philosophen hergebrachte fuga vacui formarum, die gerade unter ihre schlechtesten Einfälle

fälle

fälle gehört. Zu dieser Art von Beweisfehlern aus Begriffen, muß ich eine andere hinzufügen, die die Quellen betrift, woraus der V. seine Beweise geschöpfet hat. Ein paarmal fand ich, wer solte es glauben? apokryphische Bücher angeführt, z. E. §. 52. (in s. Ausg. §. 49. S. 32.) Sirach 15. 14-17. Dieses hat den alten Wunsch bey mir erneuert, daß man doch unsere Bibelsammlung, zumal in Ausgaben für junge oder gemeine Leute, rein erhalten, und die bloß in den ältern Zeiten der Klugheit- und Sittenlehre wegen achtbare, oder zur Ergänzung der jüdischen Geschichte nüzliche so genante Apokrypha davon ausschliessen möchte; da es sogar Gelehrte und Prediger manchmal versehen, und, wenn sie aus der h. Schrift etwas beweisen sollen, durch einen Misgrif über ein unrechtes Fach gerathen können. Unser V. fehlt zuweilen auch noch, wenn er aus kanonischen Büchern, ohne weitere Beurtheilung und Wahl, menschliche Stellen zu seinen Beweisen gebraucht. Die Gerechtigkeit Gottes läßt er z. E.

den Elihu, Hiob 34, 10. 11. predigen, nach §. 39. S. 30. Sein Ausspruch ist nun freilich wahr: aber da wir überall die Worte im Zusammenhange der ganzen Rede nehmen, und darnach auslegen müssen: so ist eben sein bekanter Trugschluß nicht anders zu entdekken, als daß man seinen Obersaz, wie er dasteht, als zu unbestimt und unanwendbar verwirft; und will man den Saz an und für sich zugeben, so hat er doch die Autorität nicht, die man ihm durch die förmliche Citation hatte geben wollen, da schon aus den ersten natürlichen Begriffen von Gott alles dieses, und noch mehr, weit überzeugender erwiesen werden kan. Freilich giebt es viele menschliche Stellen in der h. Schrift, die recht vortreflich zu beweisen taugen; diese nemlich, wo der Inhalt der Aussage von den eigenen Umständen der Person durch eine Art von Naivetät und als ein ganz unerwartetes Selbsturtheil, gewichtig und treffend wird. Wenn der eigene Jünger Jesu, der seinen Lehrer verrathen und verkauft hatte, zulezt bekent, er habe unschuldig Blut ver-

rathen: so ist der Beweis für die Unschuld Jesu allerdings aus dieser Stelle gründlicher, als jeder anderer. Die Teufel glauben auch, was der Christ glaubt; sie zittern aber hierüber, und nun ist ihr Bekentnis von Gewicht. — Aber solche Vortheile habe ich in den vom V. angeführten menschlichen Stellen nicht gefunden.

Wenn ich nun dieses Lehrbuch in der gegenwärtigen Gestalt evangelischen Schulen und Gymnasien empfehle: so will ich damit keineswegs gesagt haben, daß man darin eine Art von Schulgelehrsamkeit oder überhaupt etwas Schulmäßiges suchen soll. Ich bin vielmehr versichert, daß auch erwachsene und alte, ja selbst gelehrte Leser, und warum nicht auch viele von studierten Theologen? diesen Lehrbegrif nicht ohne einigen Vortheil für ihren Geist und für ihr Herz lesen werden; daß sie einen solchen Katechismus wirklich als ein Erbauungsbuch für sich finden werden; und daß sie werden bekennen müssen, daß ihnen bey den besten

Er-

Erbauungsschriften aller Arten immer noch die vorzüglichste Gattung, ein Buch, welches das Christenthum nach seinem ganzem Umfange vor Augen stelt, gefehlet habe. Wo ich nicht ganz irre, ist eine solche Einrichtung des Katechismus, wie die gegenwärtige ist, auch das einzige Mittel, wodurch der christliche Katechismus aus seiner unverantwortlichen Verachtung einmal gezogen, und nicht nur Unwissenden und Kindern, sondern auch vernünftigen und geübten Christen als ihr tägliches Handbuch zu immer besserer Ausbildung ihres innern und äusserlichen Christenthums empfohlen werden kan.

Unsere Hauptsache ist indessen allerdings hiebey die Schule; und wer die bisherige Verfassungen unserer Schulen an den meisten Orten in Deutschland nur halb kennet, wird mit mir wünschen, daß durch dergleichen Einleitungen endlich einmal die Bahn gebrochen werden möge, um der Jugend die Religion Jesu, als den einzigen Weg zu ihrer

Glükseligkeit vor die Augen hinzumahlen. In den untersten Klassen kan, wenn auch alles beim Alten verbleiben soll, dennoch dieser gute Gebrauch von unserm Religionsbegrif gemacht werden, daß man bey Gelegenheit der ordentlichen Katechismusstükke sich angewöhnet, die enthaltene Wahrheiten nicht mehr blos mit biblischen Kunstworten zu bezeichnen. Man findet hier eine Menge der wichtigsten und nöthigsten Begriffe deutlich entwikkelt, anschauend gemacht, und in der heutzutage üblichen Art zu reden ausgedrukt. Will man sich bey seinen Fragen dieser gemeinen Menschensprache bedienen: so wolte ich wol dafür mich verbürgen, daß weit überlegtere Antworten fallen, und das Christenthum selbst den Kindern praktisch bekant werden solte. Es ist wirklich so, daß gemeine Menschen so lange die Religion für eine sie wenig intereßirende Sache halten müssen, als man noch fortfahren wird, von ihr in einem ganz andern Stil zu sprechen, als derjenige ist, in dem wir uns bey unsern Angelegenheiten dieses Lebens aus-

zudrükken pflegen. Allein neben dem Katechismus könte das Leichteste und Anmuthigste für Anfänger und Kinder, sowol aus der natürlichen Religion, oder der Einleitung, als auch aus den folgenden Artikuln des Christenthums ausgewählet, und ihnen zur eigenen Beurtheilung durch bequeme Fragen vorgeleget werden. Hiezu würden, ausser dem 5ten und 7ten Artikul, die übrigen alle, ungemein reiche und angenehme Materien liefern. Aber man trage es ja bey Anfängern auf nichts Ganzes an. Es ist immer genug, wenn der Lehrer beim Unterrichte und selbst beim Erziehen sein vorzügliches Augenmerk auf diejenige Grundsäze richtet, deren Fruchtbarkeit und Anwendung am meisten in die Augen fält, und durch das ganze Lehrbuch am stärksten benuzet worden ist.

Die völlige Einrichtung dieses Compendiums im Innern und Aeussern ist aber freilich nach den Begrifsfähigkeiten und Bedürfnissen der mitlern Klassen abgezwekket worden. Die Schüler müssen

 zur

zur Vorbereitung ein bezeichnetes Stük zu Hause für sich lesen, und die Paragraphen, welche nur citirt sind, von vornen herein wieder nachschlagen; die am Rande beigefügte Beweisstellen aus der h. Schrift sich bekant machen, den Grundtext mit vergleichen, und versuchen, ob sie das, worinn die Beweiskraft eigentlich liegt, selbst finden können? Der Lehrer stelt hernach ein katechetisches Examen darüber an, fragt nach den entwikkelten Begriffen, erläutert sie einzeln aus dem gemeinen Leben, der Geschichte, der Sittenlehre rc. läßt sie diese einzelne Begriffe in der Schriftstelle selbst suchen, und dann zu einem förmlichen Beweis zusammen sezen. Ich habe diese Stellen mit der genauesten Sorgfalt und Auswahl hingesezt; und eben darum wird man keine darunter finden, die eine Lehre buchstäblich bewiese. Weit erleuchtender und überzeugender, aber auch weit beschäftigender sind die Beweisarten, die den zu erweisenden Saz aus Begriffen und Säzen durch Vergleichung und Folgerung gleichsam hervorfallen lassen, wenn nur

der

der Lehrer die im Paragraphen entwikkelte Begriffe und Säze sogleich bey jeder Stelle wieder anwendet. Dieses wird ihm allenthalben deutliche Winke auf die eigentliche Bedeutung des biblischen Ausdruks, auf den wahren Sinn der ganzen Stelle, und also auf den Zusammenhang derselben mit dem Ganzen geben; und auf diese Weise kan die Jugend ohne lange Umwege zum verständigen und heilsamen Lesen der Schrift in der Grundsprache sowohl, als in der deutschen Uebersezung angeführet werden.

Aber für die oberste Klasse wird man vielleicht dieses Compendium, auch nur zur Grundlage bey der Religionslektion, zu kurz und zu unvolständig finden? Nach dem bisher noch in Schulen herschenden Begrif von den Vorbereitungskentnissen eines Kandidaten der Akademie, der zumal sich der Gottesgelahrheit gewidmet hat, mag man wohl so urtheilen. Allein, was von beiden wollen wir wünschen, daß ein junger Mensch von dieser Bestimmung, lieber eine recht ausführliche Dogmatik; als einen volständigen Begrif von der ganzen Religion? lieber hutterische und könig'sche Terminologie, oder auch freylinghausische und langische Bibelsprache; als klare und deutliche Begriffe von den Bedeu-

 tungen

tungen derselben? lieber eine schulgerechte, akroamatische Genauigkeit; als eine für das Volk schikliche, populäre Lehrhaftigkeit? lieber ein willkührliches, nach akademischen Kathedern benanntes System; als das natürliche, den Sachen selbst angemessene, einzige System? lieber die hundertmal gesagte gewöhnliche Beweise jeder Wahrheiten; als eigene, unter dem täglichen Lesen und Ueberdenken der h. Schrift von selbst gefundene Beweise? und das alles lieber im Kopfe; als im Herzen, von unsern Schulen wegbringe? Die Anwendung ist leicht zu machen.

Darum aber will ich die Terminologie durchaus nicht verwerfen. Wenn nur erst die Anschauung befriedigt ist: so ist es immer nüzlich, in der obersten Klasse diese imaginativische Begriffe durch ihre eigentliche Kunstnamen zu fesseln, und dem Gedächtnisse feßhaft zu machen. Verständige Lehrer werden bald einsehen, daß ich überal die Terminologie mit in Gedanken gehabt, und die Begriffe wirklich darnach gebildet habe. Es war aber hier, dünkte mich, weder Ort noch Zeit, sie förmlich auszukramen. Desto aufmerksamer und lernbegieriger wird der Schüler seyn, wenn ihm zur Erleichterung am rechten Orte das Kunstwort genennet, die Geschichte

schichte der Lehre oder des Streites darüber erzählt, und so die Lehre selbst nach ihrem eigentlichen Streitpuncte bestimmet wird. Es ist also sehr wohl gethan, wenn der Lehrer in denen von den Socinianern angefochtenen Geheimnissen den Schülern über die Anm. zum §. 96. etwas von parastasis und hypostasis sagt; wenn er im Beweise der Nothwendigkeit einer Genugthuung gegen die Naturalisten nach §. 105. die Wörter aggratiatio, acceptilatio und satisfactio erklärt; wenn er in der Materie von der Eingebung der heiligen Schrift wider die Schriftfeinde bey §. 242 die suggestio und directio genau unterscheidet, u. d. gl. m. wozu man in dem Lehrbuche überall, wo es nöthig schien, die Begriffe nicht nur völlig entwikkelt, sondern auch zum Urtheil angewandt finden wird. Dieses gilt auch von den Beweisgründen, die ich da und dort gewählet habe. Sie sind nicht aus Compendien oder Systemen. Man thut aber sehr wohl, wenn man bey jeder Hauptwahrheit die Beweisfächer z. E. Litteralbeweise, Schlußbeweise, und hier ex attributis diuinis, ex operibus diu, ex charactere hypostatico, ex cultu div. sagen läßt und erklärt. Die Beweise, welche ich beigebracht habe, habe ich als Buchwitz's Verbesserer beibringen müssen; und sie werden ohne Zweifel in unsern Tagen gerade die besten und triftigsten seyn, die man braucht.

Ich

Ich wünsche übrigens, daß ich in diesem Puncte das Schiksal des sel. Buchwitz haben, und dieser Religionsbegrif durch die dritte Hand noch vortheilhafter für die christliche Erziehung und Unterweisung eingerichtet werden möge. Wenn nur immer zum Pflanzen ein Lehrer gebraucht wird, der der ganzen christlichen Religion von Herzen ergeben ist: so dürfte es wol nicht schaden, wenn ein anderer wiziger und beredter Freund der Religion Jesu im weitern Verstande, ein Proselyt des Thors, das Gepflanzte begösse. Nun dann! Ich habe gepflanzet, ein Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeyen gegeben. Dem allein, der das Gedeyen gibt, sey die Ehre! Nördlingen im Rectorate, am 23sten des Merzen, 1771.

J. F. Schöpperlin.

Entwurf.

I. Einleitung in die geoffenbarte Religion. S. 1.

II. Die geoffenbarte christliche Religion.

Erster Articul von Gott dem Schöpfer der Welt. S. 22.

Zweiter Articul vom Menschen. S. 35.

Dritter Articul von der göttlichen Vorsehung, die über den Menschen waltet. S. 43.

Vierter Articul vom Christenthum. S. 57.

Fünf-

Fünfter Articul von der Bekehrung der Menschen durchs Christenthum. S. 80.

Sechsster Articul von den Pflichten des Christenthums S. 93.

Siebenter Articul von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums. S. 124.

Einleitung
in
die geoffenbarte Religion.

§. 1.

Wenn ich den Himmel und die Erde betrachte, so empfinde ich ein unwiderstehliches Verlangen, das Wesen kennen zu lernen, das den Himmel und die Erde gemacht hat.

§. 2.

Alle Dinge, die mein Auge gewahr wird, lassen sich in lebendige, und leblose

eintheilen. Es giebt unter diesen bewundernswürdige Wesen; sie sind gerade die ungeheuerste, prächtigste und algemeinnüzlichste; allein ein lebloser Körper sey noch so volkommen, so fühlt er es doch nicht. Er weis es nicht, daß er da ist; er weis es nicht, daß er so volkommen ist. Seinetwegen köңte er eben so gut nicht da seyn. Da er aber sich selbst so entbehrlich ist: so ist er desto unentbehrlicher für andere. Es ist also sicher, daß die leblosen Dinge von einem andern Wesen, und wahrscheinlich, daß sie um andrer Wesen willen hervorgebracht sind.

§. 3.

Ich sehe, wie nüzlich, wie unentbehrlich die leblose Wesen den Lebendigen sind. Ich mache daraus den Schluß, daß die leblosen Wesen nur um der lebendigen Wesen willen da sind, und daß die Welt keinem Ungefehr, sondern einem mit Verstande begabten Wesen ihre Einrichtung zu danken habe.

§. 4.

Betrachte ich die lebendige Wesen, die Menschen, so finde ich gleichsfals, daß der Mensch von einem andern Wesen her-

hervorgebracht sey. Der Sohn stamt vom Vater, der Vater wieder von seinem Vater, und so weiter. Wenn ich aber eine Reihe von Kugeln vor mir sehe, davon eine die andre, und keine sich von selbst bewegt, so irre ich niemals, wenn ich auf eine fremde Kraft schließe, die die erste Kugel in Bewegung sezt. Die Reihe der Menschen sey noch so lang; genug, ich muß endlich an ein Wesen kommen, das kein Mensch ist. Die Reihe der Menschen kan also, wenn ich zurükke gehe, nicht ohne Ende seyn. Ich sehe ja auch, so weit ich sehen kan, daß jedes Glied in der Kette der Menschen seinen Anfang nimt. Warum solte ich die Menschen, die ich nicht sehe, mir ohne Anfang gedenken, und hat jedes Glied in der Kette seinen Anfang, warum soll die Kette selbst keinen Anfang haben?

§. 5.

Was jezt vom Menschen gesagt ist, das gilt von allen andern lebendigen Wesen, die ich in der Welt antreffe. Sie sind Wesen, die von andern hervorgebracht werden, und haben also auch ihr Daseyn sich nicht selbst zu danken.

§. 6.

Sind nun aber alle diese Wesen von einem andern hervorgebracht, so muß es auch ein andres Wesen geben, das sie hervorgebracht hat, und dieses Wesen, das alle andre Wesen hervorgebracht hat, kan von keinem andern hervorgebracht seyn. Ein Wesen, das von keinem andern hervorgebracht ist, ist ein selbstständiges Wesen, und dieses selbstständige Wesen heiset Gott.

§. 7.

Das selbstständige Wesen ist von keinem andern hervorgebracht §. 6. Ist denn dieses Wesen von sich selbst hervorgebracht? Das ist unmöglich. Denn es müste ja vorher nicht da gewesen seyn, und ein Wesen, das nicht da ist, kan nichts thun, und sich also auch nicht hervorbringen. Das selbstständige Wesen ist also da, ohne jemals hervorgebracht zu seyn. Es lässet sich gar nicht gedenken, daß es nicht da wäre. Es ist immer da gewesen, und wird immer da seyn. Es ist also **nothwendig** und **ewig.**

Anmerkung.

Der Mensch, der in der Welt keine andre Wesen findet, als solche, die von andern hervorge-

vorgebracht sind, hat Mühe, sich ein Wesen vorzustellen, das da ist, und doch von keinem andern hervorgebracht ist. Er begreift, wenn ich so reden darf, nicht, wo es hergekommen ist. Allein diese Schwürigkeit rührt blos von unserer Schwäche her, und will nichts sagen. Gesezt ich sehe in einer Oper so viele Maschinen in Bewegung. Ich sehe den nicht, der sie bewegt. Ich begreife auch nicht, wo der seyn solte, der sie bewegt. Würde ich deshalb wol zweifeln, ob jemand da sey, der sie bewegt? Vernünftiger Weise nicht. Die erwehnte Schwierigkeit ist viel zu schwach, die evidente Wahrheit umzustossen: Dinge, die sich von selbst nicht bewegen können, müssen von einem andern bewegt werden.

§. 8.

Einem Wesen, das eines andern Wesens bedurfte, wenn es hervorgebracht werden solte, und das ohne ein selbstständiges Wesen gar nicht da wäre, dem fehlt sehr viel, und es ist nichts weniger, als das volkommenste Wesen. Allein, was kan einem Selbstständigen fehlen, das keines andern bedarf? Das ist unendlich, und das allervolkommenste Wesen, das sich gedenken lässet.

§. 9.

Das volkommenste Wesen kan kein körperliches Wesen seyn. Diese sind

unter allen, die wir kennen, die unvolkommensten §. 2. Das allervolkommenste Wesen muß ein denkendes Wesen seyn, ein Geist, der den allervolkommensten Verstand, und die volkommenste Freiheit besizt.

§. 10.

Wenn man sich nur in der Welt umsieht, wird man allenthalben den Geist des großen Gottes gewahr. Die ungeheuerste Weltkörper schwimmen unbefestigt im ätherischen Meere genau abgemessene Bahnen durch. Wer könte zweiflen, daß Gott thun kan, was er nur will? Man erblikt Absichten, und wol gewählte Mittel, wodurch sie erreicht werden. Wer sich einbilden kan, daß ein andres, als ein mit Verstande begabtes Wesen die Dinge so verbunden habe, der muß auch glauben, daß ein Ungefehr, und kein verständiges Wesen die Theile einer Uhr zusammen gesezt habe. Man betrachte nur die Thiere. Thun die Thiere, was sie thun, aus eigner Erfindung, so übertreffen sie den Menschen am Verstande. Gebühret aber den Thieren die Ehre ihrer Geschiklichkeit nicht, so gebühret sie Gott.

Man betrachte ferner die Geseze der Bewegung, nach denen die Körper wirken, und welche keiner von diesen Körpern selbst kennet, so wird man in dies Bekentnis ausbrechen:

O Schöpfer, was ich seh, sind deiner Almacht Werke;
Durch dich allein lebt die Natur.
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke.
Sind deiner großen Weisheit Spur.

§. 11.

Alle Geschöpfe finden in der Welt ihre Mittel zur Fortdauer, zum Wachsthum, zur Fortpflanzung und zur Gegenwehre; und man kan hierin die Güte Gottes nicht miskennen. Es finden sie aber alle, das Eine, wie das Andere, ohne daß über der Vorsorge für eine Gattung eine andere vergessen worden wäre. So ist diese Güte algemein und uneingeschränkt. Dieses könte aber nicht geschehen, wenn nicht Eines zum Vortheile des Andern etwas leiden müßte. Eine weise Güte, d. i. Gerechtigkeit des algemeinen Herrn der Natur ist es, daß Jedes gleichwol so wenig, als nur immer zur Erhaltung

des Ganzen nöthig ist, um des andern willen zu leiden hat. Es ist also ein sehr natürlicher Grundsaz, daß die Schwächere ein Raub der Stärkern werden. Solten die Geschöpfarten nicht ohne Noth vervielfältigt seyn: so mußte eins dem andern zur Speise angewiesen werden. Keines darunter würde ohnehin seinem Tode entgehen können, und keines fühlt den gewaltsamen Tod stärker, als den natürlichen. Dafür aber müssen sich in jenes traurige Loos desto mehrere Köpfe theilen, wenn dieses schrekhafte Würgerecht ungleich wenigern zu Theile, und auf manchfaltige Weise oft hintergangen wird.

Anmerkung.

Für den Menschen sind alle leb- und vernunftlose Geschöpfe da. Der Lehrer wird aber hier diese Redensart erklären, oder den Geist seines Lehrlings über den gemeinen Begrif vom **Nutzen** erheben müssen. Unter beiden Gattungen von Geschöpfen gibt es solche, die den Menschen **schädlich** oder doch **unnütze** scheinen. Man zeige also hier die verschiedene Grade von Klarheit in den Begriffen vom Nüzlichen und Schädlichen.

1. Unterster Grad: in Beziehung auf den äusserlichen Zustand des Menschen.

2. in

2. in Beziehung auf seine Gesundheit und Dauer.
3. in Beziehung auf seinen Verstand.
4. Oberster Grad: in Beziehung auf seine Rechtschaffenheit.

Sie sind für den Menschen da, heißt also: sie sind da, daß der Mensch sie erkenne, und aus ihrer Einrichtung für seinen Geist und sein Herz Vortheil ziehe. Hier ists genug, daß man schliesse: ist das Vieh um des Menschen willen da, so ist es so wohl, als der Mensch selbst, von einem andern hervorgebracht.

§. 12.

Unter allen Wesen, die wir in der Welt antreffen, ist unstreitig der Mensch das volkommenste Wesen. Er sieht die Welt nicht blos an. Er ist im Stande sie zu betrachten, und Absichten an den Werken der Welt zu entdekken §. 11. Er ist so glüklich, daß er das unendliche Wesen aus seinen Werken erkennen kan §. 6.

§. 13.

Die leblose Wesen sind ohne Empfindung. Die Thiere haben Empfindung, und sind der Lust und des Vergnügens fähig; aber den Urheber ihres Vergnügens kennen sie doch nicht. Der Mensch

ist das einzige Wesen auf dem Erdboden, das den Urheber seines Vergnügens kennet, und ihn zu kennen, einen unhintertreiblichen Trieb hat. (§. 1.) Solte Gott von diesen Wesen, die allein ihn erkennen können, nicht auch erkant seyn wollen?

Anmerkung.

Eine reichhaltige Quelle zur Erkentnis des göttlichen Willens aus der Natur geben die natürliche Wirkungen der Dinge, von denen sich allezeit auf **ihre Absichten** sicher schließen läßt. Man muß es aber hier an sinlichen Beispielen aus theologischen Schriften nicht fehlen lassen, um dem algemeinen Hange zum Ungefähr vorzukommen.

§. 14.

Der Mensch kan in seinem Thun und Lassen ganz verschiedene Wege einschlagen. Die Erfahrung lehrt ihn, daß nicht alle Wege gleich gut sind, und dem Urheber des Menschen, der den besten Willen besizt §. 9. kan es unmöglich gleichgültig seyn, was der Mensch thut, oder lässet. Es wird demnach die erste Pflicht des Menschen seyn, nach dem **Willen Gottes zu forschen.**

§. 15.

Das denkende Wesen im Menschen, die Seele des Menschen, besizt ein Vermögen, sich von den Dingen deutliche Vorstellungen zu machen, und daraus zu urtheilen, ob eine Sache in der andern gegründet sey, oder nicht §. 6. Dies Vermögen heisset der **Verstand** des Menschen.

§. 16.

Was hälfe es dem Menschen, daß er vermöge seines Verstandes das, was ihm nüzet, von dem, was ihm schadet, zu unterscheiden wüste, wenn er nicht auch die freie Wahl hätte, zu wählen, was er wolte? Auch diese hat der Mensch §. 14. Der Mensch besizt also Verstand und einen **freien Willen.**

§. 17.

Der Mensch ist sich seines Verstandes, und seiner Freiheit bewust. Er weiß, wie er sich dieser seiner Vorzüge bedienen soll. Das Vermögen, das ihn dies lehrt, heißet die **Vernunft**, und ein Mensch, der seinen Verstand und seine Freiheit nicht recht gebraucht, heisset ein **unvernünftiger Mensch.**

§. 18.

Die Thiere werden durch die Sinne regieret; wir treffen aber auch keinen Verstand bey ihnen an. Der Mensch hat gleichfals Sinne, und sinliche Begierden; aber er hat auch Verstand, den die Thiere nicht haben. Handelt der Mensch also wol vernünftig, wenn er sich durch die Sinne regieren lässet? Unmöglich. Ich wüste gar nicht, wozu Gott dem Menschen Verstand gegeben hätte, wenn er eben so handeln wolte, wie die Thiere, die keinen Verstand haben. So lange der Mensch noch ein Kind, und seines Verstandes nicht mächtig ist, so lange sind die Sinne seine Führer. Wenn demnach ein Mensch, der seines Verstandes mächtig ist, sich durch die Sinne regieren lässet, so erniedrigt er sich bis zu den Thieren, oder wenigstens bis zu einem Kinde. Ich sehe also: es ist der Wille Gottes, daß der Mensch sich durch seinen Verstand, und nicht durch die Sinne regieren lasse. §. 13. Anm. Dies ist das Grundgesez der menschlichen Wolfahrt, und die Hauptregel der menschlichen Vernunft.

Anmerkung.

Bey diesem Grundsaz der menschlichen Wolfahrt kan ein Lehrer sich nicht lange genug aufhalten. Er ist merkwürdig: er ist von der äussersten Wichtigkeit, und zugleich von der hellesten Evidenz. Er ist der eigentliche Grundsatz, nach welchem die menschliche Natur handelt. Alle übrige, z. B. Mache dich volkommen, ferner der, den erst kürzlich noch der Herr von Campagne so erhebt: Thue den Willen Gottes, sind beide noch viel zu unbestimt. Denn es entstehet die Frage: Wie mache ich mich volkommen? Oder was ist der Wille Gottes?

Man löse doch die drey Hauptlaster, die **Wollust**, den **Stolz** und den **Geiz** in ihre Bestandtheile auf, so wird man sichtbar finden, daß die Sinlichkeit ihr gemeines Element sey, und überhaupt, woher entsteht **Gottvergessenheit**? Aus einer gar zu grossen Neigung zu sichtbaren Dingen, die in die Sinne fallen, worüber der Mensch mit der Zeit ganz unfähig wird, das Wesen zu denken, das nicht in die Sinne fält. So sizt die ganze Seele dem Wollüstling im Gefühle, dem Geizhals im Auge, dem Ehrgeizigen im Ohre; allen im Körper. Der Tugendhafte nur ruft seine Seele in sie selbst zurükke, und stirbt der Welt ab.

Der Mensch gränzt mit seiner Vernunft an das Reich höherer Geister, und mit seinen Sinnen an das Reich der Thiere. Die

ganze Glükseligkeit des Menschen besteht in der Wissenschaft der Grenzlinie. Dürfte der Mensch seinen Sinnen gar nicht folgen, so hätte die Vorsehung ihm keine gegeben. Er müßte ein Stoiker, ein Stylite werden. Dürfte der Mensch seinen Sinnen allein folgen, so hätte sie ihm keine Vernunft gegeben. Er wäre ein epikurisches Schwein, ein Sybarite. Was folgt, oder welches wäre die Grenzlinie, oder die Regel der menschlichen Glükseligkeit? **Der Mensch kan seinen Sinnen folgen, wenn Verstand und Vernunft es ihm nicht verbieten.** Es giebt einen Zeitpunkt, nemlich in der Kindheit, da der Mensch seines Verstandes noch nicht mächtig ist, und nichts ist natürlicher, als daß der Mensch, der noch ein Kind ist, seinen Sinnen allein folge. Daß aber ein menschlich Kind so sicher als die Jungen der Thiere seinen Sinnen folgen und doch groß werden könte, das ist nicht glaublich. Wie elend würde ein menschlich Kind, das seines Verstandes noch nicht mächtig ist, daran seyn, wenn es nicht von Menschen, die ihres Verstandes mächtig sind? regiert würde? Hieraus wird es begreiflich, warum Gott den Menschen nicht im Stande der Kindheit, sondern im Stande des männlichen Alters schuf.

Mensch, unterscheide dich also von den Thieren! Ein Thier ißt und trinkt so lange es ihm schmekt. Das Thier kan es ungestraft thun. Du nicht. Halte dich also als ein

ein Mensch, der nicht allein Geschmak, sondern auch Vernunft besizt. Ein Thier thut, wenn es raubt, was ihm gelüstet, ohne zu untersuchen, ob es auch darf. Unterscheide dich von ihm durch die Vernunft, die den Thieren fehlt. Ein Thier kan nicht anders als durch sinliche Empfindungen abgehalten werden, das zu thun, was es nicht thun soll. Ist es erlaubt, daß der Mensch, der kein Thier ist, wie ein Thier regieret werde? In diesen Uebungskreis müsse sich die ganze Erziehung junger Leute zuerst einschränken. Man wende alles an, um sie beim Gebrauch der Worte und bey äusserlichen Handlungen im Bewustseyn dessen, was sie reden und thun, zu erhalten. Mit äusserster Sorgfalt aber verfolge man sie beim öffentlichen und häuslichen Gottesdienste, wo sie für sich ganz gewis in Gedankenlosigkeit fallen, so bald die Worte auswendig gelernt, und die Handlungen durch Wiederholung gewöhnlich werden.

§. 19.

Der Mensch, der es weiß, oder doch wissen kan, was er thun solte, und sich doch entschließt das Gegentheil zu thun, thut unrecht, mißbraucht seine Freiheit und ist strafbar.

§. 20.

In dem Bewustseyn, ob unsre

Hand-

Handlungen rechtmäßig oder unrechtmäßsig sind, besteht das Gewissen.

§. 21.

Thut der Mensch den Willen Gottes, so ist er gut, und so beschaffen, als er beschaffen seyn soll, das heist rechtschaffen.

§. 22.

Die Fertigkeit in der Erfüllung des göttlichen Willen heißt Tugend, und die Fertigkeit in der Uebertretung desselben macht das Laster aus.

§. 23.

In der Erkentnis des göttlichen Willen besteht die Religion des Menschen.

§. 24.

Der Mensch kan durch seine Vernunft schon den Willen Gottes erkennen §. 17. Diese durch die Vernunft erlangte Erkentnis des göttlichen Willen heißt die natürliche Religion.

§. 25.

Ein Wesen, das Verstand besizt, den Willen Gottes zu erkennen, und völlige Freiheit hat den Willen Gottes zu thun,

dessen

dessen Glükseligkeit kan auf nichts anders, als blos auf der Erfüllung des göttlichen Willen beruhen. Die Religion ist also der Grund von der Glükseligkeit des Menschen §. 23.

§. 26.

Sollte es Gott in einer Sache, die für jeden Menschen so wichtig ist, als die Religion, wol blos auf die Vernunft des Menschen ankommen lassen? Wenn wir bedenken, wie leichte der Mensch irren kan, und das beweisen die verschiedene Meinungen derjenigen, die alle der Vernunft zu folgen glauben; Wenn wir ferner bedenken, wie lange der Verstand des Menschen erst geübt werden muß, ehe er durch eignes Nachdenken die Wahrheit findet, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß es Gott in der Erkentniß seines Willen blos auf des Menschen Vernunft ankommen lassen werde. Welch eine Kluft ist auch noch zwischen Einsicht und Willen, und zwischen Wollen und Vollbringen? Wer kan hierinn den jämmerlichen Verfall des menschlichen Geschlechts miskennen? Die gelehrteste und feinste Völker sind

ja auf die abgeschmakteste Mittel die Gottheit zu versöhnen, auf die unnatürlichste Abgöttereyen, und auf die unmenschlichste Feierlichkeiten gerathen; ihre größte Weltweisen haben sich nicht untadelhaft erhalten können.

§. 27.

Soll denn aber der lezte Ueberrest von guten Trieben in mir dem ununterbrochen entgegen würkenden mächtigern Triebe der Sinnlichkeit, Gewohnheit und Verhärtung völlig unterliegen? Das kan ich nicht glauben. Sonst würde ja eben der eingepflanzte Trieb zur Glükseligkeit, welcher mir allein noch Ehre macht, mir zur ewigen Qual gegeben seyn. Nein, dieser eben ist es, der mir die gewisse Hofnung übrig läßt, Gott werde in einer nähern Offenbarung dem Menschen kräftigere Mittel zu seiner Errettung angewiesen haben. Ich muß es fast erwarten, nach der Tiefe dieses Verfalls zu urtheilen, daß keine andere, als mir und allen Menschen verborgene, und vielleicht ausserdem willkührliche Anstalten des allweisen Gottes geschikt seyn werden, das menschliche Geschlecht völlig wieder herzustellen. Wie glaublich

ist es demnach, daß Gott durch eine eigentliche Offenbarung den Menschen seinen Willen kund gemacht haben werde?

§. 28.

Sollte Gott durch eine besondere Offenbarung den Menschen seinen Willen kund gemacht haben, so wird selbige auch so kennbar seyn, daß der Mensch, der vermöge seines Verstandes, eine Sache von der andern zu unterscheiden weiß, §. 15. dieselbe für eine göttliche Offenbarung annehmen kan.

§. 29.

Gesezt, daß Gott durch Menschen dem menschlichen Geschlechte seinen Willen offenbaret, so muß ich wissen können, ob nur der Mensch oder Gott selbst aus ihnen spricht. Wissen sie weiter nichts, als was jeder Mensch wissen kan; thun sie weiter nichts, als was jeder Mensch thun kan, so darf ich nicht glauben, daß ein andrer als ein Mensch aus ihnen rede. Weissagungen und Wunder sind demnach nothwendige Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung, und es kommt alles blos darauf an, ob sie wahr sind, ob sie geschehen sind.

§. 30.

Was den Inhalt einer göttlichen Offenbarung betrift, so kan kein Mensch sagen, was ihm Gott offenbaren soll. Allein so viel ist gewiß:

1) Gott wird mir nichts offenbaren, was mir nicht höchst nothwendig wäre zu wissen.

2) Gott wird mir nichts offenbaren, was demjenigen, was ein jeder Mensch aus der Vernunft von dem göttlichen Willen gewiß wissen kan, zuwider wäre. Denn eben der Gott, der der Urheber der Offenbarung ist, ist auch der Urheber der Vernunft.

3) Gott wird mir gewis so etwas offenbaren, was auf meine Hauptverlegenheiten in der Sache meines Heils zu meiner vollkommensten Beruhigung antwortet. Diese bestehen in folgenden mir unbeantwortlichen zwo Fragen:

a) Wie kan ich die unnatürlichste Zerreissung des Bandes zwischen mir und meinem Schöpfer für das vergangene vertilgen, und mich mit ihm aussöhnen?

b) Wie kan ich dieses wieder geknüpfte Band fürs Künftige un-

ver-

verletzt erhalten, und mich für Sünden hüten?

§. 31.

Die Christen, die klügsten, und gesittesten Völker des Erdbodens, rühmen sich einer göttlichen Offenbahrung, die sie die Bibel, die heilige Schrift nennen. Lasset uns diese Offenbarung zuerst nach ihrem Inhalt kennen lernen, und sie hiernächst nach den Kennzeichen einer Offenbahrung prüfen §. 29.

Anmerkung.

Nach der gewöhnlichen Methode hätte nun der Beweis von der Göttlichkeit der Offenbarung der Christen folgen sollen; allein ich habe bemerkt, daß, wenn er jetzt schon mit der Jugend getrieben wird, er nur von sehr schwacher Würkung sey. Ich finde auch, wenn ich es überlege, daß der Beweis hier ganz im Schatten steht. Kan ich verlangen, daß man eine Offenbarung für göttlich halte, deren Inhalt junge Leute noch gar nicht kennen? und will ich ihn ihnen mit wenigen Worten sagen, so wird der kurze Begrif nicht anders als sehr kümmerlich ausfallen können, und die vortrefliche Wahrheiten der Schrift werden dabey verlieren, und wenn auch das nicht wäre, so könnte der Beweis doch keine andre als eine blos hypothetische Gewißheit bekommen, nämlich: Sie halten die Schrift für Gottes Wort, wenn das wahr ist, was ich ihnen davon gesagt habe.

Die geoffenbarte Religion der Christen.

Erster Artikul.

Von Gott, dem Schöpfer der Welt.

§. 32.

Die Offenbarung der Christen bestätigt die in der Einleitung erwiesene Wahrheit, daß der Mensch (Röm. 1, 19. 20.) durch die Vernunft schon zur Erkentnis Gottes gelangen kan, und zu gelangen suchen muß, dafern er auch durch keine nähere Offenbarung unterrichtet zu werden das Glük hätte.

§. 33.

(Joh. 4, 24. 2. Sam. 7, 22.) Sie lehret uns, daß Gott ein Geist, ein unendliches Wesen sey.

Anmerkung.

Ich kan denken, ohne meinen Leib dazu zu gebrauchen. Ich habe also einen Geist. Aber der Raum, den mein Leib einnimmt, der Raum von der Erde, in dem ich herumgehe, der Zeitraum, in dem ich lebe, die Stuffe,

bis zu welcher ich mein Gutes bringen kan, und endlich dieser mein Leib selber, der aus so vielen grossen und kleinen Theilen zusammengesezt ist, überzeugt mich, daß ich nicht unendlich bin. Aus diesen fünf Punkten müssen die Quellen der Unvollkommenheit an Beispielen gezeigt werden.

§. 34.

Das unendliche Wesen kan keinen Anfang und kein Ende haben. Gott ist also ewig, d. i. der Zeitraum, in dem er lebt, ist ohne Ende. So auch der Ortraum, in dem er ist, ist ohne Gränze. Gott ist also unermeßlich. Ps. 90, 2. Off. Joh. 1, 8. Es. 66, 1.

§. 35.

Ein Geist kan nur durch seinen Verstand und seinen Willen würken §. 9. Und ein unendlicher Geist kan, was er will. Darinn besteht die Allmacht Gottes, daß sein bloßer Wille den Dingen die Würklichkeit geben kan. Ps. 135, 6.

§. 36.

Die göttliche Kraft ist unendlich §. 34. Sie kan also nicht, wie die unserige, auf einen gewissen Raum eingeschränkt werden, in welchem sie nur würksam wäre. Sie erstrecket sich, wenn ich so reden darf, zu aller Zeit auf alle Dinge. Ps. 139, 7-10.

In dieser auf alle Dinge sich erstreckenden Würksamkeit Gottes, besteht seine Allgegenwart.

§. 37.

Ps. 139, 1. 2. 16. Ist Gott ein Geist, und ein unendliches Wesen, so ist auch sein Verstand unendlich, und Gott besitzt die gewisseste Kenntniß aller Dinge, der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen. Darinn besteht die Allwissenheit Gottes.

Anmerkung.

Er erkennt also auch das, was möglich ist, es werde nun einmal wirklich oder nicht. Jenes ist die **Vorherwissenheit**, woraus die Weissagungen zu erklären sind; dieses die **mittlere Erkenntniß**, aus der die wunderbarste Gerichte Gottes begreiflich gemacht werden müssen. Sonst muß das Nothwendigzukünftige von dem, was es nur zufällig ist, wohl unterschieden werden.

§. 38.

So vollkommen der Verstand des Unendlichen ist, so vollkommen ist sein Wille. Es ist demnach unmöglich, daß Gott an dem, was nicht gut ist, Vergnügen finden könnte. Und in dem Abscheu vor dem Bösen besteht die Heiligkeit Gottes.
Ps. 5, 5.

§. 39.

§. 39.

Ist Gott heilig, so ist es unmöglich, daß Gott sich gegen den Menschen, der recht thut §. 21, nicht anders verhalten sollte, als gegen den, der unrecht thut. Und in dem nach der Beschaffenheit des Menschen sich richtenden Verhalten Gottes, besteht die göttliche **Gerechtigkeit.** Malach. 3, 18.

Anmerkung.

Die **Unveränderlichkeit** Gottes muß gegen den scheinbaren Widerspruch des **vorhergehenden** und **nachfolgenden Willens** aus dem Begrif von der Vorherwissenheit erklärt werden.

§. 40.

Ist Gottes Verstand der vollkommenste, und sein Wille der beste §. 37. 38. so ist es gewiß, daß Gott bey seinem Verhalten die beste Absicht haben, und seine Absicht durch die besten Mittel zu erreichen wissen werde. Und in der besten Wahl der Absichten und Mittel besteht die göttliche **Weisheit.** Röm. 11, 33-35.

§. 41.

Gott hat auch nicht ein einziges Geschöpf durch die Hervorbringung unglüklich gemacht. Vielmehr will er, daß jedes seiner Geschöpfe so glüklich werde,

als es dessen Wesen nach nur immer mög-
1. Joh. 4, lich ist. Er heißt deswegen die Liebe
16. selbst. Hierinnen besteht die göttliche
Güte. Da sie allzeit weise ist, §. 40. so ist sie nie zu begreifen ohne Gerechtigkeit. §. 39.

§. 42.

Gott hört auch gegen Sünder nicht auf, gütig zu seyn. Er straft sie nicht eher, als bis sie selbst von ihrer Strafwürdigkeit überzeugt sind, und schiebt eine uns oft unbegreiflich lange Zeit den Einbruch seiner Gerichte auf. Dieses
Ps. 50, 21. sind Beweise der göttlichen Langmuth.

§. 43.

Ist nun Gott ein Wesen, das blos dadurch, daß es alle Vollkommenheiten im höchsten Grade besizt, von andern
Es. 44, 6. Wesen unterschieden wird, so kan es auch ausser Gott kein Wesen geben, das so vollkommen wäre, als Gott. Es ist demnach nur Ein Gott.

§. 44.

Der einige Gott offenbaret sich in der Schrift den Menschen in drey Per-
Matth. sonen, des Vaters, des Sohnes und
28, 19. des heiligen Geistes. Es war zu er-

war-

warten, daß im unendlichen Wesen Gottes solche Geheimnisse liegen würden, die in unserer endlichen Welt nichts ähnliches zu ihrer Begreiflichkeit haben. Hat sie uns Gott geoffenbart, so hat er sie uns eben nicht begreiflich machen wollen, und unmöglich kan er von uns mehr verlangen, als daß wir sie auf sein Wort glauben. Aber nöthig muß sie Gott für unser Heil gehalten haben.

Anmerkung.

Die **Bibelsprache von Gott**, die nach der gemeinen Menschensprache eingerichtet ist, erfordert eine sehr umständliche Erklärung nach deutlichen Grundsätzen. Sie redet von Gott, als wenn er Gliedmassen, Sinne, Affekte und also einen durch den Körper eingeschränkten Geist §. 33. Anm. hätte.

Man zeige also **erstlich**, daß specifische (einer Geschöpfart eigne) und alle **endliche Vollkommenheiten** in der That Unvollkommenheiten seyen. Sehr evidente Beweise und Beispiele davon lassen sich auch aus höhern Wissenschaften, als der Mechanik, Optik, Physik, Psychologie ꝛc. geben. Z.E. Die Vollkommenheit des schärfsten Menschenauges ist an sich selbst eine sehr grosse Unvollkommenheit. Denn 1) weil ich sehe, so ist nothwendig, daß ich alles nur nach

und nach, nie auf einmal sehe; 2) daß ich was hinter mir ist, nicht sehe; 3) daß ich das, was keinen Körper hat, nicht sehen kann; 4) daß ich selbst Körper, die ein anderer Körper, auch nur die Luft, vor mir verbirgt, nicht, oder falsch sehe; 5) daß ich Körper, die mir zu klein oder zu groß sind, nicht erkenne; 6) daß ich in meinem Gesichtskreise jedesmal nur einen einzigen Punct deutlich sehe; und 7) daß ich nur die Oberfläche und den Schein der Dinge, nicht aber sie selbst und ihr Wesen erkenne. Bey den Affecten ist es leichter, ihre Unvollkommenheit zu zeigen. Aber man gehe mit den Kindern auf ihre Ursachen zurück, z. E. der Zorn entsteht aus der Vorstellung eines uns zugefügten Unrechts, welches zu bestraffen wir nicht stark genug sind. Wie leicht entwickeln sich so die unauflöslichsten Wunder der göttlichen Langmuth!

Fürs andere zeige man durch und durch an Beispielen, was jedes Gliedmas des Leibes, die Sinnen und Affecte, die Gott zugeeignet werden, für göttliche Vollkommenheiten bezeichnen. Die Regel ist bekannt: solche Redensarten müssen nur von der Würkung,
Ps. 94, 9. und also von dem, was ordentlich darauf erfolgt, erklärt werden.

§. 45.

Ein Wesen, dessen blosser Wille den Dingen die Würklichkeit geben kan, kan aus nichts Dinge zur Würklichkeit bringen

gen §. 35. Und wenn wir bedenken, daß vor der Hervorbringung der Welt nichts da war, ausser Gott §. 7. so muß die Welt aus nichts hervorgebracht seyn. Dies lehret die Schrift, und diese aus nichts geschehene Hervorbringung aller Dinge heisset die Schöpfung der Welt. Ebr. 11. 3.

§. 46.

Die höchste Weisheit hat uns aber an der Art und Weise, wie sie schuf, eine Vorschrift der Weisheit aufstellen wollen. Gott schuf in einem Augenblicke zwar das Chaos, die Materie der Welt. Aber zur Darstellung dieses höchstprächtigen und kunstvollen Weltgebäudes, wie es ist, hat er sich sechs Tage genommen, und am siebenten ward alles vollendet. Drey Tage waren zur Scheidung, eben so viele zur Zusammensetzung ausgesetzt. Erst verschafte er den Vorrath von Lebensmitteln, dann die lebendige Wesen, die ihn brauchten. Das Geringere mußte immerzu im Voraus da seyn, und wie Adam seine Augen öfnete, stund die Erde schon in ihrer vollen Blüthe. Die ganze Welt war fertig.

Anmerkung.

Ist eine Maxime der Weisheit, Klugheit, Vorsicht im Entwerfen, Ueberlegen, Ausführen, im Erziehen, in der Haushaltung, in Berufsarbeiten, in Kunstwerken, in Mäßigung der Kräfte, in der Sorge für den Leib, die man nicht aus diesem Betragen Gottes dieser ersten Handlung in der Welt, wornach alle regelmäßige Handlungen eingerichtet werden sollen, schliessen kann? Aber der Lehrer muß sie erst herausziehen lassen.

§. 47.

Die Welt, das Werk Gottes kan nicht genug betrachtet werden. Man sieht an ihr die Weisheit des Schöpfers §. 40. Z. E. der Bau eines Thieres befremdet uns nur, so lange wir seine Bestimmung nicht kennen. Wissen wir aber diese, so finden wir die Mittel zur Erreichung der Bestimmung, vortreflich gewählet, und werden überzeuget, daß kein andres, als ein weises Wesen, das die Bestimmung des Thiers vor Augen hatte, das Thier so bauen konnte, als es gebauet ist. Und eben das gilt von andern Werken Gottes. Sollte nun der Gott, der in den Theilen der Welt Absichten und Mittel

blicken lässet, bey dem Ganzen ohne Absicht gehandelt haben? Das wird niemand glauben.

Anmerkung.

Aus der Zergliederung des menschlichen Körpers, und überhaupt aus der Naturlehre bekommt dieser §. den äussersten Grad der Evidenz; Allein für die Jugend sind diese Erläuterungsmittel zu hoch. Ich kann nicht verlangen, daß die, die ich in der Religion unterrichte, schon die Anatomie und Physik studiret haben sollen. Ich finde zur Erläuterung dieses Sphs für junge Leute nichts bequemer, als die Geschichte der Thiere. Ich habe mir zu dem Ende einen ganz kleinen Auszug aus des unvergeßlichen Reimarus schönen Abhandlung von den Trieben der Thiere, und aus Herrn Bonnets Betrachtung über die Natur gemacht. Durch diesen kleinen Commentar, der mir ungefähr zwo Stunden wegnimmt, wird jungen Leuten die Weisheit ihres Schöpfers so handgreiflich, daß man das Vergnügen über die göttliche Weisheit aus ihren Augen lesen kann.

§. 48.

Den leblosen Wesen in der Welt gilt es immer gleich viel, ob sie da sind oder nicht da sind §. 2. Es ist

also

also offenbar, daß der weise Schöpfer
Ps. 104. auf den Nutzen lebendiger Wesen ge-
10. - 14. sehen habe. Was lebt, ist der Lust fähig, und unfehlbar sollten lebendige Wesen ihre Lust in der Welt finden.

§. 49.

Allein, wie groß ist der Unterschied unter dem lebendigen Wesen! Der Mensch hat nicht die Waffen, nicht die Stärke, und die Geschwindigkeit der Thiere, aber er besitzt Vernunft §. 17. und durch seine Vernunft überwältigt er Thiere, die ihn an Stärke weit übertreffen. Eben diese Vernunft, die ihn in den Stand setzt, sich der Thiere zu bemächtigen, und zu bedienen, die setzt ihn auch in den Stand, Religion zu haben §. 24. und sich nicht allein über die Geschöpfe; sondern auch über ihren Schöpfer, das vollkommenste Wesen, zu freuen §. 13. Wenn auf diese vernünftige Geschöpfe, die so viele Vorzüge vor allen andern haben, die nicht allein eine Welt, sondern auch
1 B. Mos. einen Gott haben, wenn auf diese nicht
1. 28. die Hauptabsicht der ganzen Schöpfung
Matth. gerichtet wäre, so müste Gott gar kei-
6. 26. ne Hauptabsicht bey der Welt gehabt haben.

An-

Anmerkung.

Man kan hier die ganze Einleitung in die natürliche Religion in Gedanken kurz durchlaufen, um sich von der lezten Absicht des Schöpfers zu überzeugen. Insonderheit verdienet der Saz: **der Mensch ist die kleine Welt**, recht anschauend gemacht zu werden. Die ganze Erde wäre ohne Absicht da, wenn kein Mensch darauf lebte; der Mensch wäre unglücklich da, wenn die Erde nicht so wäre, wie sie ist. Adam fühlte gleich die begeisterndeste Harmonie aller seiner Triebe mit der ganzen Einrichtung der Welt, und ein unerschöpflicher Aufwand von Mitteln zur Befriedigung seiner Bedürfnisse fand sich von allen Seiten, wo er diese fühlte. Eben der Gott, der ihm diese Triebe einpflanzte, kam seinem Denken zuvor, wie er sie befriedigen sollte, durch die Darstellung der Erde. Dieses muß an den körperlichen und geistigen Trieben des Menschen, in Beziehung auf die Einrichtung der Welt, umständlich erklärt werden. §. 11. Anmerk.

§. 50.

Es giebt so viele Arten vernunftloser Geschöpfe, und es lassen sich auch ausser dem Menschen noch andre Arten vernünftiger Geschöpfe gedenken. Es ist also wahrscheinlich, daß der Mensch nicht das einzige mit Vernunft begabte Wesen sey. Es seyen aber dieser übermenschlichen Geschöpf-

schöpfarten so viele, als man will, so wird der Zwischenraum vom obersten Geschöpfe bis zum allervolkommensten Wesen §. 8. immer noch eben so groß und unausgefült bleiben.

§. 51.

Die Schrift macht uns wirklich noch eine Art vernünftiger Geschöpfe bekant, die sie Engel nennet. Sie beschreibt sie
Ebr. 1, 14. als Geister, die den Menschen am Ver-
Matth. stande übertreffen. Sie theilet sie in zwo
24, 36. Klassen, in solche, die ihre Freiheit nie ge-
Juda 6. mißbrauchet, und in andre, die sie gemißbrauchet haben, in gute und böse §. 19. §. 21. Diese und jene haben in den ältesten Zeiten, da die Welt noch sinlicher und roher war, einen stärkern Einflus in
Ebr. 2, 5. die Schiksale der Erdbürger gehabt, als
Offenb. man ihnen wol jezt möchte zuschreiben
Joh. 12, 9. dürfen. Unterdessen da sie ihren Siz nicht auf der Erde haben, so bleibt der Mensch
Ps. 115, auf dem Erdboden das vornehmste Ge-
16. schöpf.

Anmerkung.

Beede mittlere Stellen müssen nach dem Wortverstande der Urkunde übersetzt, beede Wahrheiten aus der nähern Verbindung der Menschen mit Gott durch die Aussöhnung des Mittlers erklärt, und zur Wegräumung mancher gewöhnlicher Ausflüchte fleißig angewendet werden.

Zweiter Articul.

Vom Menschen.

§. 52.

Gott hat den Menschen zur Glükseligkeit erschaffen §. 49. Allein der Mensch ist ein freies Wesen §. 16. und solte der Mensch wol zu seiner Glükseligkeit gelangen können, er mag handeln wie er will? Das ist unmöglich §. 25. Wenn der Mensch, der handeln kan, wie er will, nicht thut, was er thun muß, um zu seiner Glükseligkeit zu gelangen, so ist es unmög- Mich. 6, 8. lich, daß er dazu gelange. Der Mensch, der Böses thun kan, soll Gutes thun, das heißt: Rechtschaffenheit ist seine Bestimmung §. 21. Erfüllet er diese nicht, so bringet er sich selbst um die Glükseligkeit, die ihm sein Schöpfer zugedacht hatte.

Anmerkung.

Kein einziges Geschöpf von den vernunftlosen Arten genießt der Lust, die ihm sein Schöpfer gegeben hat, wenn es nicht seine Bestimmung erfüllet, und das thut, wozu es da ist. Die Freiheit, die der Mensch hat, und die Thiere nicht haben, verschlägt uns hier nichts. Ist der Mensch frey, so ist es auch möglich, daß er das thue, was er thun soll. Genug, daß kein Thier, das sich nicht

hält, als es sich halten soll, der Lust theilhaftig wird, die es haben kan. Gesetzt, der Fisch, dem das Meer zum Element angewiesen ist, wollte auf der Erde kriechen; die Henne, die die Enten führt, und nicht ins Wasser gehört, wollte ihnen ins Wasser folgen. Wer würde sich alsdenn verwundern, daß weder jener, noch diese Lust empfänden, die den Thieren dieser Art zugedacht ist?

§. 53.

Lasset uns nun die Menschen nehmen, wie sie sind, und aufrichtig sagen, ob sie das sind, was sie seyn solten und könnten? §. 21.

§. 54.

Wir wollen jezt nicht die Geschichtbücher der Menschen aufschlagen, und von dem, was sie thun, auf das schliessen, was sie sind. Wir wollen nur einem jeden die Frage vorlegen: Ob nicht die klügste Menschen von je her an der Besserung des Menschen gearbeitet haben, und wie viele und grosse Anstalten kan man nicht nennen, die alle weiter nichts, als die Besserung des Menschen zur Absicht haben? Man fängt schon mit den Menschen an, wenn sie noch Kinder sind; Allein wie weit kan man mit Kindern kommen, so lange die Eltern selbst nicht sind, was sie

seyn

seyn sollen? Man sieht sich daher genöthiget, an Kindern und Erwachsenen gleich stark zu arbeiten; und wie stechen nicht diejenige Menschen ab, was für Aufsehen machen sie nicht, die niemals das waren, was der Mensch seyn soll! §. 26.

Anmerkung.

Der Lehrer thut wohl, wenn er hier die Jugend in ausgewählte Stellen der Geschichte führt, und sie aus der Geschichte des Menschen den Menschen kennen lehrt. Noch besser aber ist es, wenn neben dem Christenthum zugleich die Geschichte getrieben wird, bey der der Lehrer nichts als die Kenntniß der Tugend und des Lasters zur Absicht hat. Die Geschichte ist die beste praktische Sittenlehre. Alle die Situationen, worein der Mensch kommen kan, der die Tugend ausüben soll, alle mögliche Labyrinthe, die kan ihn die Geschichte, aber nicht die Sittenlehre, lehren. Es kommt aber hier alles auf den Lehrer an. Boßüet in dem ersten Theil seiner histoire universelle ist der einzige in dieser Art, den man bey dem Entwurf einer moralischen Geschichte für junge Leute zum Muster wählen kan. Sein Gesichtspunkt ist der rechte.

§. 55.

Sind nun aber die Menschen nicht, was sie seyn solten, und seyn könten, so

 folgt,

1.B.Mos. 8, 21. folgt, daß sie aus der Art geschlagen, in Verfall gerathen seyn müssen.

§. 56.

Ist der Mensch aus der Art geschlagen, so mus er seine Fähigkeiten und Kräfte nicht gebraucht haben, wie er solte. Der Mensch ist nicht gemacht, seinen Sinnen zu folgen, sondern seinem Verstande §. 18. Es stund bey dem Menschen, ob er seinem Verstande, oder seinen Sinnen folgen wolte. §. 17. Ist das vielleicht sein Verfall, daß er seinen Sinnen, und nicht seinem Verstande gefolget ist?

§. 57.

Ja! so beschreibt die Schrift den Verfall des Menschen. Gott hatte die ganze Anlage des Menschen nach seinem Bilde gemacht. Er besaß alle Fähigkeiten und Kräfte, aus freier Wahl rechtschaffen, das ist gut, und Gott gleichförmig zu werden. Diese Rechtschaffenheit und Gleichförmigkeit mit Gott giebt die Schrift selbst als des Menschen Bestimmung an.

1.B.Mos. 6, 3. 1.B.Mos. 1, 26. 27. Ephes. 4, 23. 24.

Anmerkung.

Unter dem göttlichen Ebenbilde wird bald die Anlage zur Gleichförmigkeit mit Gott, bald die wirkliche Gleichförmigkeit verstanden. Beide Bedeutungen sind wohl

zu

zu unterscheiden. Das leztere drükt mehr den Zwek des Menschen, als sein wirkliches Eigenthum aus.

§. 58.

Dieses erste Menschenpaar hat durch seinen Abfall, der die Verschuldung aller Menschen nach sich zog, gezeigt, was es nach der Absicht Gottes durch seine Standhaftigkeit hätte seyn können — das Bundeshaupt oder der Bürge für seine ganze Nachkommenschaft. Dieser Name will nicht so viel sagen, als wenn nicht jeder von den Nachkommen seinen eigenen Gehorsam hätte erproben müssen. §. 52. Aber jeder Nachkomme würde mit einer reichlichern Anlage von Rechtschaffenheit gebohren worden seyn, wenn das erste Paar Stand gehalten hätte. So lange also die erste Menschen sich hielten, wie sie solten, waren sie, was sie seyn solten, Gott gleichförmig §. 57. im Stande der Unschuld §. 19. und ihr Zustand konte nicht anders, als für sie und alle ihre Nachkommen gut seyn.

Röm. 5, 12.

§. 59.

So bald aber der Mensch anfieng, sich von seinen Sinnen regieren zu lassen, und wider Gottes Verbot an dem Prüfungsbaume zu handeln, so bald verschwand mit

1 B. Mos. 2, 16. 17.

der Tugend des Menschen Glükseligkeit.
1.B.Mos. 3, 7. Der Mensch hatte jezt zum erstenmal Ursache, sich seiner selbst zu schämen.
1.B.Mos. 4, 7. 8. Er ward nun schon des Menschen Feind, und die Erde ward nun schon mit unschuldigem Blute gefärbet.
1.B.Mos. 6, 12. Von solchen Menschen konten keine reinere Kinder kommen.
1.B.Mos. 5, 3. Diese waren dem Bilde ihrer Eltern ähnlich, d. i. das Böse wurde ihnen
Ps. 51, 7. angebohren. §. 58. So spricht die Schrift vom Verfall des Menschen, den die Erfahrung noch täglich bestätiget.

Anmerkung.

Röm. 5, 19. Die Menschen sind also neben ihrer eigenen Schuld, durch fremde Schuld vor Gott Sünder geworden. Ein Gesez der **Zurechnung**, dessen Billigkeit hinlänglich erläutert werden muß. Hat Gott nach seiner Vorhersehung §. 37. Anm. von allen Menschenpaaren das standhafteste herausgenommen, und an die Spize gestellt §. 40: so ist der Fall solcher Menschen ein überführender Beweis für mich, daß ich viel früher und weit gröber mich würde vergangen haben. Da auch Gott bey der Wiederaufrichtung der Menschen nach jenem Geseze verfährt: worüber wollte ich mich beklagen?

§. 60.

Ein Geschöpf, das seiner Bestimmung zuwider handelt, kan auf die ihm zuge-

dachte

dachte Glükseligkeit keinen Anspruch machen §. 52. nicht auf die Glükseligkeit, die die Tugend unmittelbar mit sich führet; nicht auf die vom Schöpfer der Tugend zugedachte wilkührliche Belohnung.

§. 61.

Gott hätte das menschliche Geschlecht, wenn es im Stande der Unschuld geblieben wäre, mit der Unsterblichkeit des Leibes beschenkt; nun aber blieb der menschliche Körper so hinfällig und sterblich, als die Körper andrer Geschöpfe. Die Welt hörte auch jezt wirklich auf, für den Menschen ein Paradies zu seyn, und sie konte ihm, da er seine erste Unschuld nicht mehr hatte, kein Paradies weiter seyn. So gewis ist es, daß unser äuserlicher Zustand niemal glüklich seyn kan, wenn der Gemüthszustand des Menschen in Unordnung ist. §. 49. Anmerk.

1. B. Mos. 3, 22.

§. 62.

Einem Menschen, der nicht gethan hat, was er solte, sagt sein Gewissen, daß er seinem Schöpfer nicht gefallen könne §. 20. §. 39. und solte es einem Geschöpf, das seinen Schöpfer erkennen kan, wol gleichgültig seyn können, ob es ihm gefält oder nicht? Der Verlust der Gnade Gottes

Eph. 2, 3.

bleibt also der gröste Verlust, der mit dem Verluste der Tugend verbunden ist.

§. 63.

Und wie muß der Zustand eines vernünftigen Wesens beschaffen seyn, dem die Selbstfeindschaft, ein zur Natur gewordener Hang nach dem blos Sinlichen, und eine solche Abneigung von dem wahren Guten, angeboren ist? §. 59. Natürlicher Weise ist er hofnungslos. Wer wil den ins Sinliche ganz versenkten thierischen Menschen bis zur Gottheit erheben? §. 18. Anm. Wer dem überführten Missethäter Vertrauen zu Gott einflössen? §. 52. Wie soll Gott ihn ohne alle Ursache begnadigen können? §. 39. Wie ists möglich, daß ihn Gott zum Mitgenossen seiner Seeligkeiten mache, dem er ganz nicht gleichförmig ist? §. 52. §. 57. Diesen höchstunglükseligen Zustand
Eph. 2, 5. nennt die Schrift den geistlichen Tod.

§. 64.

Die Ausschliesung eines vernünftigen Geschöpfes von den Seeligkeiten Gottes
Matth. 5, bringt nothwendig den unseeligsten Zu-
29. 30. stand einer für Leib und Seel qualvollen
Kap. 10, Ewigkeit mit sich, der die Hölle genennet
28. wird.

Drit-

Dritter Articul.

Von der göttlichen Vorsehung, die über den Menschen waltet.

§. 65.

Solte der Verfall der Menschen wol vermögend seyn, jemanden auf die Gedanken zu bringen, daß Gott, nachdem die Welt erschaffen ward, seine Hand von der Welt abgezogen habe, und sich nun, wenn ich so reden darf, nicht weiter um die Welt bekümmere? Vernünftiger Weise nicht!

§. 66.

Die Welt ist dadurch, daß sie von Gott erschaffen ist, nichts weniger, als selbstständig geworden. §. 6. Wesen, die an sich selbst nichts haben, woraus man ihr Daseyn begreifen könte, die keine andre Ursache ihres Daseyns haben, als den bloßen Willen Gottes §. 45, die sind nur so lange, als Gott will, und werden gleichsam von dem Willen Gottes getragen. Ebr. 1, 3.
Der Mensch lebt, so lange er soll; nicht, so lange er will. Die Geschöpfe haben Ap. 17,
also die Fortdauer ihrer Lebenskraft, und 24-28.
ihre ganze Wirksamkeit Gott allein zu danken.

An-

Anmerkung.

Ein Künstler kan von seinem Werke, wenn es fertig ist, die Hand abziehen, und die Maschine geht doch ihren Gang; allein es ist auch wohl zu merken, daß die Materie, woraus er sein Werk verfertigte, nicht dem Willen des Künstlers ihr Daseyn zu danken hat. Sie war ohne ihn und vor ihm da. Sie kan also auch ohne ihn bestehen; allein sie war ohne Gott nicht da. Sie kan also auch nur so lange seyn, als Gott will, daß sie seyn soll. Hört die Ursache auf, so hört die Wirkung auf.

§. 67.

Und wer ist es, dem der Mensch die nöthigen Lebensmittel zu danken hat? Kein andrer als Gott. Der Mensch bauet das Feld; allein er kan nichts wachsen lassen. Der Mensch, der das Feld bauet, thut
Ps. 104, **weiter nichts, als daß er dem Erdboden**
14. 15. **Gelegenheit giebt, die Fruchtbarkeit zu äussern, die Gott in ihn gelegt hat, und Regen und Sonnenschein stehen gewiß nicht in seiner Gewalt. Wer schuf ferner die Thiere, deren sich der Mensch zu seiner Speise, und zu seiner Bedekkung und Arbeit bedienet? Jede Art hat ihre besondre Nahrung. Wer kante sie? Wer konte jeder Art die ihrige verschaffen? Der Mensch gewis nicht. Der Mensch hat**

weiter nichts zu thun, als daß er sich der Thiere, die alle ohne ihn da sind, zu seinem Nutzen zu bedienen wisse.

§. 68.

Doch kan der Mensch auch darauf nicht stolz seyn, daß er sich der leblosen und lebendigen Geschöpfe zu seinem Nuzen zu bedienen weiß. Das hat er dem Wesen zu danken, das ihm die Vernunft gab. §. 17. 1. Cor. 4, 7.

§. 69.

Hat nun der Mensch von Gott die Fortdauer seiner Lebenskraft, und seine ganze Wirksamkeit §. 66; hat der Mensch von Gott die Lebensmittel §. 67. so ist Gott nicht allein sein Schöpfer, sondern auch sein **Erhalter**. Aber seine Erhaltung ist an den Gebrauch dieser natürlichen Mittel gewiesen. §. 68.

Anmerkung.

Hier ist der Ort, der Jugend aus Exempeln begreiflich zu machen, wie verschiedentlich die Ursachen zur Erhaltung zusammen wirken. Ordentlich wirkt sie Gott nicht ohne **Mittelursachen**. Diese sind von zweyerley Art. Die eine besteht in den Nahrungs- und Schuzmitteln selbst; aber diese sind unwirksam ohne die andere, den Gebrauch der Vernunft. Eben dieser leitet natürlich auf das **Gebeth**. Wie könnte aber dieses das seyn, was es seyn soll, wenn nicht zugleich von

Sei-

Seiten des Menschen alles gethan wird, was in seinen Kräften steht? §. 68. An Aufklärung der Vernunft ist also ungemein viel zum Glük des Menschen gelegen.

§. 70.

Alle lebendige Wesen haben der göttlichen Erhaltung ihre Wirksamkeit zu
Matth. danken §. 66. Gott wuste von Ewig-
10, 29. keit vorher, wie jedes in seiner Art würken würde §. 37. Es geschicht demnach in der Welt nichts, was Gott nicht beschlossen hätte, geschehen zu lassen. Das heißt: Gott regieret die Welt, und in der Erhaltung und Regierung der Welt besteht die göttliche Vorsehung. Lasset uns die göttliche Regierung näher kennen lernen!

§. 71.

Ein Geschöpf hat ohne Gott keine
Spr. 10, Kraft zu wirken §. 66. Die Art und
16. Weise aber, nach welcher ein Geschöpf wirkt, richtet sich nach der Beschaffenheit des Geschöpfs. Der Mensch ist kein selbstständiges Wesen §. 6. Er kan also ohne Gott nicht wirken. Er ist aber ein freies Wesen §. 16. Er muß also handeln können, wie er will. Es hat demnach der Mensch seine Kraft von

Gott;

Gott; aber die Anwendung der Kraft steht in der Freiheit des Menschen.

Anmerkung.

Die Kraft, die der Mensch in seinem Arm hat, die konte er sich selbst nicht geben, wie er sie haben wolte; aber er kan sie gebrauchen, wie er will. Mit eben dem Arm, womit er einen Menschen niederwirft, kan er einem gefallenen aufhelfen. Eben die Bewandnis hat es mit den Kräften der Seele. Die denkende Kraft ist von Gott; es stehet aber bey den Menschen, ob er seinen Verstand zum Besten, oder zum Schaden der menschlichen Gesellschaft anwenden will. Cartusch hätte mit eben dem Verstande, wodurch er ein so berüchtigter Dieb geworden war, ein berühmter Mann werden können.

§. 72.

Der Mensch, der frey handeln soll, kan nur das thun, was er will. Ist Jer. 2, 17.
er demnach nicht zu lenken, daß er das will, was er thun soll, so muß die Vorsehung ihn thun lassen, was er nicht thun solte; oder sie muß ihn seiner Freiheit berauben.

§. 73.

Gott thut, was er thun kan, wenn er einem freien Wesen die Wahl des Guten so nahe legt, wie möglich ist.

Gott

Gott kan aber nie so viel thun, daß ein freies, und endliches Wesen das Böse gar nicht wählen könte §. 16.

§. 74.

Es ist demnach möglich, daß in
Matth. einer Welt, die Gott regieret, und in
13,24-30. der es Menschen giebt, Böses angetroffen werde; aber es ist unmöglich, daß Gott die Ursache des Bösen sey §. 38. Die Sonne kan keine Ursache der Finsterniß werden. Das Gute wird von Gott befördert §. 73. Das Böse aber wird von Gott nur zugelassen §. 72.

Anmerkung.

Warum treffen wir doch im Reiche derjenigen Wesen, die nicht frey sind, die nichts anders thun können, als was sie thun sollen, die Unordnung nicht an, die wir in der menschlichen Gesellschaft antreffen? Warum dort überal die regelmäßigste Harmonie?

§. 75.

Die Geschichte Adams und seiner Nachkommen beweiset, daß Gott gethan hat, was möglich ist, um die Menschen zum Guten zu lenken. Er erschuf die beeden ersten Menschen mit der besten Anlage §. 57. Zu ihrer ersten Vergehung war eine Ursache von

aussen

aussen nöthig: so regelmäßig war ihre Sinnlichkeit §. 18. Ein abgefallener höherer Geist, denn sie waren, §. 51. — dieser nur konnte sie in Zweifel, dann in Mistrauen gegen den frommen Schöpfer, und so in die buchstäbliche Uebertretung verstricken. Vernunft und Gewissen sagen dem Menschen noch, was gut ist §. 18. §. 20. und diese von der Vernunft und dem Gewissen dem Menschen ertheilte Richtschnur seiner Handlungen macht das Gesez der Natur aus. Da aber die Menschen jezt nicht mehr blos tugendhaft zu erhalten, sondern vor allen Dingen erst wieder herzustellen waren §§. 59 - 64: bekamen sie ein von Gott selbst **geoffenbartes** Gesez.

2. B. Mos. 20, 1 - 17. Röm. 2, 15.

§. 76.

Wir können uns noch weit mehr Böses gedenken, als wirklich in der Welt geschicht; und uns selbst weit unglüklicher, als wir wirklich sind. Da nun das, was nicht geschicht, auch von Gott nicht zugelassen worden ist §. 70. §. 74. so folgt, daß Gott nicht alles mögliche Böse zulasse, sondern verhindre, was sich verhindern lässet.

§. 77.

Gott thut, was möglich ist, um
Ps. 33, zu verhindern, daß der Mensch das Bö-
13-15. se nicht wollen möge §. 75. Lässet sich die böse Entschliessung des Menschen nicht verhindern §. 72, so befindet sich doch die entworfene That, wenn sie aus der Hand des Menschen fort ist, und nun in der Welt wirklich werden soll, in der Hand desjenigen Wesens, das alle dazu nöthige Umstände in seiner Gewalt hat. Und wie viele böse Anschläge der Menschen hat die Vorsehung nicht glüklich scheitern lassen? Wie viele sind zur Wirklichkeit gekommen, und haben einen ganz andern Erfolg gehabt, als Menschen je gedacht hatten? Wenn demnach Gott die Welt nicht regierte, würde weit mehr Böses in der Welt seyn, als jezt wirklich da ist.

Anmerkung.

Man zähle in der Geschichte nicht allein die zum Ausbruch gekommene Verschwörungen; man bemerke auch die fehlgeschlagenen. Man erwege nicht allein die bösen Thaten; man spüre auch, so weit es sich thun lassen will, ihrem Erfolge nach.

§. 78.

Es kan nichts Böses geschehen, was Gott nicht zuzulassen beschlossen

hat

hat §. 70. Sollte aber Gott wol etwas zulassen, was seine bey der Welt gehabte Absicht vereiteln könte? Gott müste entweder keine Absicht bey der Welt gehabt haben, oder nicht vorher gewußt haben, durch was für Begebenheiten seine Absicht vereitelt werden könte, und beides ist falsch §. 37. §. 49.

Anmerkung.

Wie komt es doch, daß in einer Welt, in der es immer so viele abscheuliche Menschen gegeben hat, das Laster doch nicht zur öffentlichen Ehre, und die Tugend zur öffentlichen Schande geworden ist? Wenn das Laster glüklich werden will, muß es die Larve der Tugend nehmen; das Laster wird nirgend gespielt. Ja Gott hat den Zusammenhang der Dinge so einzurichten gewußt, daß das Gute auch füglich von denen befördert werden kan, die es an sich gar nicht lieben. Einen Richter, der nichts weniger, als die Gerechtigkeit liebet, kan die Gefahr, die er mit Recht zu besorgen hat, schon abhalten, die Unschuld zu verdammen.

§. 79.

Und welches ist die Absicht Gottes? Der Rechtschaffene, der Tugenhafte soll glüklich seyn §. 52. Es muß also allemal möglich seyn, daß ich rechtschaffen sey, und es ist unmöglich, daß ich Ps. 73, 23-28.

alsdenn nicht glükselig seyn solte. Es können demnach die grössesten Revolutionen, die sich unter Gottes Regierung in der Welt zutragen, den rechtschaffnen Mann nicht unglükselig machen. Thut der Mensch, was er thun soll, so kan er unbekümmert seyn um das, was Gott thut:

Laß Erd und Welt,
(Kan der Gerechte sprechen)
Laß unter mir den Bau der Erde brechen.
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

§. 80.

Es kan demnach unter der göttlichen
1. Tim. 2, 4. Pred. 9. 11. Matth. 6, 33. Regierung jeder Mensch glükselig seyn, wenn er nur will §. 79. Ich mache daraus den Schluß, daß diejenigen Güter, die nicht ein jeder Mensch durch seine freie Wahl erlangen kan, auch nicht des Menschen Glükseligkeit ausmachen können. Wir wollen sie Güter des Glüks nennen. Z. E. es können nicht alle Menschen Schätze, nicht alle hohe Ehrenstellen besitzen: allein ich kan in jedem Stande ein rechtschafner Mann seyn, und der Lasterhafte kan glüklich, aber nie glükselig seyn.

§. 81.

Da aber die Güter des Glüks nicht in eines jeden Menschen Gewalt stehen §. 80. so muß sie die Vorsehung austheilen, und wenn sie die Vorsehung austheilt, warum werden sie nicht allemal der Tugend zugetheilet? Warum muß ich unter der Regierung Gottes, der die Tugend so liebet, die Tugend so oft im Staube, und das Laster auf dem Thron, den rechtschafnen Mann so oft darben, und den Lasterhaften im Ueberfluß sehen? Ja! warum muß ich so oft sehen, wie die Unschuld von der Bosheit gequält und unterdrückt wird? — Spr. 16, 33.

§. 82.

Lasset uns daraus den Schluß machen, daß die Geschichte des Menschen sich mit diesem Leben noch nicht endigen könne, und das lehrt uns die Offenbarung. Wenn aber die Geschichte des Menschen sich mit diesem Leben noch nicht endiget, so ist ja die Geschichte des tugendhaften Mannes mit diesem Leben auch noch nicht zu Ende. Luc. 16, 25.

§. 83.

Ich sehe: Der Rechtschafne ist und bleibt der Glückselige; allein wie gros

kann die Zahl der Glückseligen unter den Menschen seyn, wenn die Tugend unter ihnen im Verfall gerathen ist? §. 54.

§. 84.

Zur vollkommenen Bildung und Erziehung des Tugendhaften war es auch sehr heilsam, daß er den großen Nuzen
Ps. 73, seiner Rechtschaffenheit an dem Vermö-
25. 26. gen, alle Güther des Glückes zu entbehren, aus seiner Erfahrung lernte. Im Gegentheil gehört ein ziemlicher Grad von irdischer Glückseligkeit unter die
1 B. Sam. Versuchungen, denen Gott zuweilen
12, 7-9. die Stärkste unter den Tugendhaften unterwirft. §. 59. Anm.

§. 85.

Aber was klagen wir über den Druck des Tugendhaften, und über den Flor des Lasterknechts? Wissen wir denn immer sicher genug, die Tugendhafte von den Heuchlern herauszukennen? Und sind wir selbst aufgeklärt genug, um an andern das, was Laster scheint, von dem, was Laster ist, unterscheiden zu können? So ists auch mit dem ohne Zweifel, was wir Glück und Unglück nennen. §. 61. Oft ist das lange Leben eine Marter für den, der sich ingeheim

heim tausendmal den Tod wünschte; der Reichthum ein Tyranne seines Besitzers, den er zwingt, alle seine Lebensmittel in Gold zu verkehren; die Kronen drücken schwache Häupter — Krankheit hingegen ist oft ein Mittel das Leben zu verlängern; Armuth, ein Mittel, den Geschmack im Genusse dieses Lebens gesund zu erhalten; Niedrigkeit, ein Mittel, frey zu denken rc.

Anmerkung.

Es ist eine ungemein wichtige Sache, daß die Jugend in diesem Punkte richtige Begriffe sich machen lerne. **Glück** und **Unglück** sind Veränderungen unsers äusserlichen Zustands, die nicht von uns selber herkommen, wohl aber in unsere Glück- oder Unglückseligkeit einen Einfluß haben. Da dieses letztere lediglich auf den Gebrauch ankommt, den die Menschen davon machen, §. 71. Anm. so kan man überhaupt keiner solchen Veränderung den Namen Glück oder Unglück geben. Da ferner dergleichen Veränderungen gar oft völlig von unserm Willen abhangen: §. 69. so daß z. E. der Reichthum ein Erwerb kluger Emsigkeit und die Armuth eine Folge von der üblen Haushaltung wird: so müssen auch diese Fälle sorgfältig ausgenommen werden.

§. 86.

Die Vorsehung hat von je her an des Menschen Besserung gearbeitet; und die Männer, die die Offenbahrung nennet, die in den ältern Zeiten an der Besserung des Menschen gearbeitet haben, machen dem Menschen zu einer noch bevorstehenden Aufrichtung des gefallenen Menschen Hofnung. Diese sollte durch das Christenthum bewerkstelliget werden, und wenn man aufrichtig seyn will, muß man gestehen, daß die Veränderungen, die das Christenthum in einer Zeit von 1700 Jahren in der Welt gestiftet hat, groß sind.

§. 87.

Wenn Gott die Menschen, die nur durch Schaden klug werden wollen, durch die Erkenntnis ihrer Thorheit zu einem hohen Grad der Tugend zu führen, und Mittel weis, durch die Verbürgung eines andern standhaftern Tugendhaften, als Adam war, höhere Rechte zu seinen Seeligkeiten ihnen zu verschaffen: §. 58. so konnte Gott die Menschen schaffen, wenn er gleich wuste, daß sie fallen würden.

Vierter Artikul.

Vom Christenthum.

§. 88.

In einer in Verfall gerathenen Welt war ein solcher Mensch, als in der Person Jesu, des Stifters des Christenthums, auftrat, eine sehr ausserordentliche Erscheinung. Da er auf übernatürliche Weise ohne Vater empfangen und geboren, und also kein völliger Abkömling Adams war: so war er der einzige, der die Menschen auffordern konte, ihm eine einzige Sünde zu zeigen, die er begangen hätte §. 59.

Luc. 1, 34. 35.

Joh. 8, 46.

§. 89.

Jesus besaß das alles nicht, worin der Mensch gemeiniglich sein Vergnügen und seine Ehre zu suchen pflegt. Er besaß keine Schätze. Er hatte keinen hohen Stand. Er hatte nichts, als seine Tugend, und niemand kan zufriedener und vergnügter seyn, als Jesus war.

§. 90.

Jesus predigte die Tugend, die die in Verfall gerathene Menschen nicht mehr lieb-

liebten. Er zeigte ihre wahre Quelle, ihren ganzen Umfang, und ihre schöne Folgen in solchem Lichte, als sie vorher kein Sterblicher den Menschen gezeigt hatte.

Anmerkung.

So läßt sich der Hauptinhalt der Predigten Jesu zum allgemeinen Gebrauche kurz ausdrücken. Der Lehrer wird aber hier den Schülern aus einigen ausgesuchten Stellen zeigen, wie und warum der Vortrag dieser Wahrheiten an die **Juden** eingerichtet war. Die Unzulänglichkeit eines Gehorsams gegen den blossen Buchstaben des mosaischen Gesetzes, der Abstammung von Abraham, der täglichen Opfer, des unter ihnen errichteten Tempels, der auf ihr Volk allein eingeschränkten Menschenliebe, der in der Befreiung von römischer Herrschaft gesuchten Vortheile von dem Meßias u. d. gl. Vorurtheile, die er bey seiner Nation vorzüglich zu bekämpfen hatte. —

§. 91.

Und woher hatte Jesus diese Weis-
Joh. 7, 15. **heit? Gewiß nicht aus dem Unterrichte, den er genossen hatte, auch nicht aus andrer Menschen Schriften. Man konte nichts anders denken, als daß er sie von Gott selbst haben muste.**

§. 92.

Die Thaten Jesu, die durch keine menschliche Kraft gewirket werden konten, seine Wunderwerke, setzen seine göttliche Sendung ausser allen Zweifel. Er war beständig von elenden Menschen umringt, sahe sie mitleidig an, und half ihnen. Blos auf sein Wort ward der Taube hörend, und der Stumme redend. Ja Tode wurden auf sein Wort lebendig. Matth. 11, 3-5.

§. 93.

Betrachtet man die Wunder Jesu, mit denen er die Wahrheit seiner Predigten bestätigt hat: so können wir an der Gottheit seiner Person so wenig, als an der Göttlichkeit seiner Sendung zweifeln. Als die falsche Zeugen wider ihn nichts ausrichteten: beschwor ihn der Hohepriester selbst vor seinem Gerichte, ob er Gottes Sohn sey. Ueber der unerwarteten Bejahung dieser Frage zeriß der Richter sein Kleid, und erklärte dis für Gotteslästerung. Matth. 26,63-65. Was konte er anders unter diesen Namen verstehen, als den eigentlichsten Sohn Gottes, den Eingebornen, den Fleisch gewordenen Gott? Ps. 2, 7. Joh. 3,16. Joh. 1,14. Auf dieses Bekent-

nis

nis Jesu wurde sein Todesurtheil gegründet; und sein Tod bestätigte wieder die Wahrheit jener Aussage.

Anmerkung.

Aus diesem Gesichtspunkte erkläre man der Jugend die Bedeutungen des Ausdrucks: **Sohn** und **Kind Gottes**, um die Zweideutigkeiten durch richtige Bestimmungen einzuschränken. Von vollkommnen gleicher Beschaffenheit sind andere Namen des Erlösers, die, so gemein sie sonst andern seyn mögen, doch in dem Zusammenhange und nach der Sprache der Bibel ihm ausschließungsweise zukommen, um seine göttliche Natur auszudrücken, als **Herr**, **Wort**, **Erlöser** u. d. gl. S. §. 108.

§. 94.

Alle Schriften des A. T. eifern über nichts mehr, als über Abgötterey. Es ist kein anderer Gott, ohne der Einige; der seine Ehre keinem andern geben will, -- dieß ist die allgemeine Sprache dieser Schriften, und so zu sagen der Geist der mosaischen Gesetzgebung. Nun
Phil. 2, 9. 10. höre man weiter: Gott hat Jesum erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer
Off. Joh. 19, 10. Knie, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind ꝛc. Könnte Gott

einem

einem blossen Geschöpfe die Ehre der Anbetung mittheilen? Nimmermehr. §. 38.

§. 95.

Alle Schriften der Apostel sind eben so voll von diesem grossen Zeugnisse. Gott hat sich durch sein eigen Blut eine Gemeine erworben und erkauft. Wer soll dieser Gott seyn? Ap.Gesch. 20, 28.

§. 96.

Ist nun aber der Erlöser Gott, und zugleich Mensch: so wird die Schrift, wenn sie von ihm spricht, auf eine sonderbare Weise sprechen, die man auf die gemeine Weise nicht nehmen kan. Es sind also gewisse Auslegungsregeln dabey zu beobachten, die auf die Klarheit des göttlichen Zeugnisses von einer unbegreiflichen Wahrheit §§. 93-95. sich gründen. Die Namen Erstgeborner unter seinen Brüdern und Anfang der Kreatur Gottes, können ja doch nichts anders, als das alleredelste und vollkommenste Geschöpf bedeuten. Diß ist also von ihm als Menschen gesagt, der nicht nach den natürlichen Gesezen der Zeugung; sondern auf übernatürliche Weise Luc. 1, 34. von der Maria empfangen, und also 35. ohne Sünde gebohren ward. §. 88.

Spricht

Spricht er selbst von sich: der Vater ist grösser, denn ich: so kan er dieß nicht anders, als von seiner angenommenen Menschheit, und von der damit übernommenen Verbürgung für die Schuld der Menschen bekennen. §. 87. Aber er hat auch von sich gesagt: Ich und der Vater sind eins, oder: Alles was der Vater hat, das ist mein.

Anmerkung.

Die Redensarten der Schrift von Jesu, in Absicht auf Gott, lauten ganz anders, wenn man sie auf den vernünftigen Redgebrauch und ordentliche Begriffe zurük führt, als diejenige, die in der Bibel von göttlichen Propheten vorkommen. Die Worte und Thaten der Propheten sind Worte und Thaten Gottes selbst. Dieses läßt sich aus dem übernatürlichen Beistand Gottes, den er seinen Gesandten leistete, leicht erklären. §. 29. Aber das Blut der Propheten kan darum doch nicht Gottes eignes Blut heissen. Fleisch, Blut, Leben gehört zum Wesen des Menschen; Reden und Handlen aber zu seiner Thätigkeit. Soll Gott im Fleische geoffenbaret heissen; und soll Jesu Blut, Gottes Blut heissen können: so muß der Mensch, Jesus und Gott in Einer Person wesentlich vereiniget seyn.

§. 97.

Jesus war also Gott, und wurde Mensch.

Mensch. Und was für bequeme und glükliche Tage hätte Jesus, der solche Macht besaß, sich nicht, auch als Mensch, verschaffen können? Aber nein! er blieb immer arm und dürftig, und wußte nicht, wenn er den Tag hindurch unterrichtet hatte, wo er am Abend sein Haupt wollte ruhen lassen. Die Macht, die er besaß, wandte er blos zum Besten andrer Menschen an. Er hat gedarbet; wenn aber andre Menschen Mangel hatten, so wußte er bald durch ein Wunder Rath zu schaffen. Er selbst konnte leiden und mußte freiwillig leiden; aber andre konnte er nicht leiden sehen, ohne sie zu trösten. Weine nicht, sprach er, da er eine Witwe über den Verlust ihres einzigen Sohnes weinen sah, und brachte den Jüngling wieder zum Leben. Kurz, kein Hülfsbedürftiger gieng hülflos von ihm.

Phil. 2, 5. ff.

§. 98.

Und wie ward er in der Welt aufgenommen? Er, der als ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts von einem Orte zum andern reisete, die Tugend predigte, und Elenden half? Er war von der Jüdischen Nation. Ihr bot er zuerst seine Hülfe an. Er zeigte ihr, daß er der so lange schon der Welt verheis-

sene

sene Helfer sey; allein sie nahm ihn nicht auf. Sie verlangte, daß Jesus seine Macht, die er besaß, anwenden sollte, sie von dem Joch einer heidnischen Nation, der Römer, zu befreien. Dies war aber die Absicht Jesu gar nicht. Er war gekommen, den Menschen von der Gewalt des Lasters zu befreien, aber nicht den Unterthan von der Gewalt, die die Obrigkeit über ihn hat, frey zu machen. Von jener aber wollte sie nicht befreiet seyn, und sie hassete den, der sie davon befreien wollte.

§. 99.

Ihr Haß gieng so weit, daß sie nichts mehr als seinen Tod wünschete. Man bemächtigte sich seiner Person, führte ihn vor den heidnischen Richter, und die Kläger gaben vor, daß der Jesus, der eben darum von ihnen gehasset wurde, weil er nicht der Juden König werden wollte, der öffentlich gesagt hatte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist, daß dieser Jesus sich zu ihrem Könige aufwerfen, und sie von der Herrschaft des römischen Kaisers befreien wollen. Der Beklagte, für den die Wahrheit so laut sprach, stand uner-

schüt-

schüttert da, und sahe, ohne ein Wort darauf zu antworten, mit Mitleiden seine rasende Verkläger an. Der Richter erklärte den Beklagten für unschuldig; allein eben dem, den er für unschuldig erkläret hatte, dem sprach er das Todesurtheil, aus Furcht von den Juden bey dem Kaiser verklagt zu werden, und Jesus ward zum Kreuzestode verurtheilt.

§. 100.

Nun sah man die Unschuld am Kreutze hangen. Man begnügte sich nicht, sie zu töden; man suchte sie auf das empfindlichste zu martern. Sie blieb aber standhaft. Sie bat am Kreutz für ihre Mörder, und gab den Geist mit diesen Worten auf: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist.

§. 101.

Jesus hatte es seinen Jüngern vorhergesagt, daß er getödet werden würde; Er hatte sie aber auch versichert, daß er am dritten Tage wieder auferstehen würde. Es ist geschehen. Er ist auferstanden, und darauf lebendig gen Himmel gefahren, und hat von nun an das Regiment der ganzen Welt vom Vater überkommen.

Ps. 110. 1 = 4. Phil. 2. 9 = 11.

E §. 102.

§. 102.

Hätte Jesus sich der göttlichen Macht, die er besaß, bedienen wollen, so hätte ihn keine Noth und kein Tod treffen können. Es sind demnach in dem Leben Jesu zwey Stände zu unterscheiden. Der, in welchem Jesus sich der Macht, die er besaß, nicht anders bedienen durfte, als zum Vortheile seines Amtes, da er in der Stelle des ersten Adams dessen Schuld trug und zahlete, §. 58. heißet der **Stand der Erniedriegung**, und der, in welchem Jesus den völligen Gebrauch der göttlichen Macht wieder antreten konte, heisset der **Stand der Erhöhung**.

Phil. 2. 5 ꞉ 11.

§. 103.

Kan man demnach wol glauben, daß die Bosheit der Menschen die Absicht JEsu vereitelt hätte? Das ist unmöglich. §. 102. Es ist vielmehr nichts gewisser, als daß sie dieselbe befördert habe §. 101. Die Absicht Jesu gieng auf keine Veränderung in der Regierung. Sie war aber auch nicht auf den menschlichen Körper gerichtet. Und die Zeichen und Wunder, die Jesus an den Kranken that, waren nichts weniger, als

Luc. 24. 26. Joh. 18. 36. 37. Joh. 4. 48.

als die Absicht, sondern nur der Beweis seiner göttlichen Sendung.

§. 104.

Der Mensch will immer die Welt, aber niemals sich verändert wissen. Die Seele des Menschen war das nicht, was sie seyn sollte §. 54, und blos durch ihre Laster hatte die jüdische Nation sich ihr Unglück zugezogen. Was konnte Jesus also grössers thun, als daß er seine ganze Absicht auf die menschliche Seele richtete, und die zu bessern suchte? Man verändere die Umstände eines Menschen, wie man will, ist der Mensch das nicht, was er seyn soll, so ist er im Besitz des grössesten Glücks doch nicht glückselig §. 80. Luc. 12. 21.

§. 105.

Jede Besserung des Menschen ist für das bereits versäumte Gute und für das schon gestiftete Böse völlig unnütze. Sie läßt uns deswegen unter den empfindlichsten Vorwürfen und Gewissensbissen liegen, ohne sie zu besänftigen. Solte uns Gott aus blosem Erbarmen begnadigen? Das ist gegen seine Weisheit und Langmuth §§. 40. 42. Ein Richter thut jedesmal Unrecht, wenn er den Missethäter, so fern er

strafwürdig ist, begnadigt. So wenig
Jesai. 53. hat Gott das thun können, daß er viel-
2-6. mehr seinen eingebohrnen Sohn an unse-
rer Statt alle Strafen der Sünde lei-
den ließ. Oder sollte Gott mit einer
halben Genugthuung zufrieden seyn,
wie sie etwan ein Geschöpf geben könnte?
Warum hätte er nicht lieber die Men-
schen blosserdings begnadigt? Er konn-
te aber das Eine so wenig, als das
Andre thun. §. 39. Jesus hat also
Ebr. 9. 12. eine völlige Genugthuung geleistet;
oder er hat gar keine geleistet. Er konn-
te aber jenes nicht thun, wenn er nicht
Gott selbst wäre. §. 97. Anm. Die
grosse Wahrheit: **Mein Erlöser ist
Gott**, setzt also meinen Glauben gegen
alle Vorwürfe des Gewissens in Si-
cherheit. Das Evangelium lehret uns,
daß der Tod, den Jesus unschuldiger
Weise erlitten §. 99. dem Jesus hätte
entgehen können, wenn er gewollt hätte
§. 102, daß dieses der Tod sey, den der
Mensch nach dem Gesetz mit der Sün-
de verdienet hatte, daß Jesus für uns
gestorben sey.

§. 106.

Aber was fordert diese grosse Wahr-
heit in Absicht auf mein künftiges Leben

von

von mir? Kan ich für diejenige Vergehungen, die ich von nun an mit Wissen und Willen begehen werde, kann ich für meine angewöhnte Lieblingssünden, die ich nicht gerne ablegen will, eben diese Verzeihung hoffen? Keinesweges. Hat Gott seinen eingebornen Sohn lieber sterben, als sein Gesetz ungestraft verletzen sehen können: so kan ihm an nichts so viel gelegen seyn, als daß der Mensch sein Gesetz heilig beobachte. Das Blut Jesu selbst ist der stärkste Beweis, daß das Gesetz Gottes für die Christen nichts weniger, als aufgehoben sey; und der kräftigste Beweggrund, die Sünden zu verabscheuen. 1. Petr. 4. 1 = 3.

Anmerkung.

Man bemerke, daß durch das Evangelium ein anderer, edlerer Bewegungstrieb zur Rechtschaffenheit uns eingeflösset wird, die **Liebe** zu Jesu, unserm Erretter und Haupte. Röm. 8. 15. Vorhin war es die bloße **Furcht** für der Strafe.

§. 107.

Ein Sünder, der von der Strafe des Gesetzes frey gesprochen wird, der Röm. 3. 23. 24. wird nicht durch seine Werke, sondern durch Gottes Gnade gerechtfertigt.

Und da jene Freisprechung auf die voll-
kommene Genugthuung Jesu erfolgt
§. 105. so wird er durch den Glauben
Ephes. 2, an seinen Bürgen gerechtfertigt. Es ist
8. 9. also nothwendig, daß der Sünder Je-
sum für den von Gott gesandten Erlöser,
das will sagen, für seinen Bürgen und
für sein Bundeshaupt §. 87. und für
den Sohn Gottes §. 93. ff. annehme.
Das heisset an Jesum glauben.

§. 108.

Es. 53, Was der im alten Testament von
4. 5. Gott verheißne Meßias thun sollte, das
Dan. 9. hat Jesus gethan, und die Zeit und der
24. Ort seiner Geburt, seine Schicksale auf
Mich. 5, 1. der Welt, und sein Tod stimmen genau
Ps. 22. mit den Weissagungen und Vorbildern
Ebr. ganz. überein. Sie geben uns aber überhaupt
1. B. Mos. alle von dem Meßias und seinem Amte
3, 15. einen solchen Begrif, der keine Kreatur,
Hiob 19, sey sie auch die vollkommenste, uns dar-
25. unter verstehen läßt. §. 105. Je voll-
Ps. 49, 8. kommener auch ein Geschöpf ist, desto
9. 15. 16. höher und beschäftigender werden seine
Pflichten seyn, die es für sich schon dem
Schöpfer schuldig ist. Wie kan es für
andere etwas thun?

Anmerkung.

Man denke nur, daß der heil. Verfasser des Briefs an die Ebräer recht ausführlich beschreibt, wie alle levitische Anstalten in der israelitischen Kirche auf den Versöhnungstod Jesu abgezielt haben; und daß er für nöthig findet, gleich zuerst die Gottheit des Mittlers ausser allem Zweifel zu setzen. So verfährt auch der heilige Johannes in seinem Evangelium.

§. 109.

Jedoch ein Mensch, der sich für keinen Sünder hält, wird auch von keinem Erlöser wissen wollen, und also auch Jesum nicht für seinen Erlöser annehmen. Es ist demnach schlechterdings nothwendig, daß ein Mensch, der glauben soll, zuerst zur Erkentnis seiner Sünden gebracht werde. Wie könnte er aber sich erkennen, ohne die ernstliche Reue darüber zu empfinden, daß er sich so unglükselig gemacht hat? §. 62. Er muß sich wenigstens darüber noch etwas mehr betrüben, als er sich betrübt, wenn er an zeitlichen Gütern den größten Verlust gelitten hat. Darinn besteht die Buße. Und daher ist die ganze Forderung Jesu diese: Thut Buße und glaubet an das Evangelium.

Matth. 16, 26.

Marc. 1, 15.

§. 110.

Wer es weiß, wie viel das werth ist, daß ein Geschöpf einen gnädigen Schöpfer hat §. 62 und nun als
Matth. 16. 24. Sünder die Gnade Gottes sich angeboten sieht, dem sollte es nicht schwer werden, sich vor seinem gütigen Gott zu demüthigen, schuldig zu geben, an sich selbst und an allem zu verzweiflen, woran der sinnliche Mensch sich sonst halten mag. Alle seine Hofnung in Zeit und Ewigkeit wird er auf seinen Erlöser bauen, der für ihn den vollkommensten Gehorsam leistete. Das nennet die Schrift Glauben, und setzt ihn zur Buße. So ernstlich aber seine Reue und sein Glaube seyn muß, §. 109. so ernstlich muß jetzt auch sein Vorsatz seyn, einer künftigen Reue auszuweichen. Das Böse, das ihn unglücklich gemacht hat, muß ihm jetzt nochmal so abscheulich werden, weil es Jesum sein Leben gekostet hat. §. 106. Und wie wäre es möglich, daß ein Mensch, der Gott wahrhaftig liebt, das Gesetz Gottes muthwillig übertreten könnte?

Anmerkung.

Luc. 7,47. Wem viel vergeben oder geschenkt ist, der liebt auch viel, sagt unser Erlöser. Man

setze

setze sich in die Lage des verlornen und wieder angenommenen Sohnes, und sage, wie unwahrscheinlich es ist, daß dieser jemals seinen Vater muthwillig werde beleidiget haben. 1. Joh. 4. 19.

§. 111.

Bedenkt der Sünder, daß Gott durch das Blut Jesu sich feyerlichst erkläret, daß das Gesetz durch das Evangelium nicht aufgehoben werde §. 106. und daß Jesus selbst seine Tugendlehre mit seinem Tode versiegelt und bekräftigt hat: so kan er seine Hand nach der Gnade Gottes nicht einmal ausstrecken, wenn er ein Sünder bleiben will.

§. 112.

Die guten Werke des Christen kommen aus dem Glauben §. 110. Er wird also nicht durch seine guten Werke glückselig, sondern durch den Glauben, 1Joh.2.4. aus dem die guten Werke kommen. Und wer den Willen Gottes nicht thut, kann nicht glückselig werden, weil nichts gewisser ist, als daß er nicht glaubt. §. 109.

§. 113.

Ich kenne Niemand so gut, wie mich, und mein Gewissen kann dem

1. Tim. 1, größten Sünder nicht so viel vorsetzlich
15. und beharrlich Böses vorwerfen, als
mir selbst. §. 85. Wenn Gott unter
dem menschlichen Geschlechte einen einzigen Menschen, der gerade der allergrößte Sünder wäre, von seiner Gnade ausgeschlossen hätte: so müßte ich für
Röm. 5, 8. mich selbst erbeben. So aber ist Christus für alle gestorben; und mein Gewissen kan mich mir nicht so schwarz darstellen, daß ich nicht noch immer ein Herz zu Gott haben, und gewiß glauben dürfte, daß er auch mich wieder annehmen wolle.

§. 114.

Gott hat lieber das kurze Leiden sei-
Joh. 3, 16. nes geliebtesten eingebornen Sohnes beschließen wollen, als das ewige Leiden des menschlichen Geschlechts. Je inniger und brünstiger die Liebe Gottes des Vaters gegen seinen eingebornen und auch in der Menschheit allerheiligsten Sohn war: desto ernstlicher und unveränderlicher liebt Gott auch mich. Was kan ich nach einer solchen Probe seiner Liebe gegen mich mehr verlangen, da er um meinetwillen seines Sohnes nicht verschonet hat? Bin ich wahrhaftig überzeugt, daß Jesus Christus wirklich

Got-

Gottes Sohn, und nicht ein Geschöpf ist, welches er für ein anders Geschöpf dahin gegeben hat §. 93. ff. so muß mein Glaube und Vertrauen zu Gott wider alle Zweifel unbeweglich feste stehen. Röm. 8, 38. 39.

§. 115.

Hat Gott selbst alle diese Anstalten zu meiner Erlösung gemacht, und mir vorgeschrieben, wie ich nach erhaltener Begnadigung leben soll: so muß es mir durch diesen grossen Beistand gar wohl möglich gemacht seyn, ihm zu gehorchen. Ich kan, ich will, ich soll die Vor- 1Joh.5,3. schriften Gottes, als die einige Richtschnur meines Lebens, befolgen. Gott verlangt nichts mehr, als Redlichkeit, daß ich nach meinen nun erlangten Einsichten handle, täglich immer mehrere Einsichten in dem, was seinen Willen betrift, mir zu erwerben bemühet sey, und mit meinem Wissen niemal wider 1.B.Mos. ihn sündige. 39, 9.

Anmerkung.

Gott von ganzem Herzen und von 2. B. **ganzer Seele lieben**, heißt weiter nichts, Chron.25, als Gott aufrichtig lieben. Man präge ja 2. der Jugend bald ein, daß sie die Gebote Gottes halten, die Sünden meiden, und so

werden

werden könne und müsse, wie Jesus und die Apostel den Christen abschildern. Man zeige ihr den Unterschied des göttlichen Sittengesetzes von dem mosaischen Statutengesetze,
Röm. 8, 14. 15. welches mit Zwang, Schrecken und Strafe sich einprägen mußte. §. 106. Anm.

§. 116.

Betrachten wir nun die Glückseligkeit, die das Christenthum dem Menschen verheisset, so bestehet sie einmal in Vorzügen, die der Christ hier schon besitzt, und zweitens in Vorzügen, die
1 Joh. 3. 2. 3. der Christ nach diesem Leben zu hoffen hat.

§. 117.

Jesus hat nicht den Christen zu gefallen, die Welt verändert §. 104. Der Christ hat, so lange er auf der Erde wohnt, zu leiden. Aber das Christenthum hat seine Seele verändert, und sie in solche Fassung gesetzt, die ihre Freuden mit sich führt. Der Christ ist hier schon Gottes Kind. Er ist sich der Gnade seines Gottes lebendig bewußt,
Röm. 8. 16. 17. und wenn das Bewußtseyn der Gnade eines Fürsten den Menschen nicht ohne Vergnügen lässet, wie könnte das Bewußtseyn der Gnade Gottes ohne Wonne seyn? Ein Geschöpf kan sich nur an

seinen

seinen Schöpfer halten, und ein Geschöpf, das seinen Schöpfer erkennen kann, dem muß wohl seyn, wenn es weis, daß es mit seinem Schöpfer gut stehe.

§. 118.

Der Christ befindet sich hier in einer vermischten Gesellschaft, wo gute und böse, rechtschaffne und ruchlose Menschen untereinander leben. Und darunter leidet das Schicksal des Gerechten sehr. Sollte es nicht möglich seyn, daß die gute Menschen einmal ihre besondre
Welt, und die böse Menschen auch ihre Matth.
eigne Welt bekämen? Ja, das Chri- 25, 33.
stenthum lehret uns, daß die göttliche 34. 46.
Vorsehung die Menschen nach dem Tode von einander absondern werde, so daß die guten eine besondere Gesellschaft, und die bösen auch eine besondere Gesellschaft ausmachen werden. Jene heißet der Himmel, und diese die Hölle.

§. 119.

Himmel und Hölle werden die Vor-
sehung, die über die Erde waltet, erst Offenb. 7.
vollkommen rechtfertigen §. 82. Im 15 17.
Himmel wird die Unschuld nicht mehr leiden; die Leiden, die sie auf der Erde erlit-

Luc. 16. 25. erlitten, werden hier durch Freuden ersetzt werden. Und in der Hölle wird der ruchlose, der Gottvergeßne Mensch das Schicksal haben, das seine auf der Erde verübte Missethaten verdient haben. Die Einen und die Andern werden aber auch sehen, daß der Allweise nicht anders hat handlen können, und daß ihr jetziger
Gal. 5. 19=23. Zustand aus ihrem vorigen Leben so natürlich, wie die Ernde aus der Saat erwachse.

Anmerkung.

Bey allen Gelegenheiten, die die Jugend im Urtheilen und Handlen giebt, zeige man ihr die erste Anlage und den unsichtbaren Keim zu jener glücklich oder unglücklichen Entwicklung, um die Verleugnungen bey der Tugend angenehm, und die Reitze bey dem Laster stumpf zu machen. Hiebey wird die öftere Einprägung des Grundsatzes von grosser Wirkung seyn: **Hänge deine Neigungen an nichts, was sie alsdenn nicht mehr befriedigen kann, wenn du deinen Körper verlassen mußt.**

§. 120.

Pred. 12. 7. Was ist demnach der **Tod des Menschen?** Nichts weniger, als das
Phil. 1. 23. Ende seines Daseyns. Eine Trennung
Luc. 16. 22. 23. der Seele von dem Leibe. Für den Gerech-

rechten ein Uebergang zu einem bessern Leben; für den Ruchlosen ein Uebergang zu einem martervollen Leben.

§. 121.

Doch wird die Seele von ihrem Körper nicht ewig getrennet bleiben. Der Allmächtige, der aus nichts eine Welt erschaffen konnte §. 45, wird aus dem Staube der verweseten Körper, die Körper wieder herstellen, und sie mit ihren Seelen wieder vereinigen. Dies ist die in dem Christenthum verkündigte Auferstehung der Toden. 1. Cor. 15. 16.

§. 122.

Die Körper der Gerechten werden von allen ihren Unvollkommenheiten befreiet, und zu vollkommenern, zu himlischen Empfindungen fähig gemacht werden. Hierin besteht die verkündigte Verklärung der Leiber. Phil. 3. 20. 21.

§. 123.

Ueber die auferstandene oder noch lebende Menschen wird selbst der Sohn Gottes am jüngsten Tage das Gericht halten, und feierlich vor den Augen aller Menschen sein Urtheil rechtfertigen. 2. Cor. 5. 10.

§. 124.

§. 124.

Wenn nun des Menschen Geschichte
2. Petr. 3. auf der Erde geendiget seyn wird, so
10. wird die Erde selbst durchs Feuer gehen
müssen.

Fünfter Articul.

Von der
Bekehrung der Menschen
durch das Christenthum.

§. 125.

Die Glückseligkeit der Christen ist groß; allein wird der Mensch sich zu dieser Glückseligkeit Hofnung machen können, wenn er das nicht ist, was der Christ seyn soll? Unmöglich §. 52. Nur durch den Weg des Glaubens an Jesum, und der daraus fliessenden Rechtschaffenheit und Gleichförmigkeit mit Gott gelangt der Mensch zu dieser Glückseligkeit §§. 105. 106. Wenn
Ap. 3. 26. aber der Mensch sich seines Bürgen tröstet, von der Herrschaft der Sünde frey macht, und zur Rechtschaffenheit

und

und Gleichförmigkeit mit Gott gebracht wird, so wird er bekehret. §§. 113 bis 115.

§. 126.

In einem Menschen, in dem die Sünde herrschet, haben die sinnlichen Lüste die Oberhand gewonnen §. 59. und soll er bekehret werden, so muß seine ganze Art zu denken und zu handeln verändert werden. Er muß gleichsam einen neuen Geist und ein neues Herz bekommen. §§. 109. 110. Röm. 7,5. Hesek. 36, 26.

Anmerkung.

Wer sich nun aber nicht bekehren läßt, der kan weder der Menge seiner Sünden, noch der Versäumniß Gottes die Schuld beymessen. Nichts redet stärker für die Kraft der Versöhnung Jesu, als diese Wahrheit: Nicht die Sünde verdammt; sondern der Unglaube. Marc. 16, 16. Joh. 16,9.

§. 127.

Da die Veränderung so groß ist, die in der Bekehrung mit dem Menschen vorgehet, so nennet die Schrift die Bekehrung der Menschen eine **Wiedergeburt**. Und da sie durch das Christenthum bewerkstelliget werden muß §. 63. so wird sie insonderheit dem heil. Geiste zugeschrieben, der, als die dritte Person Joh. 3, 3. 7. 8. Matth. 28, 19.

 in

in der Gottheit, uns geoffenbaret ist,
Joh. 15, 26. und Jesu Geist heißt, weil er in uns das vollendet, was Jesus uns zu erlö-
Kap. 16, 5. ff. sen angefangen hat.

§. 128.

Eine göttliche Person, die zu meiner
Apostelg. 5, 3. 4. Seeligkeit so viel thut, zieht meine ganze Aufmerksamkeit an sich. Sie heißt in der Schrift nicht nur Gott; sondern
Matth. 28, 19. sie wird auch von den beeden andern Personen, an deren Gottheit ich nicht mehr zweiflen kan, §§. 93. ff. deutlich unterschieden. Das eine macht, daß ich dieses Wort nicht für die in mir gewirkte gute Triebe, für meinen neuen Geist, §. 126. halten kan; und das andere, daß ich darunter nicht den unendlichen Geist an und für sich gedenken darf. §. 33.

§. 129.

So gewiß ich mein Leben durch die Schöpfung habe: so gewiß bin ich auch erlöset. §. 113. f. Ich bin aber noch immer, wer ich war, ein verfallener, zum Irrthum und Unglük geneigter, sündlicher Mensch. §. 63. f. Allein dafür hat mein Mittler noch vor seiner
Joh. 16, 7. Auffahrt in Himmel versprochen, an seiner statt den heiligen Geist auf die Erde herabzusenden, um uns für den

Man-

Mangel seiner sichtbaren Gegenwart zu trösten. Dieser soll mir das ganze Werk meiner Erlösung aufschliesen, meine ganze Seele bewohnen, alle böse Gedanken, Neigungen und Gewohnheiten vertilgen, so gewiß, als Jesus die Strafe meiner Sünden getilgt hat, und dafür lauter gute, heilige und edle Gedanken und Triebe in mir erwekken; kurz einen neuen Menschen aus mir schaffen. Das kan er, da er Gottes Geist ist, und mit dem Vater und Sohne meinen ganzen Glauben ausmacht, auf den ich getauft werden muß, um seelig zu werden.

Joh. 16, 14.

Psalm 51, 12. 13.

Matth. 28, 19.

§. 130.

So weltkündig die Auferstehung Jesu aus dem Grabe war §. 101. so weltkündig ist auch jenes Versprechen Jesu durch die feierliche Ausgießung des Geistes Gottes über die erste Jünger Jesu am Pfingstfeste erfüllet worden. Ich kan also an der Wahrheit jener Verheissung, so weit sie auch mich angehet, nicht mehr vernünftig zweifeln.

Apostelg. 2. Kap.

§. 131.

Das Evangelium ist dazu bestimt, der ganzen Welt verkündiget zu werden, und der Geist Gottes wirkt vermittelst

Marc. 16, 15. 16.

Röm. 18, 18. ff. dieser Verkündigung auf die menschliche Seele; darin besteht die Berufung.

Anmerkung.

Um gegen die Algemeinheit keinen Zweifel zurükke zu behalten, schliesse man die natürliche Religionswahrheiten, alle Vorbereitungsanstalten zu nähern Offenbarungen, die eigentlich nur erforderliche Redlichkeit §. 115. die Strafgerichte über vorsetzliche Nachläßigkeit 2c. die algemeine Faßlichkeit der Lehre 2c. mit ein. §. 32.

§. 132.

Wie groß ist die gegenwärtige und künftige Glückseligkeit, die das Evangelium den Menschen verheisset? §. 117. §. 118. Da Gottes Geist dem Menschen auf so vielerley Wegen entgegen komt: so ist es begreiflich, daß der Mensch endlich verlangen kan, bekehrt zu werden. Diejenigen, die bekehrt seyn wollen, haben den Ruf Gottes angenommen; die aber nicht bekehrt seyn wollen, haben ihn ausgeschlagen.

1 Thess. 2, 13. Ap. Gesch. 7, 51.

§. 133.

Ein Mensch, der das Verlangen hat, bekehret zu werden, und gut zu seyn, der befindet sich in der Lage, in der der Mensch seyn muß, wenn der gute Geist Gottes auf den Menschen weiter wirken soll

Jerem. 31, 18. Es. 51, 12.

soll §. 72. Das Zeichen dieses Verlangens ist das Gebeth.

§. 134.

Die Worte des Gebeths bedarf der Allwissende nicht §. 37. Aber er bedarf unsers Verlangens, unsers Willens, wenn wir bekehrt werden sollen. Ich kan nicht wider meinen Willen gut seyn, und Gott kan niemand wider seinen Willen bekehren §. 80. Und wenn wir unser Verlangen zu unsrer Beruhigung äussern wollen, so können wir es nur durch Worte äussern. Matth. 6, 7. 8. Matth. 23, 37.

§. 135.

Gott hat es uns nicht nur zu unserer Beruhigung verstattet, sondern auch zur Pflicht gemacht, in allen Fällen durchs Gebet unsere Zuflucht zu ihm zu nehmen. Ps. 50, 15. Matth. 6, 33. Es sey nun, daß er es für gut findet, uns unsers Wunsches zu gewähren, oder nicht: so haben wir zur besten Anwendung des ertheilten Guts nicht weniger, als zur willigen Ermangelung des Vorenthaltenen gerade eine Verfassung des Gemüths nöthig, wie die unter dem Gebeth ist — Aufopferung alles eignen Willen, Demuth, Vertrauen und eine unwandelbare Dankbarkeit. §. 69. Anm. Matth. 6, 9. ff. Denn die Hauptbestimmung des Gebeths

ist und bleibt die Angelegenheit der bethenden Seele §. 104.

§. 136.

Widerstrebet nun der Mensch dem
Ephes. 5, Geiste Gottes nicht, so wird der Ver-
14. stand des Menschen erleuchtet, daß der Mensch je länger je mehr seinen Verfall
Ap. 26, und die unermeßlich große Gnade Got-
18. tes, die ihm im Evangelio angeboten
Joh. 16, wird, erkent. Indem nun der h. Geist
8. ff. den Menschen vom Einen und Andern insonderheit überzeugt §. 129. wirket er in demselben **Buße und Glauben.** §. 107. 109.

§. 137.

Man sieht überall Leute, die in zeitlichen Angelegenheiten viele Klugheit besitzen, und mit einer bewundernswürdigen Schärfe Wahrheiten entdekken. Sie sind aber in der grossen Angelegenheit ihrer Seele äusserst unklug und kurzsichtig. Dagegen finden sich Leute, denen die Natur fast alle Verstandskräfte versagt zu haben scheint, die aber durch den
1 Joh. 2, rechten Gebrauch des göttlichen Wortes
20. in den Angelegenheiten ihrer Seele vollkommen unterrichtet und belehret sind. §. 71. Anm. Der h. Geist hat sie auf einem übernatürlichen Wege zu dieser

Erkent-

Erkentnis gebracht, welche überhaupt kein Eigenthum der Weisen und Gelehrten seyn, sondern allen Menschen ohne Unterschied, welche nur wollen, zu theile werden sollte. Wenn daher die Schrift diese Veränderung des Menschen eine Wiedergeburt nennt: so sehe ich wohl, daß damit unsere natürliche Geburt angeklagt wird, §. 59. welche durch eine in der That neue Schöpfung des Geistes Gottes verbessert werden muß.

Matth. 11. 25.

Joh. 3, 3. Tit. 3, 5.

Ephes. 4, 23. f.

§. 138.

Der wahre Glaube kan nicht ohne gute Werke seyn §. 110. Ist demnach der Verstand des Menschen erleuchtet, so wird auch Gott nun auf den Willen wirken, daß dieser nicht mehr den Sinnen, sondern dem erleuchteten Verstande folgt, und den Willen des Vaters thut. Das heist: Der Wille ist geheiliget. Nun wird die Sünde ihrer Herrschaft entsezet, und die Tugend wird endlich zur herschenden Leidenschaft des Menschen.

Röm. 6, 12. 13.

§. 139.

Ein Mensch, in dem die Sünde nicht mehr herschet, sondern die Liebe des Vaters, wird nicht mehr muthwillig sündigen. Allein die Kinder Gottes blei-

1 Joh. 3, 9.

 ben

ben Menschen, und können fehlen, ohne daß sie fehlen wollen. Sie bleiben also allemahl den Schwachheitssünden unterworfen. Daß diese den Zustand der göttlichen Kindschaft nicht aufheben, das haben wir der vollkommensten Genugthuung unsers göttlichen
1 Joh. 2, 1. Mittlers zu verdanken. §. 105.

§. 140.

Es giebt zwey von Jesu verordnete feierliche Handlungen, die recht eigentlich dazu eingerichtet sind, unsern Glauben wider alle Zweifel und Schwachheiten aufrecht zu erhalten. Sie heissen Sacramente des Christenthums, weil sie feierliche Bundsbefestigungen sind, die Taufe und das Abendmal. Durch die Taufe wird der Mensch in das Christenthum aufgenommen; durch das Abendmahl wird der Christ in seinem Christenthum bestätiget.

§. 141.

Die Taufe ist dasjenige Sacrament des Christenthums, da der Mensch im
Matth. 28. 19. Namen der drey göttlichen Personen mit
Ap. 2, 38. Wasser bespренget, und dadurch versichert wird, daß er durch sie von Sünden gereiniget, und in das Christenthum aufgenommen sey. §. 129.

§. 142.

§. 142.

Die Vergebung der Sünden verbindet den Christen zu einem neuen Leben §. 110. Daher heisset die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des h. Geistes; ferner der Bund eines guten Gewissens mit Gott, das heist: Der Christ ist verbunden sein durch die Taufe gereinigtes Gewissen zu bewahren.

Tit. 3, 5. 1 Petr. 3, 21. Röm. 6. 3. 4.

Anmerkung.

Die Taufe geschah in den Morgenländern mit völligem Untertauchen in fliessendem Wasser, aus dem man sogleich wieder hervorgezogen wurde. Wir werden durch dieses Sacrament des Todes Jesu theilhaftig; und bekennen damit, alles Böse in uns soll durch den heil. Geist in uns getödet, und ein neues Leben dafür erwekt werden, nachdem wir um Jesu willen vom Tode befreiet sind. Wer also wissentlich und vorsezlich wiederum sündiget, der bricht seine Zusage und wird bundbrüchig. Man merke, daß die Taufe bey der Erziehung der Kinder das kräftigste Erinnerungsmittel an die Pflichten der Religion nach Gottes Absicht seyn soll. Es muß ihnen gewöhnlich werden, alle ihre Handlungen, Reden, Gedanken darnach einzurichten, und sich immer lebhaft zuzurufen: ich bin getauft.

Röm. 6, 4. 1 Petr. 3, 21.

§. 143.

Das Abendmahl ist dasjenige Sacrament des Christenthums, in welchem wir, zum ewigen Angedenken des Ver-
1 Cor. 11, 23. ff. söhnungstodes Jesu, mit dem gesegneten Brod und Wein, den Leib und das Blut Jesu empfangen.

§. 144.

Da Jesus für uns gestorben ist, §. 106, so konte er füglich ein Sacrament darauf stiften, in welchem der Christ seinen Leib und sein Blut empfängt. Und der Christ, der es empfängt, hat gleichsam Brief und Siegel von der Vergebung der Sünden empfangen, und muß sich nothwendig in seinem Glauben gestärkt finden.

§. 145.

Je gewisser der Glaube des Christen
1 Cor. 11, 26. 27. wird, desto vollkommener muß sein Leben werden. §. 110. Wer im Abendmahl das Blut trinken kan, das seine Sünden seinem Erlöser gekostet haben, und doch die Sünde lieben kan, der hat dies Sacrament unwürdig genossen. Der wichtigste Vortheil dieses Sacraments ist und bleibt dieser, daß wir durch diese

sacramentliche Nahrungsmittel aus Jesu unserm Haupte, wie Glieder, die nöthige Lebenskräfte ziehen, welches die Schrift die **Einverleibung** in Christum nennt. Ephes. 4, 15. ff.

Anmerkung.

Die Bibel gebraucht diesen Beweggrund von dem **geistlichen Leibe** sehr häufig, um den Christen ihre Pflichten recht angenehm, leicht, unvergeßlich und theuer zu machen. Schon die Menschwerdung Jesu legt den Grund zu diesem erhabnen Beruf des Christen, alle Glieder seines Leibes als Christi Glieder anzusehen. Das Abendmal macht jeden insonderheit dieses grossen Vorrechtes theilhaftig, und seiner künftigen verklärten Auferstehung aus dem Grabe gewiß. Die christliche Erziehung muß diesen Grundsaz der Jugend unabläßig einprägen, um in ihr eine gewisse Scheu oder Achtung für sich selbst zu erwekken. 1 Cor. 6, 15. Cap. 12. 12. ff. 2 Cor. 6, 16 = 18. Ebr. 3, 11 16. Phil. 3, 20. 21.

§. 146.

Die Gesellschaft der in der Welt befindlichen Christen macht die **christliche Kirche** aus. Ap. 20. 28.

§. 147.

Wer seinen Glauben an Jesum öffentlich bekennet, und sich den Sacramenten des Christenthums unterziehet, der

der ist in Absicht der äusserlichen, Kenzeichen, so weit man sehen kan, ein Mitglied der Gesellschaft, und gehöret zur sichtbaren Kirche.

§. 148.

Röm. 2, 28. 29. Matth. 7, 15. 2 Tim. 2. 19.

Da aber jemand die äusserliche Kenzeichen eines Mitgliedes haben kan, ohne die Gesinnung zu haben, die ein Mitglied der Gesellschaft haben soll, so folgt noch nicht, daß derjenige, der in Absicht der äusserlichen Kennzeichen ein Christ ist, es auch in Absicht der unsichtbaren Kenzeichen sey. Es wird daher die christliche Kirche in die sichtbare und unsichtbare eingetheilet.

Anmerkung.

Röm. 9. 6. ff.

Es stund auf keine Weise in meiner Wahl, ein Glied der sichtbaren Kirche zu seyn; Gott allein komt es zu, diese Gnade nach seinem blossen Wohlgefallen auszutheilen. Aber darum entscheidet dieser grosse Vortheil für des Menschen leztes Schiksal auch nichts. Hingegen kan jeder, welcher will, ein Glied der unsichtbaren Kirche Gottes werden, er mag in der sichtbaren geboren seyn oder nicht, in dieselbe förmlich einzutreten Gelegenheit haben oder nicht. §. 131. Anm.

§. 149.

Luc. 12, 8-10.

Es hat Menschen gegeben, die von dem auf Jesu ruhenden Geiste Gottes

auf

auf das gewissseste überzeuget waren, und dennoch Jesum lästerten. Diese haben die abscheuliche Sünde, die Sünde wider den heiligen Geist, begangen.

§. 150.

Zu den Zeiten Jesu konte diese Sünde von jedem, der ein Augenzeuge der Wunder Jesu, und von der Sendung Jesu überzeugt war, begangen werden. Heute zu Tage aber nur von Bekehrten, die von der grossen Höhe, die sie im Glauben erreicht haben, bis zu der abscheulichen Tiefe der Lästerung Jesu herunter fallen. Die Unbekehrten hingegen machen sich des Unglaubens schuldig, sie mögen die Wunder Jesu leugnen oder glauben. §. 126. Anm.

Ebr. 6, 4 - 6.

Sechster Articul.

Von den Pflichten des Christenthums.

§. 151.

Gott lieben, und sein Wort nicht halten, ist ein wahrer Widerspruch.

spruch. Der wahre Christ sucht also sein ganzes Leben nach Gottes Willen einzurichten §. 110. Wer das nicht thut, ist kein wahrer Christ.

§. 152.

Alle Pflichten, die das Christenthum von dem Christen fordert, müssen aus einem durch den Glauben gebesserten Herzen kommen §. 110. Gehen die Pflichten, die der Mensch ausübt, nicht von Herzen, oder kommen sie nicht aus einem Herzen, in welchem die Liebe Jesu regieret, so ist der Mensch im ersten Fall ein Heuchler, im andern Fall aber immer nur bis auf einen Grad der Verleugnung ein ehrlicher Mann.

1 Joh. 4, 14-16. 2 Tim. 3, 5. Röm. 13, 5.

Anmerkung.

Wenn man auch annehmen wollte, daß ein Mensch die Tugend an sich selbst liebte, so würde dennoch die Reihe von Folgen, aus der die Rechtmäßigkeit unserer Entschliessungen in einzelnen Fällen erhellen soll, unübersehlich, oder auch so beschaffen seyn, daß sie ihn zu entgegengesezten Handlungen bestimmen müßte. Kurz, die einzige Vorstellung: **Gott hat dieses befohlen**, überzeugt mich, daß, wenn ich dis thue, jezt und künftig die beste und dauerhafteste Vortheile fürs Ganze und für mich daraus sich entwiklen werden, wenn ich auch nach

meinen

meinen Sinnen oder nach bloßer Vernunft zu urtheilen, den gegenwärtigsten und beträchtlichsten Schaden von meiner Rechtschaffenheit zu fürchten hätte. Man kan bey Erziehungen nicht unbarmherzig genug seyn, die pestilenzialische Vorurtheile von sogenanten **Nothsünden** auszurotten.

§. 153.

Der wahre Christ ist also kein Missethäter §. 151. kein Heuchler, und der ehrlichste Mann, der seyn kan. §. 152.

Anmerkung.

Was nicht freywillig geschieht, kan gar keine Tugend heissen. Häufige Beispiele aus der Kindersphäre, zur Empfehlung täglicher Uebung in der Stärke sich selbst zu gebieten. Ursprung des Rechts andern zu gebieten, und Mittel, der andern Aufsicht über sich bis zu dem angenehmen Stand einer vertrauten Freundschaft herabzubringen.

§. 154.

Die Pflichten des Christenthums beziehen sich entweder auf Gott, oder auf uns selbst, oder auf andre Menschen. Math. 22, 37 = 39.

§. 155.

Der Mensch sey, was er sey; er sey wo er sey; so höret er nie auf, ein Geschöpf Gottes zu seyn, und hat seine gan=

ganze Wirksamkeit, seine völlige Beruhigung für jezt und die Zukunft, seinen Anspruch an die Ewigkeit, und seine ganze Tüchtigkeit dazu von Gott. Der Christ verliehrt demnach Gott nie
Röm. 6, 10. 11. Gal. 2, 19. 20. aus den Augen, und lebt nach seiner ganzen Thätigkeit in Gott seinem Erlöser. Darinnen bestehet die Gegenwart des Geistes bey einem Christen.

Anmerkung.

Das erste wichtigste Principium in Bildung und Erziehung der Kinder ist, die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes §§. 36. 37, ihnen einzuprägen. §. 18. Anm.

§. 156.

Der grösseste Verlust, den ein Mensch haben kan, das ist der Verlust der
Matth. 10 28. Gnade Gottes §. 62. Der Christ wird demnach nichts so sehr verabscheuen, als den Verlust der Gnade Gottes. Darinn besteht die Furcht für Gott.

Anmerkung.

Man zeige Kindern an sich selbst, wie vieles sie aus Furcht für andern Menschen unterlassen; wie rohe diejenige Kinder sind, die sich anderer Leute Urtheile gar nichts anfechten lassen; welch eine Verachtung und Herabsezung Gottes, welch eine Verleugnung

nung

nung aller seiner Eigenschaften und des ganzen Glaubens es sey, für Menschen sich mehr fürchten, als für Gott!

§. 157.

Ist die Gnade Gottes der höchste Gewinn des Christen, so muß der Christ bereit seyn, alle Güter der Welt dem Willen Gottes aufzuopfern. Darin besteht die **Verläugnung** des Christen. Math. 16, 24 = 26.

Anmerkung.

Nichts ist heilsamer, als durch stetiges Einprägen der Furcht Gottes §. 156. jeder sündlichen Entschliessung dieses nöthige Gegengewicht entgegen zu sezen, und so dem Kinde in der Erfahrung zu weisen, wie unsere Tugend grösser, beseligender und gottgefälliger ist, je mehr sie zu verläugnen hatte. Die Gründe aus der Erlösung sind noch dringender, besonders bey Kindern.

§. 158.

Der Christ weis, daß in einer Welt, die Gott regieret, der Rechtschafne nichts verlieren kan §. 79. Er will demnach, was seine Vorsehung will. Und da er weis, daß man in jedem Stande und aus allen Begebnissen Mittel ziehen kan, seine Glükseligkeit zu befördern, so ist er an und für sich gegen schmeichelhafte Stan-

Math. 10. 29 = 31.

1 Timoth. 6, 6.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Standes- und Glüksänderungen sehr gleichgültig. Darin besteht die christliche Zufriedenheit.

§. 159.

Desto aufmerksamer ist der Christ auf seine jedesmalige äusserliche Lage, um alle seine Vortheile zu erkennen, und durch pflichtmäßigen Gebrauch sie zu erhöhen und zu veredlen. Er genießt freudig und zur Ehre des Weltbeherrschers sein bescheidenes Theil §. 101. Darin besteht die **Dankbarkeit** des Christen.

Anmerkung.

Die Unzufriedenheit, das sicherste Kenzeichen eines ungebesserten und unwissenden Menschen, sollte wenigstens beschämt; sie könte aber auch überwiesen werden. Die Gründe dazu muß man sich aus den besten Schriften unsrer Zeit sorgfältig samlen §. 69. Anm.

§. 160.

Der Christ weiß, durch wen er das ist, was er ist, und jeder Augenblik überzeugt ihn von einer ihm zuvorkommenden unverdienten Gütigkeit Gottes, seines Vaters und Erlösers. Da Gott allmächtig ist §. 35, da er ihm seinen

eingebornen Sohn geschenkt hat: erkent er, daß ein solcher Gott von ihm in allen Fällen der Noth allen Glauben verdient, auch da verdient, wo keine natürliche Ursachen zur Hofnung ihm mehr zu statten kommen. Hierinnen besteht das Vertrauen des Christen. Röm. 4. 19-25. Cap. 8, 32. Ebr. 11. Cap.

Anmerkung.

Das Unvernünftige des Aberglaubens kan nicht deutlicher gemacht werden, als wenn man den ganzen Begrif des Glaubens, denn das ist eben das Vertrauen) auf eine Creatur anwendet.

§. 161.

Der Christ weiß, was der Umgang mit Gott im Gebethe für eine Kraft hat, um einen recht himmlischen Sinn für sein Herz zu gewinnen §. 135. Wenn er mit Gott redet, wird er daher mit äusserster Anstrengung aufmerksam auf alle seine Worte seyn, damit er auch im Geiste bete; und äusserst wird er auf Joh. 4, 24. alle seine Neigungen wachsam seyn, und sie nach dem Inhalte seines Gebethes lenken, damit er in der Wahrheit bete. Dieses macht die Andacht im Gebete des Christen aus.

Anmerkung.

Ein gutes Gebeth muß den Christen immerzu ausbilden; es ist die beste Vorschrift für ihn, die sogleich ohne gesezliche Form sich mit sanfter göttlicher Gewalt in seinem Herzen abdrükt. Man erkläre auf diese Weise den Kindern das herrliche Gebeth des **Vater Unsers**, damit sie lernen, welche Vorschriften des Christen darinn liegen, und daß sie Gott heucheln, wenn sie es in andern Gemüthsfassungen beten. Das Gebeth muß nicht die Absicht, sondern ein Mittel seyn, Gott wahrhaftig zu dienen.

§. 162.

Hat die Anrufung Gottes diese grosse Absicht, den Christen immer mehr zu heiligen, §. 161. Anm. so wird er den Namen Gottes, und seines gekreuzigten Erlösers, die Sacramente, und alles,
Matth. 5, 34 = 37. Jac. 5, 12. was zur Heiligung für ihn bestimmt ist, nicht leichtsinnig zu gemeinen Dingen misbrauchen, oder sich diese Wörter angewöhnen, noch weniger aber damit sich oder andern Böses wünschen. Er wird also nichts **betheuren**, und weder aus Gewohnheit, noch vorsezlich **fluchen**.

Anmerkung.

Auch hier erkläre man der Jugend das Ungesittete in angewöhnten Betheurungsformeln

formeln, und das Abscheuliche in den provinziellen Affectsbezeichnungen mit Namen heiliger Sachen.

§. 163.

Der Christ fürchtet Gott §. 156, und weiß: Gott ist allwissend §. 37. und gerecht §. 39. Er wird demnach Gott nicht zum Zeugen und Rächer einer Aussage anrufen, deren Wahrheit er nicht gewiß weiß, oder deren Unwahrheit er gewiß weiß. Der Christ wird also nicht leichtfertig, und auch nicht falsch schwören.

2 B. Mos. 20, 7. Ebr. 6, 16.

§. 164.

Der Christ hat dem Christenthum seine Glükseligkeit zu danken §. 116. Er wird sich demnach nicht schämen, sein Christenthum öffentlich zu bekennen, und jede Gelegenheit ergreifen, wodurch es befördert werden kan. Er wird demnach ein Verehrer des öffentlichen Gottesdienstes seyn.

1 Cor. 14, 5. ff. Ebr. 10, 23-25.

§. 165.

Was die Pflichten betrift, die der Christ gegen sich selbst zu beobachten hat, so ist er überzeugt, das Gott sein Bestes besser kenne, als er selbst §. 40.

1 Tim. 4, Er wird demnach zur Befriedigung der
8 = 10. Liebe, die der Mensch sich selbst schuldig ist, keinen andern Weg einschlagen, als den ihm Gott im Christenthum zeiget. §. 152. Anm.

Anmerkung.

Der wichtigste Schritt in der Bildung des jugendlichen Herzen ist alsdenn gethan, wenn man den **Eigenwillen** aus demselben verbannet hat. Der Christ darf nichts anders wollen, als was die Geseze wollen; aber diese wollen und wirken gewiß sein Bestes. §§. 152. Anm. 158. Wenn er auch den allergrößten Vortheil sich durch eine unrechtmäßige Handlung zu erwerben wüßte: so würde er doch zur Verlezung der Geseze kein Beispiel geben, weil diese ihm wiederum seine ganze Sicherheit und Wohlfahrt gewähren, wenn hingegen der Gewinsüchtige allenthalben das Wiedervergeltungsrecht erfahren muß. Der Eigenwille zerstört also des Menschen innere Zufriedenheit und äusserliche Sicherheit zugleich.

§. 166.

Der Christ darf nicht seinen Sinnen folgen, wenn die Vernunft ihnen wider-
Gal. 5, 24. spricht §. 18. und Anmerkung. Hierin
Röm. 13, besteht die Creuzigung der Lüste und
13. 14. Begierden, die Hauptforderung des Christenthums. Aber soll der Christ

auch

auch alsdann dem sinlichen Vergnügen entsagen, wenn Vernunft und Gewissen nicht zuwider sind? Das sey ferne! Der Christ hat den nächsten Anspruch an der Welt, und an dem Vergnügen, das sie gewähret. Das sinliche Vergnügen, das Gott nicht verboten hat, das ohne Sünde genossen werden kan, ist dem Christen unversagt. Wo aber die Sünde anfängt, da muß das sinliche Vergnügen aufhören. Und betrachten wir die sinliche Vergnügungen, die uns Gott verbeut, so sind es immer diejenige, die entweder in unserm Zustand, oder in der menschlichen Gesellschaft lauter Unordnung anrichten. Warum sehen wir scheel, daß Gott so gütig ist?

Anmerkung.

Der Weinstok ist zum Vergnügen des Menschen erschaffen, und weil er zum Vergnügen des Menschen erschaffen, und der Mensch eine vernünftige Creatur ist, so kan es Gott unmöglich gut heissen, wenn der Mensch durch den Genuß des Saftes des Weinstoks sich seiner Vernunft beraubet. Man sieht, die Sünde der Trunkenheit fällt ins Auge, und eben so unläugbar ist die Sünde der Unkeuschheit, und aller sinlichen Ausschweifungen. Alle Unordnung also komt daher, daß der Mensch die Absichten der Din-

ge nicht kennen lernen, ihren Werth nach jenem nicht bestimmen, diese um ihrer selbst willen schäzen, und so Mittel und Absichten eigenmächtig trennen will. §. 49.

§. 167.

Der Mensch ist nicht erschaffen, um nur zu leben. Er lebt, um seine Bestimmung zu erfüllen, und seine Bestimung ist Rechtschaffenheit und Gleichförmigkeit mit Gott §. 52. So kostbar
Matth. 4. demnach auch das Leben und die Gesundheit ist, so wird der Christ doch die Erhaltung des Leibes nie zu seiner lezten Bestimmung machen.

§. 168.

Soll aber der Christ seine Bestimmung erfüllen, so muß er auf die Er-
Ephes. 5, 29. haltung seines Lebens bedacht seyn, und so lange zu leben suchen, als es ohne Verlezung der Rechtschaffenheit möglich ist. Der Christ ist demnach zur Leibespflege verbunden, und zur Erwerbung zeitlicher Güter berechtiget.

§. 169.

Der Christ hat seinen gewissen
1 Theff. 4, 11. Standpunct in der bürgerlichen Gesellschaft. Dies ist sein äusserer Beruf,
2 Theff. 3. 7. 8. und das Mittel zur Erwerbung zeitlicher Güter. Da aber Rechtschaffenheit des

Chri-

Christen Bestimmung ist §. 106. so wird niemand seinem äussern Beruf rechtschaffener abwarten, als der Christ, und der Christ wird allemal der beste Bürger des Staats seyn.

§. 170.

Alle Güter, die der Mensch besizt, sie mögen durch seinen Fleis erworben, oder durch das Glük ihm zugefallen seyn, sind und bleiben Gaben Gottes §. 66. §. 68. §. 81. Die Vorsehung hat bey allen ihren Gaben ihre Absicht §. 47. und jede derselben legt dem Christen eigene Pflichten auf. Der Christ wird demnach die Güter, die er besizt, von dieser verpflichtenden Seite ansehen, und nicht anders nuzen, als sie die Vorsehung genuzt wissen will, und eben so wenig geizig, als verschwendrisch seyn. §. 159.

1. Tim. 6, 17-19. Luc. 12, 15. Luc. 15, 14.

§. 171.

Ich lebe zufrieden, wenn ich von allen zeitlichen Gütern so viel jederzeit habe, als ich brauche; oder auch, wenn ich stark genug bin, alles das, was ich nicht habe, zu entbehren, ohne es zu missen. Entweder mein gutes Glük, oder meine gute Fassung kan mich zu-

frieden erhalten. Aber das Glük ist je-
derzeit unbeständig, und überdies so
zweideutig, daß es ohne weisen Gebrauch
gewiß mein Unglück wird. Der Christ
weiß das, und sorgt nicht so sehr um die
Vermehrung seiner zeitlichen Güter, als
Röm. 8, 9. um die Befestigung seines Herzens, um
alle Zufälle des Lebens gelassen und ru-
2. Korint. hig zu ertragen. Und so legt er es für
12, 8. 9. eine Erhörung seines Gebeths dankbar
aus, wenn ihm Gott, an statt der ge-
betenen Errettung von einem Uebel,
Muth und Standhaftigkeit dafür schenkt.
Röm. 5. Er ist also nicht fleischlich, sondern
3-5. geistlich gesinnt.

§. 172.

Der Christ wird in allen Auftritten
des Lebens pflichtmäßig zu handeln be-
Phil. 4, 8. mühet seyn, und gewiß nicht, weil es
Matth. ihm um den Ruhm und den Beifall der
6, 1. Menschen, sondern um den Beifall des
allwissenden Gottes zu thun ist §. 117.
§. 157. Der Christ wird also nicht
ehrgeizig seyn.

Anmerkung.

Für Kinder und junge Leute ist es un-
umgänglich nöthig, die schwankende Begriffe
von Ehrliebe, Ehrgeiz, Demuth, Nie-
derträchtigkeit durch Anschauung aufs ge-
naueste zu unterscheiden.

§. 173.

§. 173.

Die gegenwärtige Welt ist nicht der Ort, wo das Schiksal des Christen entschieden werden soll §. 118. §. 119. Der Christ wird also in glüklichen Tagen nicht stolz, und in unglüklichen Tagen nicht untröstbar seyn. Pred. 7, 15. 1. Cor. 4, 5.

§. 174.

Der Tod führt den Menschen an den lezten Ort, der ihm von der Vorsehung bestimt ist, und der, der gut gelebt hat, darf kein böses Schiksal nach dem Tode befürchten §. 120. Der Christ wird also auch im Tode getrost seyn. 2. Tim. 4, 6-8.

§. 175.

Was endlich die **Pflichten des Christen gegen andre Menschen**, das ist, seine Menschenliebe betrift, diese fliesset gleichfalls aus der Liebe des Vaters und Jesu Christi. Denn wer die Menschen, die alle Kinder eines Vaters sind, und alle von ihrem Vater geliebet werden, nicht liebt; wer die nicht liebt, für die Jesus gestorben ist, und die er sich Brüder zu heissen nicht schämt, der liebt auch den Vater nicht. 1. Joh. 4, 7. 8. Röm. 14, 15. Ebr. 2, 11.

§. 176.

Gott hat von Anbegin der Welt mit den

den Menschen so gehandelt, daß jeder insonderheit Ursache hat, sich glüklich zu schäzen §. 41. Ich gewinne unendlich dabey, daß Gott in der Erhaltung und dem Regimente der ganzen Welt so verfährt; daß er Unwürdige begnadigt, seinen Feinden wohl thut, täglich verzeiht, der Dürftigkeit abhilft, der Gefahr zuvorkomt, kein Ansehen der Person hat, und seine Grösse darin sezt, daß er Jedermann, Niemand ihm nüzt. Mein ganzes Herz muß die Entschliessung Jesu ewig verehren, daß er alle Menschen geliebet, aufrichtig und bis in Tod geliebet, und um sie glükseliger zu machen, als sie für sich werden konten, sich seines höchsten Rechtes, das er hatte, auf eine Zeit begeben, und Noth und Spott und Verfolgung vertragen hat. Wie könte nun der Christ in seinem eigenen Verhalten jene für ihn so vortheilhafte Einrichtung verwerfen? Das Christenthum macht also das Verhalten Gottes gegen die Menschen zur Regel unsers Verhaltens. Es ist demnach die Gleichförmigkeit mit Gott und Jesu, wornach der Christ, als nach seiner Bestimmung zu leben hat §. 106, nicht allein die Triebfeder §. 175, sondern zugleich die

Matth. 6, 12. Luc. 6, 36. 37. Phil. 2, 5. 1. Joh. 3, 16.

Regel

Regel unsers Verhaltens gegen andre Menschen. §. 46.

§. 177.

Gott ist gerecht, und hasset alle Ungerechtigkeit §. 38. §. 39. Das wenigste demnach, was der Christ thun kan, ist dieses, das er andern Menschen dasjenige leistet, wozu der Christ im Weigerungsfall durch die menschlichen Geseze könte gezwungen werden. Der Christ ist demnach nichts weniger, als ein ungerechter Mann. Röm. 13, 7.

§. 178.

Wozu kan Gott gezwungen werden? Zu nichts §. 35, und was hat die Vorsehung an dem, der andern zu helfen im Stande ist, gethan? Alles §. 81. Der Christ ist demnach verbunden, mehr zu thun, als was sein Nächster blos von Rechtswegen fordern kan. Kennt der Christ kein Vergnügen, das grösser wäre als das Vergnügen, Gott zu gefallen §. 117, und weiß der Christ, daß er alles ist, was er werden kan, wenn er Gott gleichförmig ist. §. 116. ff. so wird er auch kein grösseres Vergnügen kennen, als das Vergnügen der Wohlthätigkeit, und dies Vergnügen wird ihn Luc. 10, 33-37.

ihn bewegen, dem Hülfsbedürftigen alle nur mögliche Hülfe zu beweisen. In dieser göttlichen wohlthätigen Gesinnung des Christen besteht die **Uneigennüzigkeit**, die **Billigkeit**, die **Güte** und **Großmuth** des Christen.

Anmerkung.

Uneigennüzigkeit kan in **Fahrläßigkeit**, Billigkeit in **Ungerechtigkeit** gegen sich selbst, Güte in unbescheidene **Gutherzigkeit**, und Großmuth in **Verschwendung** ausarten, wenn man nicht erst vorher sich in die ganze Lage des andern sezt, und sich

Matth. 7, 12. selbst fragt: was würde ich in diesem Zustande von ihm vernünftiger Weise mir wünschen können? Jener Grundsaz des göttlichen Verhaltens §. 176, wird also durch diesen zweiten der vernünftigen Selbstliebe eingeschränkt: **Was du wilst, daß andere dir thun, das thue du ihnen in gleichen Umständen.**

§. 179.

Was also der Christ thut, das thut er im Angesichte des allwissenden, und mit völligem Bewußtseyn, daß es andern Menschen vortheilhaft ist, und angenehm seyn sollte, ihn so handeln zu sehen. §. 176. Wofür sollte allso der Christ

Joh. 3, 20. 21. **ingeheim, oder betrüglich das thun, was er öffentlich oder geradezu zu thun sich nicht**

nicht getrauet? Er wird demnach weder sich zur Ehre §. 172, noch andern zum Schaden heimtückisch und betrüglich handeln.

Anmerkung.

Auf diesen Begrif muß das **siebente Gebot** erkärt und angewandt werden. Auch die Erklärung des **neunten und zehenten Gebots** gehört hieher.

§. 180.

Der Christ hat demnach auch keine solche Gesinnungen gegen den Nächsten, deren er sich zu schämen hätte §. 37. Warum sollte er also anders sprechen, als er denkt? In dieser Uebereinstimmung der Worte und Gedanken besteht die Aufrichtigkeit des Christen. Ephes. 4. 25.

Anmerkung.

Erklärung des **achten Gebots**. Weil alles aus der Liebe gegen andere fließen soll §. 175, so ist der Zusaz: **wider deinen Nächsten**, von Wichtigkeit, und nicht jede Offenherzigkeit eine Tugend. Man zeige an Beispielen, wo die Wahrheit weislich hinterhalten wird. Allein, weil der Christ zur allgemeinen Menschenliebe verpflichtet ist: so ist er oft auch verbunden, wider den zu reden, dem die Wahrheit nachtheilig ist; um nicht dem zu schaden, der durch die Wahrheit gewinnt.

§. 181.

Der Mensch kan irren, und der Irthum kan üble Folgen haben. Wird die Aufrichtigkeit dem Christen erlauben, so zu sprechen, wie es der Irrende wünscht? Selbst die Menschenliebe wird den Christen bewegen, den Irrenden zu überzeugen, daß er irret. Der Schmeichler ist ein Menschenfeind; der Christ aber ein Menschenfreund.

Gal. 6, 1.

§. 182.

Mein Nächster kan in Dingen, die die Religion des Menschen betreffen, in Lehrsäzen oder in ihrer Anwendung, irren. Was wird die Pflicht des Christen seyn? Gesezt: der Irrthum eines Menschen sezt die gute Sitten, die Güter und das Leben der Menschen in Gefahr, so ist der Irrende, wenn er nicht wahnwitzig ist, leicht von seinem Irthum zu überführen; und will er sich nicht überführen lassen, so verdient seine Bosheit die Strafen, die die Geseze den Störern der öffentlichen Ruhe drohen. Ein Irrender in Lehrsäzen, die die öffentliche Sicherheit und Ruhe stören, ist nemlich so weit, als dieses geschehen könte, mit Gewalt abzu-

zuhalten. Ein Irrender in der Anwendung aber ist ein Namenschrist, also entweder ein öffentlicher oder geheimer Unchrist, und in Ansehung seiner ausbrechenden Ruchlosigkeit nicht weniger zu strafen und einzuschränken. Beedes gehört aber Obrigkeiten zu.

§. 183.

Allein gesezt, daß der Irthum die Pflichten des Menschen gar nicht berührte, und also auch nicht veränderte, so wird es nicht so leicht seyn, als im ersten Fall, den Irrenden zu überführen. Es kan seyn, daß der Irrende überführt ist, und es nur nicht gestehen will; es kan aber auch seyn, daß er nicht überführet worden ist. Im erstern Fall gehöret er unter die Bösen, über die Gott seine Sonne so wol scheinen lässet, als über die Guten. Im andern Fall wäre es ungereimt, wenn der Christ ihm befehlen wollte, das falsch zu finden, was er für wahr hält. Oder soll er, ohne seinen Irthum zu erkennen, seinen Irthum bekennen? Beide Forderungen sind ungereimt, und die Lehre, deren Bekenner solche Forderungen machen, muß dem Irrenden verdächtig werden. Das Christenthum der ersten Zeiten,

das Christenthum Jesu und der Apostel, das gewiß das wahre ist, das ist ver-
Math. 13, 28-30. folget worden, aber es verbeut die Verfolgung, und befiehlt die Duldung der Irrenden. In den folgenden Zeiten haben Christen irrende Brüder verfolgt und getödet, und nichts ist gewisser, als daß diese Verfolger der Irrenden selbst nicht mehr auf dem rechten Wege waren.

Anmerkung.

Wie viele Unglükliche führt die Geschichte auf, die für ihren Irthum das Leben liessen! Es folgt nicht, daß sie nicht geirret hätten, weil sie für ihre Lehre ihr Leben liessen. Man kan auch nicht sagen, daß keiner von seinem Irthum wäre überzeugt gewesen; aber noch weniger, daß alle diese Unglüklichen von ihrem Irthum überzeugt gewesen wären. Wenn der Unglükliche durch sein ganzes Leben für einen ehrlichen Mann bekant war, so war es allemal unglaublich, daß er von seinem Irthum überzeugt gewesen wäre; und wenn er nicht als ein Rechtgläubiger starb, so konte er doch als ein rechtschaffener Mann sterben; und sollte Gott keine andre, als blos vollkommen Rechtgläubige ins Paradies führen, so müste manche rechtschaffene Seele an dem Orte der Quaal seyn. Wer kan das glauben?

§. 184.

Aber ich müßte den unschäzbaren Werth meines Glaubens schlecht kennen, wenn

wenn es mir gleichgültig seyn könte, wen ich mir zum engern Umgang wählte. Oft hat eine Person etwas Liebenswürdiges, was alle seine grose Fehler vor mir verdekt, und zulezt mir angenehm macht. Wenn der Christ die Freiheit hat, wird er sich also jederzeit zur bürgerlichen und vertrauten Gesellschaft Christen wählen, die beides richtige Erkentnis und rechtschaffenen Lebenswandel äussern. Lege ich übrigens das Verhalten meines Herrn auch hier zum Grunde §. 176. so kan dies, daß ich gegen die Wahrheit nicht gleichgültig bin, dem Irrenden nicht schaden. Meine allgemeine Liebe wird durch das Mitleiden grösser, und natürlicherweise bin ich gegen das Schwächere zärtlicher. Wohl mir, wenn man mich für eben das ansieht, für einen Kranken, den man liebreich verpflegen, aber nicht bis zur Gefahr der Anstekkung bedienen muß.

Matth. 10, 37. Gal. 6, 10. Tit. 3, 10.

Matth. 9, 11. 12.

§. 185.

Hat es Menschen gegeben, die den göttlichen Stifter des Christenthums verkanten, oder nicht kennen wolten §. 98. §. 99. §. 100. so darf der Christ, sein Jünger, es sich nicht befremden lassen, wenn man ihn verkennet, oder nicht kennen will; und es ist möglich, daß der

Joh. 15, 20. Kap. 16, 1 = 3.

Christ, der alle Menschen liebt, von Menschen gehasset und verfolget wird. Wie wird er sich gegen seine Feinde verhalten?

§. 186.

Seine Freunde lieben, das ist nicht schwer. Das kan auch der, der kein Christ ist; allein auch seine Feinde lieben, sie seegnen, wenn sie uns verfluchen, und deren Wohlfarth befördern, die unsern Untergang suchen, das ist eine vorzügliche Tugend des Christenthums.
Matth. 5, 44=48. Röm. 12, 18=21.
Das Christenthum stellet dem Christen den gnädigen und großmüthigen Gott zum Muster vor, der Sünden vergiebt, und auch den Uebelthätern Wohlthaten erzeiget. §. 81. Es hält dem Christen seinen Erlöser vor, der am Kreuz für seine Mörder bat §§. 100. 176, und verheisset dem Christen, der sich selbst zu besiegen §. 166. und alle Güter der Erde, die Gegenstände des Streites werden können, zu verläugnen im Stande ist §. 157, seine gewisse Belohnungen in der zukünftigen Welt §. 119, und für den Christen, der einen gerechten Gott und eine zukünftige Welt wahrhaftig glaubet, ist die Liebe der Feinde keine unmögliche Tugend.

An-

Anmerkung.

Ein gewisser erhabener Grad der Tugend hat, je unerwarteter er ist, eine recht göttliche Kraft, den Hartsinnigsten zu erweichen, oder doch ihm Hochachtung abzuzwingen. Das Eine und das Andere ist überflüßige Belohnung für die kleine Verleugnung des Christen. Im erstern Fall ist die Absicht völlig erreicht: meine Gemüthsruhe, die durch jede Feindschaft leidet, ist wieder hergestellt; im andern Fall hat eure Eitelkeit wenigstens wieder so viel, als sie aufgeopfert hatte. Das Gesez von der **Feindesliebe** ist also auch in Ansehung der Folgen für euch mehr vortheilhaft als beschwerlich.

§. 187.

Aber soll denn zwischen Beleidiger und Beleidigtem durchaus kein Unterschied seyn? Keineswegs. Bekent sich der Beleidiger noch zum Christenthum: so muß er mit aufrichtiger Abbitte zur **Versöhnung** den Anfang machen, und Matth. 5. 23. 24.
darüber eher alles andere, auch den äusserlichen Gottesdienst, fahren lassen. Und der Beleidigte? der muß willfährig zum **Vergeben** seyn, und, wenn Vers 25.
der Beleidiger sein Unrecht erkent, ihm ohne Anstand vergeben.

§. 188.

Gott hat durch die Schöpfung und Erhal-

Erhaltung des Lebens der Menschen, §. 69; und Jesus dadurch, daß er für sie starb, §. 107, auf das Leben eines jeden Einzelnen einen unschäzbaren Wehrt
1. B. Mos. 9, 5. 6. gelegt. Da einmal Gott das Leben des Hauses Noah in der Sündfluth wunderbar erhalten hatte: so wollte er, daß jeder des andern Leben darum noch für unverlezlicher, als vorher, halten sollte.
1 Joh. 3, 16. Und seitdem Jesus für alle Menschen gestorben ist, ist jeder verpflichtet, im Nothfalle für den andern sogar das Leben zu lassen. Der Christ wird also alles thun, um eines Menschen Leben zu retten, zu fristen, zu erhalten und zu erleichtern.

Anmerkung.

Erklärung des fünften Gebots. Man zeige dabey den unschäzbaren Wehrt des Lebens eines Menschen aus seiner Bestimmung für die Ewigkeit, wozu eine lange und von Gott allein zu bestimmende Lebensfrist erfordert wird, deren von uns verursachte oder nicht gehinderte Abkürzung den unersezlichsten Verlust nach sich zieht. — Nicht minder aber auch aus der Bestimmung für dies-
1. Cor. 12, 22. ff. es Leben. Der ungeachtetste Mensch nuzt tausend andern, die er nicht kennet, und ohne es zu wissen. Mir sind tausend Hände zu meiner Erhaltung und Bequemlichkeit geschäftig, denen ich nicht danke, und die nichts

von

von mir erwarten. Ist das was Grosses, daß ich alle Menschen, als meine unerkante Wohlthäter, leben lasse; für Gefahr, so weit ich kan, bewahre; und ernstlich besorgt bin, daß ich und die menschliche Gesellschaft durch meine Schuld keines seiner Mitglieder einbüsse?

§. 189.

Der Christ weiß, daß er sein Vermögen nicht besser anwenden kan, als wenn er damit das Leben anderer Menschen zu erkaufen Gelegenheit hat §. 188. Selten komt ein Mensch durch offenbaren gewaltsamen Angrif in Lebensgefahr; desto häufiger, aber unsichtbarer wirkend sind Krankheit, Hunger und Blöse. Der Christ, je weiter er selbst Es. 58, 7. 8. Matth. 25, 40.
von diesen Gefahren entfernt ist, hält sich desto mehr für schuldig, durch Gutthätigkeit fremder Noth abzuhelfen; er seegnet solche Gelegenheiten, ein gutes Werk zu thun, welches sein König Jesus so aufnehmen will, als wäre es ihm selber wiederfahren.

§. 190.

Der Christ ist also auf alle Weise barmherzig, wo er nur an Jemand Noth und Elend sieht §. 178. Allein, so verschieden die besondere Gattungen des menschlichen Elends sind: so ver-

schieden wird sich auch seine Barmherzigkeit in einzelnen Fällen äussern §§. 39. 176. Dringende Noth wird alle Bedenklichkeiten aufheben §. 188; blosser Mangel wird sich eines Almosens; unverschuldete Verarmung einer reichlichern Unterstüzung von ihm zu getrösten haben. Müßige Armuth wird von ihm nur beschäftiget; unwissende und rohe, von ihm mit Erziehung und Unterrichte besorgt; ruchlose und schädliche, in sichere Zuchthäuser befördert u. s. w. Die Barmherzigkeit des Christen ist also nie ohne Gerechtigkeit §. 41.

§. 191.

Ephes. 6, 1=4. Col. 3, 18. 19. Ephes. 6, 5=9. Röm. 13, 1=4. Ap. 20, 28. Ebr. 13, 17.

Der Christ kan in verschiedenen Verhältnissen gegen seinen Nächsten betrachtet werden. Jedes besondre Verhältnis hat seine besondre Standespflichten, und der Christ ist verbunden sie zu erfüllen. Der Christ wird demnach ein gutes Kind, ein guter Vater, und ein guter Ehegatte, ein guter Herr und ein guter Knecht, eine gute Obrigkeit, und ein guter Bürger, ein guter Lehrer, und ein guter Zuhörer, kurz, in keinem einzigen Stande ungewissenhaft oder weltlich gesinnet seyn.

§. 192.

Wie gut würde es um die menschliche Gesellschaft stehen, wenn die Menschen das wären, was sie durch das Christenthum werden können? Allein, so lange nicht alle Menschen sich zum Christenthum bekennen, und so lange unter denen, die sich zum Christenthum bekennen, nur die wenigste wahre Christen sind §. 148, so lange kan der Zustand der Menschen auf der Erde nicht vollkommener seyn, als er gegenwärtig ist.

§. 193.

Der Christ erreicht seine Vollkommenheit nicht mit einem mal. Nur nach und nach, und nicht anders, als durch Phil. 3, die äusserste Anstrengung der Kräfte, und 12 - 14. durch unabläßigen Gebrauch aller hiezu dienlichen Mittel, erreichet die Tugend des Menschen den Grad, der nach unsern gegenwärtigen Umständen, auf der Erde möglich ist.

§. 194.

Jede Wahrheit, die den Willen rühren und bewegen soll, muß gedacht werden, und die mächtigste Wahrheit des Christenthums kan nur von schwacher Wirkung seyn, wenn ihr nicht Zeit gelassen wird, und sie, da sie kaum den

Luc. 11, 28. Willen berührte, schon wieder von andern Vorstellungen verdränget wird; wenn sie jezt gedacht und bald darauf vergessen wird; kurz, wenn Gottes Wort zwar gehöret, aber nicht erwogen und behalten wird. Sie wird flüchtige Rührungen, aber keine anhaltende Bewegungen wirken. Es ist demnach von der äußersten Wichtigkeit, daß die vernommene Wahrheit so lange wie möglich, in der Seele bewahret werde.

Anmerkung.

Wenn die Jugend von ihrer Erziehung und ersten Unterweisung her diese Seßhaftigkeit der Eindrükke nicht gewonnen hat: so mag wol die Schuld an dem liegen, daß man bey der Aufsicht über sie diejenige Grundsäze, an die sie erst gewiesen war, selbst nie genug in Anwendung gebracht, und thätig eingeprägt hat. Dies war aber gerade die Seele der Erziehung.

§. 195.

Der Christ hat, so lange er auf der Erde wohnt, mit Versuchungen zur Sünde zu streiten, und ein Stand führt
Matth. 26, 41. vor dem andern grössere Versuchungen
1 Cor. 11, 31. zur Sünde mit sich. Es ist daher nothwendig, daß der Christ an jedem Morgen

gen seines Lebens, ehe er sich in die Welt waget, seine Seele durch das Gebeth zu dem höchsten Wesen erhebe, und sich seine Bestimmung vorhalte, um seinen Vorsaz Gott aufrichtig zu dienen immer zu erneuern. Eben so nothwendig ist es, daß der Christ beim Beschluß des Tages sich selbst richte, um für den andern Morgen weiser zu werden.

§. 196.

Vor allem andern ist das tägliche Lesen der h. Schrift unter dieser Vorbereitung §. 195. ein bewährtes Mittel 2 Tim. 3.
zur Heiligung, wenn man sie in stetiger 14-17.
Beziehung auf sich selbst aufrichtig erwäget. Dann wird weder das Glük uns gefährlich, noch das Unglük schädlich, §. 85. und Anm. vielmehr werden alle Zufälle und Veränderungen unsers äusserlichen Zustandes gerade nach Hiob 1,21.
der Absicht Gottes, der sie entstehen Röm. 8,
läßt, uns zu unsrer Bestimmung be- 28.
hülflich seyn müssen.

§. 197.

Die Stiftung des Abendmahls unsers Herrn ist eine wahre Wolthat für uns. Wenn alle andere Mittel, unsern Eifer zu erwekken, und den Glau-

ben zu halten, in manchen Stunden ganz unkräftig scheinen: so empfinden wir, recht für die Bedürfnis unsrer Schwachheit, wie sich die Gnade des Herrn in diesem sinlichen und handgreiflichen Pfande zu uns nahe, daß wir nun an allem andern eher zweiflen können, als an der Gnade Gottes, die uns auf eine solche Weise angeboten wird. §§. 113. 114. Nichts stärkt also den Glauben, und die schwankende Tugend so sehr, als dies Sacrament §. 144. §. 145. Und wer sich an die ganze Geschichte dieser heiligen Stiftung erinnert und weiß, daß sie der Erlöser der Welt mitten in den dringendsten und lastvollen Stunden seines hereinbrechenden grossen Leidens beschleuniget hat: der wird sich leicht von dem unschäzbaren Werthe dieser sacramentlichen Mahlzeit, ohne viele andere Gründe zu fordern, von selbst überreden.

Siebenter Artikul.

Von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums.

§. 198.

Die fröhlichste Nachricht wird dem keine Freude machen, der sie nicht glaubt,

glaubt, und die Glükseligkeit des Christenthums kan nur derjenige empfinden, der an der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums nicht mehr zweifelt. Aus diesem Grunde ist der Glaube immer die Hauptforderung des Christenthums, und es ist nichts begreiflicher, als daß der, der die ganze Geschichte des Evangelii nicht glaubt, die Freude auch nicht haben kan, die der hat, der sie glaubt. Es ist demnach die Schuldigkeit eines jeden vernünftigen Menschen, daß er, wenn es möglich ist, sich von der Wahrheit und Göttlichkeit einer Lehre, die so reich an Freuden ist, auf das gewisseste zu überzeugen suche.

§. 199.

Gott hat mit unendlicher Weisheit in die Geschichte des Evangelii so starke und dringende Beweggründe verwebt, daß man in der That fast nur die Geschichte selbst glauben darf, um zu demjenigen Glauben, den das Christenthum zur Bedingung unsers Heils macht, völlig zubereitet zu seyn. Glaube ich, daß Gott sich bis zu uns Sündern herab erniedrigt, und unser Fleisch angenommen hat: wie könnte denn ich einen so unnatürlichen und plumpen Stolz gegen Gott bewei-

1 Joh. 4, 1-3. Cap. 2, 22. Cap. 5, 1.

beweisen, und mich des Glaubens an den Gekreuzigten schämen? Glaube ich, daß Gott seinen eingebornen Sohn an meiner statt in den Tod hingegeben hat: so kan ich nicht länger zweiflen, daß mein natürliches Verderben durch kein leichteres Mittel zu heben war, daß Gott ausser Jesu mich nicht begnadigen wolle, daß er Jesum für mich zur Strafe gezogen, und also mir meine Loslassung um Jesu willen schon zugesagt habe.

§. 200.

Wir lesen weltliche Geschichten alter Zeiten, ohne daß wir an der Wahrheit derselben überhaupt zweifeln wollten. Die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers, oder die Menge der Zeugen, die Freimüthigkeit und Unpartheilichkeit, mit der die Umstände erzählet werden, lassen nicht einmal einen Zweifel bey uns aufkommen. Aber auch ohne diese Gründe glauben wir blos der allgemeinen Sage, so oft uns die Sache selbst zu unbeträchtlich vorkomt, ihre Richtigkeit zu untersuchen. Es ist also schon ein deutlicher Beweis von der höchsten Wichtigkeit der göttlichen Offenbarung, daß sie nicht wohl von Jemand gelesen, und mit Verstande betrachtet werden kan,

1 B. Mos. 45, 26.
1 Joh. 20, 25.

kan, ohne daß man im Anfange wider Willen allerley Zweifel dagegen in sich aufsteigen sehen müßte. Je wichtiger uns eine gute Nachricht ist, desto unglaublicher fühlen wir sie natürlicher Weise auch alsdenn, wenn wir sie schon als vollkommen richtig gedenken. Wie könten mich aber eben darum blosse Zweifel in meiner Religion, die ich aus ganz unwiderleglichen Gründen wahr finde, irre machen, wenn sie auch der menschliche Wiz noch so künstlich geschärfet hätte?

§. 201.

Wie nothwendig dem Menschen eine geoffenbarte Religion sey, und wie wahrscheinlich es sey, daß eine vorhanden sey, das haben wir gesehen §§. 26 ; 30. Es wird also nur die Frage seyn, ob die christliche Religion diese von Gott geoffenbarte Religion sey? Eben die Erfahrungen, aus denen wir auf eine Offenbarung geführt wurden, sind in diesem Buche allenthalben zu lesen: das Unvermögen des Menschen sich selbst zu helfen; das stetige Verlangen des Geistes nach dem Unendlichen; die Feindseligkeit des Menschen gegen Gott; die

Noth=

Nothwendigkeit einer Aussöhnung mit Gott und einer gründlichen Besserung von innen und aussen u. d. gl.

§. 202.

Wir haben die Religion des Christen
kennen gelernet. Was fordert sie vom
Menschen? Der Mensch soll sich Gott
Röm. 11, 32. unterwerfen, der ihn und einen jeden
Cap. 8. andern ohne Ausnahme für einen Misse-
32-34. thäter ansieht; er soll glauben, was ihm
Cap. 6, Gottes Wort sagt, daß Jesus Gottes
11. Sohn jene Strafe an unser aller statt
Gal. 2,20. ausgestanden habe; er soll das alles,
was Jesus für ihn gethan hat, willig
und froh gut heissen, und von nun an
diese gesegnete Verwechslung seiner selbst
und Jesu zum Grunde seiner Hofnung,
seiner Pflichten und seines ganzen Wan-
dels machen. §§. 145. 176. 199. Das
Ap. 16, heißt nun kurz: Glaube an den Herrn
31. Jesum. §. 107.

§. 203.

Man sage doch: Solte wol ein andrer Weg möglich seyn, auf dem eine vernünftige Creatur zu ihrer Glükseligkeit gelangen könte? Ich bin kein Geschöpf, das seinen Schöpfer nicht erkennen könte. Ich kenne ihn, und weiß,

er hat mich zur Glükseligkeit erschaffen. Ich kan mir diese aber nicht selbst geben §. 105, und muß schlechterdings alles, was Er mir in der Offenbarung sagt, als von Gott geredet, annehmen. Kan ich nun wol hoffen glükselig zu werden, wenn ich das nicht glaube, was ich nach seinem Willen glauben; oder das thue, was ich nach seinem Willen nicht thun soll?

§. 204.

Aber ist das auch gewiß der Wille Gottes, was die christliche Religion dafür ausgiebt? Wie soll der Mensch beschaffen seyn, der nach der Lehre der Christen Gott gefallen will? Er muß nicht anders, als unter der Vermittelung Jesu, des einzigen Sohnes Gottes, zu Gott kommen wollen, und in seinem Gewissen sich als strafwürdig ansehen. §. 113. Ist diese Demüthigung wol zu groß? Vor einem Gotte, der so anbetenswürdig und erhaben ist? §§. 33.42. Und für den Menschen, der so tief gefallen und ausserdem hofnungslos ist? §§. 53-64. Der Mensch soll blos erscheinen; aber Gott will ihn zugleich bedekken und ausschmükken. Ihm soll die allervollkommenste Heiligkeit Jesu

Joh. 14,6. Cap. 17,3.

Es. 61,10.

zugerechnet werden, theils um seine vorige Unheiligkeit zu bedekken; theils alle seine unvermeidliche Mängel zu ersezen; theils ihn mit hinlänglicher Stär-
Joh. 15, 1 = 7. ke zur gewissenhaftern Befolgung des göttlichen Willens auszurüsten. Kan man sich eine beruhigendere und vollkomnere Beantwortung beeder obiger Hauptfragen der menschlichen Vernunft wünschen oder erdenken? §. 30. 3) *a*) und *b*). Wer diese Antworten in der Offenbarung der Christen verwirft, wird jene Fragen in Ewigkeit unbeantwortet lassen müssen.

§. 205.

Und wie soll der Christ, nachdem er von Gott also umgeschaffen ist, von innen und aussen beschaffen seyn, nach dem Gemählde, welches die Offenbarung von ihm entwirft? Er soll gottesfürchtig §. 156, Herr seiner sinnlichen Begierden §. 166, überal zufrieden §. 158, blos dem Recht ergeben §. 165, nicht geizig §. 170, nicht ehrsüchtig §. 172, und in dem Betragen gegen andre Menschen gerecht, gütig, und bis zur Liebe der Feinde großmüthig §. 177, §. 178, §. 186, nicht heimtükkisch und betrüglich §. 179, sondern aufrichtig §. 180, versöhnlich

§. 187,

§. 187, für anderer Menschen Leben und Wohlfahrt besorgt seyn §§. 188 - 190. O! man sage doch, kan ich etwas thun, das besser wäre, als das, was das Christenthum fordert? Kan ich glauben, daß das nicht der Wille Gottes wäre, was das Christenthum dafür ausgiebt? Kan ich zweifeln, daß ich auf dem rechten Wege sey, wenn ich diesen Weg gehe?

Anmerkung.

So viel ich weiß, hat nie ein Ungläubiger den Christen beklaget, daß er in Absicht seiner Pflichten auf dem unrechten Wege wäre.

§. 206.

Ich kan nicht länger zweiflen, daß die Vorschriften der christlichen Offenbarung, Gottes eigentlichster Wille sind. Seine Eigenschaften, Werke und Absichten, wie ich sie aus der Natur wahrnehme, finde ich alle in der Bibel wieder, in dem vortreflichsten Lichte. Wie hätte seine Gerechtigkeit und Güte anbetenswürdiger vereinigt erscheinen können, als in dem beschlossenen Versöhnungstode unsers Mitlers? Und in der Rechtfertigung ohne Werke, die doch zur strengsten Heiligung verpflichtet? Gottes Eigenschaften, Werke und Absichten, wie ich sie aus der heiligen

Schrift kennen lerne, stimmen zu meinem inwendigen Zustande so erwünscht, und rechtfertigen sich durch alle meine Erfahrungen so vollkommen, daß es mir unmöglich wird, meinen vollkommensten
Ebr. 4, 12. 13. innigsten Beifall diesem kraftvollen und durchs Herz gehenden Worte Gottes vorzuenthalten. Wenn die christliche Religion die Menschen als solche betrachtete, die nicht besser seyn können, als sie sind, so könte sie nicht die wahre seyn. Allein thut sie das? Nein! Ihre ganze Absicht geht auf die Wiederherstellung der Menschen durch einen göttlichen Mittler; und da mag einer noch völlig ungebessert; oder bereits vorbereitet und erwekt; oder schon bußfertig und glaubig; oder auch wohl geheiligt und fromm seyn: so wird er immer sein Gemählde und sein Muster in der heiligen Schrift mit den deutlichsten Zügen finden.

Anmerkung.

Die Uebereinstimmung des geoffenbarten Gesezes mit dem natürlichen, §. 75. und mit der innern Verfassung des Menschen §. 49. Anm. eröfnet uns zwey Fächer von Beweisen für die Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion, die von unermeßlich weitem Umfange sind, und auch Kindern sehr faßliche Begriffe enthalten.

§. 207.

Wer das menschliche Herz kennet, wird leicht begreifen, daß der Sünder nur zu sehr geneigt ist, von sich selbst immer noch das Beste zu glauben; sein Verderben, so viel er immer kan, zu verdekken, Gottes Abscheu für der Sünde sich kleiner vorzustellen, als er seyn kan, und sich mit einem blendenden Schimmer erzwungener Tugenden groß zu machen. So trozig hier das menschliche Herz ist: so verzagt und niederträchtig ist es wieder, wenn es sich Pflichten vorhalten hört. Es entschuldigt sich mit der menschlichen Schwachheit, und meint, das Gesez Gottes könne ungestraft übertreten werden, weil es nicht aufs vollkommenste befolgt werden kan. Eine Offenbarung, die solchen Vorurtheilen schmeichelt, kan unmöglich göttlich seyn; und diejenige Offenbarung, die diese elende Stüzen und Behelfe des menschlichen Herzens wegziebt, kan wenigstens die Absicht nicht haben, den Menschen zu verführen. Unsere Offenbarung stelt wirklich das Verderben der Menschen, die Heiligkeit Gottes, seine Gerechtigkeit und Gnade, und die Wunderkraft des Glaubens in das volkommenste Licht.

§. 208.

Es führt demnach die Lehre des Evangelii von der vermittlenden Aussöhnung der Menschen mit Gott, uns keineswegs von dem Wege der Heiligung und Wiederherstellung zum Bilde Gottes ab. Sie verstärkt vielmehr und veredelt die Beweggründe zur Tugend, verknüpft des Christen eigenes Interesse enger mit der Beobachtung der göttlichen Vorschriften, und schneidet demjenigen alle
Psalm 32, 1. 2. Hofnung der Vergebung völlig ab, der noch nicht redlich entschlossen ist, die Sünden ohne Ausnahme zu lassen. §. 106.

§. 209.

Eine Lehre von solcher Beschaffenheit, die, so heilsam sie für den Zustand des menschlichen Herzen auch eingerichtet war, so wenig gleichwol mit seinen sinlichen Wünschen und Begierden übereinstimte, kan auf keinen andern Beifal rechnen, als den sie sich selbst durch die Stärke der Wahrheit, die sie predigt,
Math. 10, 38. verschaffen wird. §. 207. Allenthalben predigt uns das Evangelium Verläug-
Kap. 23, 12. nung vor, — uns, die wir durch Anmassung gefallen waren §. 59; Selbst-
Cap. 7, 13. 14. erniedrigung und Demuth, willigen

Glau-

Glauben und Unterwerfung, — weil der erste Mensch eben hieran es fehlen lies. Wer nun unter diese göttliche Vorschrift sich nicht bequemen will, der willigt thätig in die erste Sünde Adams, und macht sich seiner Strafen schuldig, ohne an den Wiederherstellungsmitteln der Gnade Theil zu nehmen. Der in der Offenbarung vorgeschriebne Glaube ist also zur Tilgung der Schuld Adams ein so bequemes Mittel, als der Unglaube zur Zurechnung derselben nothwendiger Weise Gott berechtiget. Ap. 14, 22.

§. 210.

Nun lasset uns die Glükseligkeit beleuchten, die das Christenthum auf diesem Wege den Menschen verheisset. Der Mensch, der sich seines gegenwärtigen Zustandes bewußt ist, und in die Zukunft aussehen kan, der muß in Absicht seines gegenwärtigen Zustandes zufrieden, und in Absicht des zukünftigen nie ohne Hofnung seyn. Er kan ohne Güter seyn; aber schlechterdings nicht ohne Hofnung. Der Christ ist in diesem Leben sich der Gnade seines Schöpfers bewußt, und nach dem Tode soll er ein Mitglied einer Gesellschaft werden, die aus lauter guten Menschen besteht §§. 118. 1. Tim. 4, 8.

118. 119. Wie viel ist dies Bewußtseyn des Christen nicht wehrt! wie schön die Hofnung, die er hier schon hat, und wie vortreflich die Welt, in welche er nach dem Tode wird versezt werden!

§. 211.

Ich möchte wirklich eine andre Glükseligkeit eines vernünftigen Geschöpfs kennen lernen, die so groß und so möglich wäre, wie jene. Ich kan mir gar keine andre gedenken. Ich wüßte auch nicht, daß jemals eine andre wäre angegeben worden, die besser wäre. Wird ein Mensch, der mit seinem gegenwärtigen Zustande nicht zufrieden ist, glükselig seyn können? Oder kan man durch einen kürzern Weg, als den Weg des Bewußtseyns der Gnade Gottes, und der Hofnung eines zukünftigen Lebens, die Menschen zu dieser Zufriedenheit führen? Ein denkendes Geschöpf, das alles hat, hat nichts, wenn es keine Gewißheit von der Gnade seines Schöpfers hat. Es muß seinen Schöpfer ganz aus den Augen verloren haben, wenn es seine Gnade nicht hat, und sie auch nicht vermisset. Hat ein denkendes Geschöpf seinen Schöpfer aus den Augen verloren, so ist es gewiß aus der Art geschlagen.

Alle andere Dinge, in denen der Mensch seine Glükseligkeit suchen kan, hat er nicht in seiner Gewalt; und wenn er die Gnade seines Gottes, und die Hofnung eines künftigen Lebens hat, bedarf er ihrer nicht. Wie gesagt: ich möchte eine andere Glükseligkeit kennen lernen, die der menschlichen Natur so angemessen, und so sehr für alle Menschen wäre, als die Glükseligkeit des Christenthums.

Anmerkung.

Man erwäge dabey auch die große Vortheile, die das Christenthum sonst in der Welt unerkant verbreitet; die Uebereinstimmung seiner Vorschriften mit der Gesundheit, mit der Klugheit zu leben, mit dem Besten des Staats und der Welt. Wer hat die Sclaverey, die **Vielweiberey**, die **despotische Regimentsverfassungen**, die **Abgötterey**, die **Grausamkeit der Kriege**, den **Aberglauben**, die **Barbarey**, die **Knabenschänderey**, verdrungen? Das Christenthum. Wer verdammt die noch immerzu um des Eigennuzes willen übliche **Entmannung**, den **Negernhandel**, **Sabbathschänderey**, **Duelle**, **allgemeine Eidschwüre** u. d. gl.? Das Christenthum verwirft sie; nur eine heidnische Staatskunst hegt sie. **Allgemeine Eide** nenne ich die, welche von allen Bürgern ohne Unterschied, ob sie eidsfähig sind oder nicht, oder bey be-

sondern Vorfällen jedesmal, ohne jene Rüksicht, abgeschworen werden müssen, und wirklich abgeschworen werden. --- Kurz, der Regent versteht seine Vortheile schlecht, wenn er nicht alle seine Unterthanen gerne christlich sieht; und jeder Mensch, er sey, wer er mag, kent seine Vortheile nicht, wenn er nicht allen Vorschriften des Christenthums ohne Vorbehalt und von ganzem Herzen ergeben ist.

§. 212.

Das erhabenste Vorrecht des Christen in diesem Leben, findet aber unstreitig eben in den unangenehmsten Auftritten des äusserlichen menschlichen Elends seinen glänzendsten Schauplaz. Da Geist und Herz am Christen durch den Geist Gottes erleuchtet und geheiliget ist: so ist ihm sein Antheil Leiden sehr erträglich, der einen andern gänzlich niederdrükken würde; und es ist ihm sogar lieb, wenn seine irdische Glükseligkeit mit natürlichen Unfällen unterbrochen wird, da es ihm sonst nicht an Mitteln, und jezt nicht an Gelegenheiten fehlt, seine innere Stärke daran zu üben, weiser zu werden, und sich eben durch die Vorschriften des Christenthums mitten aus den allgemeinen zeitlichen Uebeln reiche Quellen der Freude und Glükselig-

keit

keit zu verschaffen. Die gewöhnlichste Joh. 17,
Leiden der Christen werden aber immer 14. 5.
aus der ihnen so unähnlichen Gesellschaft
anderer Menschen, mit denen sie zu leben
haben, kommen, §. 118. und nach dem
Maße, als sie ihrem Herrn und Erlö- Matth. 5,
ser ähnlicher zu werden suchen, ihnen 10-12.
von den Unglaubigen und Heuchlern zu
theile werden. Nur diese Art Leiden
nennet die Schrift Creuz, weil der Haß Röm. 8,
gegen Jesum solche Verfolger macht, und 17. 35. ff.
die Verfolgten dadurch Jesu ähnlich
werden. Welche Wunder hat aber der Ebr. 11,
Glaube in diesen Märtyrern zu aller Zeit Cap.
gewirkt! Sie haben nie auf der Welt
so viel himlische Wollust gefühlet, als
unter den peinigendsten Verfolgungen.
Die Lehre des Christenthums macht es
aber auch bey der ersten willigen Befol-
gung ihrer Vorschriften begreiflich, wie Röm. 5.
sich der Bekenner Jesu der Trübsalen 1-3.
rühmen könne.

Anmerkung.

Schwärmerey kan auch die Empfindung betäuben; §. 183. Anm. aber der Verstand muß alsdenn schon verirret seyn. Wenn aber der Mensch das wird, was die Bibel aus ihm machen will §§. 202. ff. wie kan darüber der Verstand verlieren? der unendlich viel durch das Christenthum gewint? §. 213.

§. 213.

Was das Leben der Menschen nach dem Tode betrift, so ist es unleugbar, das die Vernunft des Menschen schon dem Menschen dahin winket, wohin das Christenthum ihn führet. Eine vernünftige Creatur, die sich des Lebens deutlich bewußt ist, und etwas zu verlangen im Stande ist, kan von dem Verlangen zu leben, gar nicht ablassen, und wie lange lebt sie hier! Das Verlangen des Menschen länger zu leben, als er hier leben kan, ist im eigentlichen Verstande das Verlangen der Natur. Kan ich glauben, daß die Vorsehung dieses Verlangen, das sie selbst in eine Seele gelegt, unbefriediget lassen werde? Darf ich das nicht hoffen, was ich, so lange ich etwas verlangen kan, nie aufhören kan zu verlangen? O! wirklich: eine geoffenbarte Religion, die mich das hoffen lehrt, was ich nie aufhören kan zu verlangen, hat meine Empfindungen für sich, und nicht wider sich.

§. 214.

Und man betrachte doch die erschreckende Ungleichheit der menschlichen Schiksale. Wie viele unschuldige recht-

schaffene Menschen sieht man leiden, und auf der Tyrannen Befehl sterben! Sie hätten bessere und mehrere Tage haben können, wenn sie Gott und der Tugend nicht so getreu gewesen wären. Sie sterben, weil sie glauben, daß unter Gottes Regierung der Mensch nichts verlieren kan, der Gottes Willen thut, und überlassen voll Vertrauen Gott den Ausgang ihrer Geschichte. Man sehe diese Leute sterben, und glaube, daß das Grab die ganze Geschichte des Menschen endige, daß ihre Tugend nicht belohnet wird, und ihre Tyrannen nicht bestraft werden, und sage, ob man nicht bey diesem Glauben zittere? Wie glaubwürdig ist mir eine Religion, die mir von der Unsterblichkeit der Menschen, von den Belohnungen und Strafen nach dem Tode Nachricht giebt!

Anmerkung.

Selbst die Fabeln, die die Heyden von dem Zustande der Seelen nach dem Tode erdacht haben, beweisen, wie unentbehrlich den Menschen die Hofnung eines andern Lebens war, und Sokrates hatte gewiß zu gute Begriffe von dem Wesen aller Wesen, und war der Tugend zu getreu gewesen, als daß er für den Ausgang seiner Geschichte hätte bange seyn dürfen. Aber welche zur Ueberzeugung

gung fortreissende Gründe hat das Christenthum in meine Empfindung gelegt, wenn es mich nur einmal von der Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi überzeuget hat! Durch die Gemeinschaft des Abendmahls des Herrn werde ich sein Fleisch und sein Gebein.

1 Cor. 15, 12. Ephes. 5, 29-32.

§. 215.

Es ist kein Buch in der Welt vorhanden, das von der wahren Quelle der Tugend, von ihrem Umfange, und von ihren Folgen in diesem und jenem Leben so spräche, als die Offenbarung der Christen. Dieser Umstand läßt uns schon vermuthen, daß sie wirklich die göttliche Offenbarung seyn kan, wofür sie die Christen ausgeben. Lasset uns also die Göttlichkeit des Christenthums untersuchen!

§. 216.

Die Offenbarung der Christen enthält einmal die Schriften derjenigen Männer, durch welche Gott vor der Ankunft Jesu Christi sich den Menschen geoffenbaret hat, und zweitens die Schriften der Jünger Jesu. Jene machen das alte, und diese das neue Testament aus. Das neue Testament erklärt das alte für göttliche Offenbarungen. Ist demnach die Göttlichkeit des ersten erwiesen, so

ist

ist auch die Göttlichkeit des leztern ausser Zweifel.

§. 217.

Wir finden im alten Testament den Ursprung und die Geschichte des ersten Menschen, und die Geschichte des jüdischen Volks, aus welchem Jesus entsprossen ist. Man vergleiche mit dieser Geschichte des jüdischen Volks die alte Geschichte andrer Völker, so wird man finden, daß eine der blossen Vernunft überlaßne Geschichte der ersten Zeiten eines Volks mit Fabeln anfängt. Unter diesen Fabeln ist auch jederzeit der ursprüngliche Zustand der Menschen verstekt, der, selbst nach der Vorstellung der heidnischen Weltweisen, wild und barbarisch gewesen seyn soll. Keine Geschichte ist aber so alt, wie die biblische, und sie ist ohne Fabeln, und mahlt uns den ersten Menschen in dem glükseligsten Zustand, auf eine den Schöpfer verherrlichende Weise. Lasset uns daraus den wahrscheinlichen Schluß ziehen, daß sie das Werk einer göttlichē Offenbarung u. nicht das Werk einer aufkeimenden unwissenden, u. in Fabeln verliebten Vernunft sey.

§. 218.

Der Glaube, die Quelle aller christlichen Tugenden, besteht zwar allerdings in Ebr. 11, 1.

einem

einem von Gott gewirkten Vertrauen auf das, was keine Vernunft natürlich erkent, Gott aber deutlich zugesagt hat. Aber solte Gott deswegen in seinem Worte einen unvernünftigen Glauben von uns fordern? Nichts weniger als das. Gott hat immer seinen Verheissungen und Befehlen gewisse in die Augen fallende und historisch erwiesene grosse Begebenheiten vorausgehen lassen, deren Wahrheit und Richtigkeit uns ein zuverläßiges Pfand für dasjenige ist, was erst geschehen soll. Nun fordert er zunächst nur das von uns, was jede andere menschliche Geschichte, wenn sie erwiesen ist, von uns bekomt, — Beyfall oder Glauben §. 200. Glauben wir, daß Er den ersten Mann aus Erde, und das erste Weib aus einer Ribbe geschaffen habe: wie kan es unvernünftig seyn, Ihm zu glauben, wenn er verspricht, aus unsern eigenen zu Erde und Knochen verweseten Leichnamen uns wieder zu schaffen? Der Glaube an Gott den Schöpfer aller Dinge ist so fest gegründet, als die Schöpfung selbst eine wahre Geschichte
1. B. Mos. 3, 6. ist. Also der Glaube der Patriarchen
an den Gott Abrahams, an den Gott
Matth. 22 32. Isaacs, an den Gott Jacobs (denn so

redet

redet die Schrift; nicht: Abrahams, Isaacs und Jacobs) gründete sich auf das feierliche Bündnis Gottes mit dem ersten, und dessen Bestätigung mit den beeden leztern Erzvätern. Indessen hat Er den Israeliten noch nicht das Bekenntnis auf drey göttliche Personen zum eigentlichen Glaubensartikel gemacht, bis erst Jesus durch seine Auferstehung, und der h. Geist durch seine Ausgießung den Glauben an ihre göttliche Natur gegründet hatten §§. 101. f. 130. Gott will also von den Menschen keinen andern, als erleuchteten und gründlichen Glauben, da er jederzeit zuerst wirkt, und dann erst die Begriffe, die wir uns von ihm machen sollen, hierauf, als auf klare Facta, befestiget.

§. 219.

Und wie hat Gott dieses bewerkstelliget? Auf eine Art, die ihn als den Urheber dieser ins Unendliche gehenden Anstalten ungemein verherrlichen muß. Je weiter der Mensch auf den Erziehungswege noch zurükke war, desto geringer war auch die Erkentnis, die Gott verlangte; desto grösser aber auch das Räthsel der göttlichen Offenbarung, welches bloßerdings geglaubt werden mußte. Wie sich

hernach in der Folge die Erkentnis erweiterte, so verstärkte sich die Pflicht, Gott immer mehr zu glauben und zuzutrauen, welches nicht ohne Aufopferung natürlicher Einsichten geschehen konte. Die Sündfluth und die Bundeserneuerung mit Noah, die Versenkung der Welt in Abgötterey und der Familienbund mit Abraham, die Errettung dieser Familie der Erzväter aus der Egyptischen Sclaverey und der feyerliche Sinaische Bund, auf eine förmliche Gesezgebung gegründet, die mehrmalige Errettungen des Volkes von dem Joche cananitischer und benachbarter Völker durch Richter oder Heilande, die Errichtung des Königreichs, und die Bestätigung des Throns Davids auf seine Nachkommen; eine neue Sclaverey dieses Volkes unter den Babyloniern, und die Wiederanrichtung des Staats von den entlassenen Juden; ihr zweiter Tempelbau; ihr Verfall in Secten und abergläubische Meinungen; alle diese große Begebenheiten haben gar viele Glieder in jenem Räthsel sinnlich aufgeklärt und entwikkelt. Bey dem allen blieb der levitische Opferdienst im Ganzen und in seinen Theilen ein unauflößliches Räthsel für den gemeinen

nen Christen, bis das Opfer des gekreuzigten Hohenpriesters Jesu mit der Zerstörung Jerusalems alles weitere Opfern unmöglich machte. Und izt lasset mich aus diesem Gesichtspuncte alle jene Verordnungen Gottes im A. T. noch einmal mit einem Blick übersehen! Gott hat das Opfern der Thiere ausdrücklich verlangt, und die Vergebung der Sünden darauf gesezt. Das war räthselhaft genug, daß ein Thier für den Menschen, den Sünder, leiden solte. Jesus stirbt unschuldig, freiwillig, und gerade, wie es geweissaget war §. 108, und erklärt den alten Joh. 19, Bund für aufgehoben und erfült. Das 30. natürliche und sittliche Gesez konte er Ebr. 10. nicht gemeinet haben §. 106; er hat es 8 = 10. demnach von dem levitischen verstanden. Was folgt daraus? Dieses, daß das levitische Gesez wilkührliche Dinge verbot, und etwas zur Sünde machte, was keine war, aber von der Beschaffenheit der Sünde lebhafte, sinliche Begriffe erwekte. Diese also, und keine andere, Cor. 9, hat das Blut des Opferthiers getilget, 13 = 14. und tilgen können. Die eigentliche Sünden hat also Jesus am Kreuze, wie ihn die Propheten verhießen, nach dem Rathe Gottes einmal für allemal getil-

get. Wer kan eine solche räthselhafte Kette von Begebenheiten und Anstalten anlegen, wenn er die lezte grosse Begebenheit, die das ganze Räthsel auflößt, nicht in seiner Gewalt hat?

§. 220.

Ist es jezt nicht ein überzeugender Beweis von der Göttlichkeit dieser Anstalten im A. B. wenn diese zum Leichtsinn aufgelegte Nation so steif und feste bey einer Offenbarung beharrete, die damals ziemlich ungereimt scheinen mußte, die ausserdem äusserst beschwerend, strenge und kostbar, und bey allen Völkern der Erde verhaßt und verächtlich war? Wäre dieses ausgesonderte Volk nicht bis zum Augenschein überführt gewesen, daß ihr Gesez unmittelbar von Gott seinen Ursprung habe: wie hätte es dem äusserlichen Buchstaben desselben so viel Gehorsam, und eine solche Hochachtung und fast abgöttische Verehrung gegen die Schriften des A. B. beweisen können? Und was hält diese Unglükselige noch bis auf diesen Augenblik ab, der Lehre Jesu beyzupflichten, als die einmal von den Erzvätern für göttlich erkante Stiftung ihrer Religion?

§. 221.

Wunder und Weissagungen sind die eigentlichen Kennzeichen einer göttlichen Offenbahrung §. 29. Die Nothwendigkeit der Wunder im A. T. wird nun von sich selbst erhellen §. 220. Aber wer kan ihre Wahrheit leugnen, die in die Geschichte dieses Volkes so enge verflochten ist? Entweder sind die Begebenheiten unter diesen Umständen, die sie zum Wunder machen, geschehen. Was will man annehmen? Wie wirds begreiflich, daß ein Pharao das in seinem Reiche vertheilte und nuzbare Volk sich zusammenziehen, formiren und auswandern läßt? Nichts kan den König hiezu bewogen oder genöthiget haben, als die Egyptische zehen Plagwunder. Wie hat aber Mose ein durch seine Verheissungen so lüstern gemachtes ohnehin sinliches Volk vierzig Jahre in Wüsteneien herumführen und bändigen können, ohne daß es nach Egypten zurük floh, seinen Anführer ermordete, oder seine Gesezgebung vernichtete? Das erstere konten sie nicht, weil sie keine Strasse nach Egypten vor sich hatten: denn sie waren troknen Fußes durchs rothe Meer hergekommen. Das andere nicht, weil dieser

Mann Moses sich alle Augenblikke durch neue Wunder verherrlichte. Das lezte nicht, weil seine Gesezgebung durch lauter feierliche Wunder vom Sinai herab bestätigt und verpönt war. Diese grosse Begebenheiten sind hernach auf alle Zeiten und bey allen Nationen verewigt worden. Jenes, als Gott die drey große Feste der Israeliten verordnete, das **Passafest**, zum Angedenken des Auszugs aus Egypten, das **Fest der Wochen**, zum Angedenken der Gesezgebung, und das **Lauberhüttenfest**, zum Gedächtnis der vierzigjährigen Pilgrimschaft in der arabischen Wüste. Dieses, da auch weltliche Geschichtschreiber die Hauptsache nicht nur erzählet, sondern auch die Nebenumstände auf manscherley Weise so angegeben haben, daß die reine Wahrheit durch jenen Schleyer der Parteilichkeit immer noch hervorschimmert.

Anmerkung.

Man gedenke sich eine Uhr, die im gehörigen Stande, und aufgezogen, nun so fortgeht, wie sie anfänglich gestellet war, und die, wenn man sie in ihrem Gange gelassen hätte, jezt auf 12 gezeiget haben würde. Man rükke aber den Zeiger eine Stunde rükwärts, so ist die Stelle des Zeigers nicht mehr

mehr aus den Gesezen der Uhr, sondern blos aus der Berührung einer fremden Hand begreiflich. Der lezte Fall ist der Fall eines **Wunders**, und warum solten Wunder unmöglich seyn? Ist es denn an sich gar nicht möglich, das die Weltmaschine anders geht, als sie geht? Es regnet heute nach dem ordentlichen Gange der Natur; aber wäre es an sich nicht möglich, daß es heute nicht regnete? Oder kan es gar keine Ursachen geben, die die Vorsehung bewegen können, die Weltmaschine anders gehen zu lassen, als sie nach den ihr einmal vorgeschriebenen Gesezen gegangen seyn würde? Wer kan das behaupten? Es kan freilich die Ursache in der Weltmaschine nicht liegen, daß etwan **Verbesserungswunder** nöthig wären; Aber können uns nicht andre zufällige Ursachen bewegen, die beste Uhr anders zu stellen, als sie für sich gegangen wäre? Der Mensch, das vornehmste Geschöpf auf dem Erdboden, ist frey. Er kan von seiner Bahn abweichen, und seinen Schöpfer aus den Augen verlieren. Solte es, wenn das geschicht, so unglaublich seyn, daß Gott dem Menschen, der in dem ordentlichen Gange der Natur den Finger Gottes nicht mehr sehen will, seinen Finger, sein Daseyn und seine Macht durch ein Wunder zeige?

Hume schlägt sich mit seinem eigenen Argument, das er gegen die Wunder gebraucht. Sind die Wunder so unglaublich, weil sie, wie er sagt, wider den ordentlichen

und gewöhnlichen Gang der Natur sind, so ist es eben so unglaublich, daß Menschen darauf fallen werden, wenn sie nicht durch ganz ausserordentliche Erscheinungen auf Wunder geführet werden. Es ist wahr: die Liebe zu dem Wunderbaren ist immer sehr groß und sehr gemein unter den Menschen gewesen; allein selbst die so gemeine Neigung der Menschen bleibt doch selbst nach Hume's Grundsaz ein Räthsel, wenn man nicht unläugbare Nachrichten von gewissen unter einem Volke geschehenen Wundern zum Fundament dieser so gemein gewordenen Neigung der Menschen annehmen will. Die Weissagungen sind im Grunde auch Wunder. Was also von diesen gesagt worden ist, gilt auch jenen.

§. 222.

Die Weissagungen erweisen eben so unläugbar die Göttlichkeit der Offenbarung, wenn man sich aus der jezigen Zeit, da sie schon erfüllet sind, in diejenige zurük versezen kan, da noch kein Anschein zu solchen Ereignissen da war; wenn man ferner die Ausführlichkeit erwägt, mit der die entfernteste Begebenheiten, wie wenn sie schon geschehen wären, von den Propheten Gottes angezeiget und geschildert werden; wenn man ausserdem die stufenweise zunehmende Klarheit und Vollständigkeit der spätern

tern Weissagungen gegen die ältere hält, und sich erinnert, daß jene ausgebreitetere Deutlichkeit der Weissagungsstükke die Sache selbst nur noch unwahrscheinlicher gemacht habe; wenn man endlich die nächste Begebenheiten, die die Weissagung zur Erfüllung bringen mußten, aufmerksam betrachtet, und sie gerade für die zufälligste, willkührlichste, unerwartetste und sonderbarste Handlungen erkennen muß — Anfangs spricht der Geist der Weissagung von dem Mitler auf eine Weise, die mehr seine menschliche Natur ins Licht sezt, aber immer einen Wink auf seine Gottheit gibt §. 108. Zuerst gleich heisset er des Weibes Same, um seine Menschwerdung und sein Geschlecht zu bedeuten. Hernach wird das Volk benennet, aus welchem er abstammen würde: denn er heißt Abrahams Same. Dann wird von Jacobs zwölf Söhnen der Stamm Juda genennt, aus welchem, und die Zeit nach einer gewissen grossen Begebenheit bestimmet, wenn er geboren werden solte. Weiter hin tritt der vom ganzen Volke noch bis jezt nur zu hoch gefürchtete und verehrte Mose auf, und erkläret bald vor seinem Abtritte von

1. B. Mos. 3, 15.

Cap. 22, 18.

1 B. Mos. 49, 10.

der Welt öffentlich, daß Gott, unge-
achtet der durch ihn vollendeten Gesez-
5 B. Mos. gebung, einen andern Propheten einst
18, 15-19. auftreten lassen werde, der sie, wie Mo-
se, bey Gott vertreten und ihre Sache
vermittlen sollte. Laut übergibt er seine
ganze Gesezgebung der Unterweisung die-
ses Propheten, dem sie schlechterdings
gehorchen müßten, ohne etwan seine jezi-
ge Forderungen den künftigen Vorschrif-
ten dieses grossen Propheten entgegen zu
sezen. In der Folge wird nun auch in
2 B. Sam. dem Stamme Juda das Haus Davids
7, 16-19. als das Stamhaus des Mitlers, und
Ps. 22, sein ewiges Reich bezeichnet. David
1-19. selbst weissaget noch mehr — seine Kreu-
Ps. 16, 10. zigung, seine Auferstehung, seine Him-
Ps. 68, 19. melfahrt. Jesaias thut dis auch, und
Jes. 7, 14. fügt noch das Wunderzeichen hinzu, daß
er von einer Jungfrau geboren werden
Mich. 5, 1. solte. Micha nent seinen Geburtsort
Dan. 9, Bethlehem. Daniel bestimt die Zeit
24. ff. aufs genaueste, und sagt aus dem Mun-
de des Engels, daß der Allerheiligste
nach siebenzig Wochen (nach der gottes-
dienstlichen Berechnung der Sabbaths-
und Halljahre) d. i. nach 490 Jahren
Hagg. 2, 8. erscheinen würde. Endlich verkündigen
Mal. 3, 1. noch Haggai und Maleachi, das die-

ser

ser Engel des Bundes (Mitler) in den zweiten Tempel kommen werde. Alles dieses, und noch mehr, hat buchstäblich zugetroffen, als Jesus erschienen war.

§. 223.

So viele Beglaubigungszeugnisse hat noch kein Prophet in der Welt für sich aufweisen können, als Jesus vor sich hatte. Aber diese grosse Verherrlichung Jesu verherrlicht eben so wiederum die göttliche Schriften A. T. und erweißt ihren hohen Ursprung. Nun ward auf einmal jenes grosse Glaubensräthsel der mosaischen Verfassung aufgelöset §. 219; in der That aber die Sache selbst nicht sowol aufgehoben, als vielmehr bestätigt. Alle andere Beweise von der Göttlichkeit der Schriften A. T. §§. 220. 221, kommen demnach auch der Person und der Lehre Jesu zu statten. Allein, wir sollen noch grössere Dinge sehen.

Luc. 24, 26. 27. Joh. 5, 39. Ap. 10, 43.

Matth. 5, 17. 19.

§. 224.

Jesus hat gelehret, und seine Lehre mit Wundern selbst erwiesen §§. 92-97. Unter allen Lehren Jesu war den Juden keine anstößiger und ärgerlicher, (und noch ist sie es ihnen und vielen andern,)

als

Joh. 5, 18. als diese, daß er im eigentlichsten Verstande Gottes Sohn, und Gotte gleich seyn wolte. Dies allein war die wichtigste Ursache ihn zu creuzigen. Indessen hat er eben diese seine Lehre, in eben diesem Sinne genommen, wie es die deutliche Muttersprache seines Volkes mit sich brachte, durch die augenscheinlichste Wunder, und zulezt mit seinem Blute versiegelt. — Einsmal, als die Juden ein Zeichen von ihm sehen wolten, hatte Jesus von sich kommen lassen, er wolte, wenn sie diesen Tempel abbrächen ihn in drey Tagen wieder

Joh. 2, 18. ff. bauen. Das ungereimte in dieser Rede, wie es ihnen schien, da sie es von ihrem Tempelgebäude verstunden, erhielt diesen Ausspruch Jesu glüklicherweise in dem Munde der Juden, die ihn damit lästern wolten. Noch da er am Creuze hing, erschallete diese Lästerrede laut

Matth. 27, 40. unter dem Haufen der Zuschauer: Der du den Tempel Gottes zerbrichst, und bauest ihn in dreyen Tagen, hilf dir selber! Und was geschieht? Nach drey Tagen steht Jesus aus dem Grab auf; Nun ist jenes von den Juden geforderte Wunderzeichen geschehen; das Räthselhafte in dem Ausspruche Jesu aufgelöset;

set; und seine Lästerer sind, ohne es zu wissen, und ohne zu wollen, die glaubwürdigste Zeugen für Jesum geworden. §. 77. — So geschah es mehr denn einmal, daß die bitterste Feinde Jesu, Werkzeuge seines Sieges werden mußten. Seine lezte Stunden sind überhaupt voll von den wundervollesten Auftritten. Das lezte, augenscheinlichste Wunder Jesu in der Nähe von Jerusalem, die Auferwekkung des schon vier Tage im Grabe gelegenen Lazarus, hatte ganz Judäa in die bedenklichste Bewegung gebracht. Hiemit kam das Leben Jesu des Wunderthäters nach den Staatsabsichten des grossen Raths gerade in eine solche Lage, als es nach dem ewigen Rathschlusse Gottes, den man nicht erkennen wolte, zu höhern Absichten wirklich hatte. In Absicht auf die ewige Glükseligkeit solte das Leben Jesu das Schuld- und Versöhnungsopfer für alle Menschen werden §. 105. und izt weissagt Caiphas, ohne zu wissen, was er sagt; er weissagt seiner Nation den Untergang, wenn Jesus nicht stirbt; und von Jesu Tode verspricht er sich und dem ganzen Volke Rettung und Sicherheit. Hat je ein Prophet Gottes anders geredet?

Joh. 11, 48. ff.

det? Wie weislich aber hat Gott diese grosse Wahrheit von der Versöhnung der Welt in die weltlichen Händel und Staatsränke derer, die sie eben hindern wolten, eingeflochten!

Anmerkung.

Ausser den vielfältigen Zeugnissen heidnischer Schriftsteller für die Wahrheit der Wunder Jesu oder seiner Zeit, verdient besonders angemerkt zu werden, daß selbst die unter ihnen, welche dem Christenthum haben wehe thun wollen, die abgesagteste Feinde der Christen, Celsus, Porphyrius, Philostratus, Lucian u. d. gl. die Wahrheit derselben auf mancherley Weise bestätigen, indem sie bald die Wunder für Zauberwerk ausschreien, bald den Pythagoras und Apollonius von Tyana als eben so grosse Wunderthäter und Propheten aufstellen, bald auch zur Unzeit, und da eben die gute Ahndung für die Siege des Heidenthums anders ausschlug, über das Christenthum triumphiren. Die heutige Schriftfeinde spielen also wol eine sehr lächerliche Rolle, wenn sie jezt erst die Facta an sich selbst läugnen wollen.

§. 225.

Jesus hat seine Lehren auch mit Weissagungen bestärkt, ob er wohl dieses Mittel nicht so oft, als jenes der Wunder, nicht so laut und öffentlich, und mehr vor kleinern Versammlungen ge-

gebraucht hat. Da er dem jüdischen Volke wenig Gutes hätte weissagen können: so würde die algemeine Stimme der Nation ihn nicht sowohl für einen Propheten erkant, als zum Ursächer ihres Unglüks gemacht haben. Die in ihm allein zutreffende Weissagungen der Propheten A. T. geben nun zwar an sich den unwidersprechlichsten Beweis für die Göttlichkeit und Wahrheit seiner Lehre. Da sie aber zugleich von diesem grossen Propheten so erhaben reden, als man von keinem Geschöpfe reden kan §. 222, so kam es noch darauf an, daß er diesen Begrif von sich auch durch Weissagungen bestätigte. Wirklich ist es eine wunderbare Weisheit Jesu, daß er, ganz anders als gemeine Propheten, keine einzige Weissagung von sich gestellet hat, deren Erfüllung nur überhaupt hätte beweisen können, daß er wahr geredet habe. Nein; das war Ihm nicht genug. Jede seiner Weissagungen mußte sein grosses göttliches Mittleramt zum allernächsten Zwek haben. Nie konte also eine seiner Weissagungen in die Erfüllung gehen, ohne daß hiemit zugleich eine wichtige Wahrheit in der Kette der christlichen Offenbarung, woran unsere

See-

Seeligkeit hängt, befestigt worden wäre. — Jesus weissagt seinen Jüngern auf seine lezte Stunden hin Aergernis und Flucht, dem Petrus Abfall und Verläugnung, dem Judas sein Verbrechen der Verrätherey, sich selbst das Kreuz. Alles trift ein. Jesus wird recht zufälliger Weise gekreuziget; Judas, der Gewissenhafteste unter den Jüngern, dem das gemeine Geld anvertraut war, verkauft ihn; Petrus, den der größte Eifer für seinen Lehrer entflammte, verläugnet ihn; Johannes, Jacobus, und alle seine Jünger fliehen ihn. Wer will aber behaupten, daß Jesus, wie andere Menschen, seinen Tod ungerne gelitten habe, und diesesmal von der Untreue seiner Jünger überraschet worden sey? Jene Weissagungen bestärken vielmehr die Wahrheit, ohne die sein Tod mir unnüz wäre: Jesus hat sein Leben freiwillig hingegeben. — Er weissagt mit Thränen in den Augen, der Stadt Jerusalem und dem Tempel den heranna-henden Untergang, weil sie die Zeit der Heimsuchung so wenig benuze, daß sie sogar ihn kreuzigen würde. Jerusalem ist wirklich 40 Jahre darauf ein Steinhaufe, und mir ein Beweis geworden,

Math. 23, 37. 38. Luc. 19, 42. ff.

daß

daß Jesus ohne Schuld gekreuzigt ist, daß er damit, da er sich Gottes eigenen Sohn nannte, die Wahrheit gesaget hat; daß er, als Gottmensch, gestorben ist. — Er hat endlich auch von seiner Auferstehung geweissagt, und, wie es schien, die mit seiner Kreuzigung noch nicht erschöpfte Bosheit seiner Feinde vorsichtiger gemacht, um den Betrug mit seinem Leichname unmöglich zu machen. Sie wiederholen also vor den Ohren des Landpflegers, Jesu eigene Worte: Ich will nach dreyen Tagen auferstehen; und bewegen ihn, das Grab scharf bewachen zu lassen. Dieses geschieht, und Jesus hat abermal von einer ganz unerwarteten Seite Zeugen seiner Auferstehung bekommen; Zeugen an den Hohenpriestern für die Wirklichkeit seiner Weissagung; und Zeugen an der römischen Wache für die Wahrheit derselben. So hat die Weisheit Gottes die Hauptglieder im Beweise für die Wahrheit der Religion jederzeit ihren abgesagtesten Feinden in Verwahrung gegeben, um an ihnen die unverwerflichste Zeugen zu haben, die nur möglich sind.

Math. 27, 63. ff.

Kap. 28, 11. ff.

§. 226.

Dieses alles aber beruhet allein auf

der Aussage seiner Jünger, die die Geschichten Jesu verfertigt haben. Seinen Tod leugnen selbst seine Feinde nicht; aber seine Jünger bezeugen in ihren Schriften, daß er auch auferstanden sey. Ist dies Zeugnis der Jünger wahr, so ist an dem göttlichen Ursprung ihrer Religion, und an der Gottheit ihres Herrn nicht länger zu zweifeln. §. 93.

§. 227.

Die Jünger Jesu waren von sehr geringem Herkommen, und ungelehrte Leute. Diese Leute sind es, die die vortreflichste Sittenlehre vortragen, die kein Gelehrter vor ihnen so gelehret hatte §. 215. Eine Sittenlehre, die gar nicht in dem damaligen Geschmak der Juden geschrieben ist, und sie waren doch Juden. Kan man glauben, daß diese Sittenlehre ein Werk dieser Jünger gewesen sey?

§. 228.

Unstreitig war diese Sittenlehre das, wofür sie sie ausgaben, das Werk Jesu; allein man betrachte Jesum nach seiner Erziehung, und nach seinem genossenen Unterrichte, nach den Zeiten, in denen er lebte, und nach dem damaligen Geschmakke des Volks, zu welchem er gehörte,

hörte, und sage aufrichtig, ob der vollkommenste Verstand menschlicher Weise unter diesen Umständen, der Urheber einer solchen Sittenlehre werden kan? §. 91. ff. Haben nicht alle Sittenlehrer, ausser dem Christenthum, der Tugend ganz unsichere Gründe unterbaut? entweder die Selbstliebe, oder die Ehrliebe; oder eine unnatürliche Strenge? Die Sittenlehre des Christenthums preiset uns Gott als das höchste Guth, welches man nicht lieben kan, ohne sich höchst glükselig zu machen; als den vollkommensten Geist, welchem zu gefallen, die höchste Ehre ist; und als den zärtlichsten Vater, der überal für unser Vergnügen sorgt. Sie preißt uns die Liebe Jesu an seinem martervollen Tode, den wir nicht gedenken können, ohne für ihn die brünstigste Dankbegierde und Aufforderung zur ewigen Treue zu empfinden. —

§. 229.

So unerwartet die Sittenlehre Jesu ist, so unerwartet ist seine von den Jüngern erzählte Geschichte. Diese hat vollends gar keine ähnliche vor sich. Sie ist nichts weniger als nach dem damaligen Geschmakke der Juden. Der Held die-

dieser Geschichte trachtet nach keiner Krone und verachtet die Schäze. Er ist ein Gerechter, ein Armer und ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. Er hat keine Seele je betrübt, und wird gehasset, ja gekreuziget §§. 98-100. Eine ehrliche Seele lieset die Geschichte Jesu nicht ohne Rührung, wünscht nichts mehr, als daß der Gekreuzigte nun nur sein Wort erfüllen und am dritten Tage wieder aufstehen möge. Die Jünger Jesu sagen: es sey geschehen. Könnte diese Geschichte Jesu füglich eine Erdichtung solcher Leute seyn, als die Jünger Jesu waren? §. 227.

Anmerkung.

Man erwäge, welche unerschöpflich reiche Spuren göttlicher Weisheit aus allen Begebenheiten, Handlungen und Umständen, die in dieser Geschichte erzählt werden, jedem ins Auge leuchten müssen. Wir haben davon oben §§. 224. 225. nur wenige Proben gegeben; es muß aber eine eigene Beschäftigung beim Lesen der evangelischen Geschichte werden, die Schüler auf jene Spuren sorgfältig zu leiten.

§. 230.

Wenn die Aussage eines Zeugen ungültig ist, so sind nur zwey Fälle möglich. Entweder er ist selbst betrogen; oder

oder er will andre betrügen. Solten vielleicht die Jünger des Herrn selbst betrogen seyn? Ja! wenn die Sache, worauf es ankam, etwan eine gewisse Lehre beträfe, so liesse sich das von solchen Leuten, als die Jünger Jesu waren, wohl gedenken. So aber betrift die Sache ein Factum, eine Begebenheit, in deren Wahrheit sie gar nicht irren konten. Der Einfältigste kan ja wissen, ob sein Freund, der vor drey Tagen gestorben und begraben ist, ob der wieder bey ihm ist, mit ihm spricht, mit ihm isset und trinket? Kurz, die Jünger des Herrn konten gar nicht betrogen werden.

§. 231.

Solten diese Jünger, die selbst nicht betrogen seyn konten, vielleicht andere betrogen haben. Haben sie vielleicht, wie die Feinde Jesu vorgaben, den Leichnam ihres Herrn entwandt, und seine Auferstehung nur erdichtet? Matth. 28, 13.

§. 232.

Ohne alle Absicht ist gewiß niemand ein Betrüger, oder er muß wahnwizig seyn, und wahnwizig wird man doch wahrhaftig die Leute nicht nennen, die die vernünftigste Sittenlehre predigen, die sich gedenken lässet §. 215.

§. 233.

Was waren es also für Dinge, die die Jünger des Herrn reizen konten, die Welt zu betriegen? Waren irrdische Vortheile durch die vorgegebene Auferstehung ihres Herrn zu gewinnen? Nein, gewiß nicht; zu verlieren wohl, aber nicht zu gewinnen. Die Furchtsamkeit der Jünger Jesu ist wahrhaftig auch unerwartet groß gewesen, so bald ihr Meister verurtheilet war. Selbst die, welche bisher aus Furcht für den Juden Ihm ingeheim angehangen waren, wagten sich bey seinem Tode und Begräbnisse; und seine bisherige öffentliche Jünger flohen alle. Sie sind die ganze Zeit über bis zu seiner Auferste-
Luc. 24, hung völlig unthätig, stille, eingezo-
17. gen und niedergeschlagen, und ohne alle Hofnung, Jesum wieder zu sehen. Weiber sind es, die in einer ganz unschuldigen Absicht zuerst zum Grabe kommen, und es offen und leer finden. Wer will sagen, daß diese den Leichnam weggetragen haben? Kaum können sie einen und den andern Jünger bereden, ihrer Nachricht zu glauben. Einer vor dem
Marc. 16, andern beweißt sich auch so hartgläubig,
14. als keiner heut zu Tage in ähnlichen

Fällen

Fällen thun würde. Sie müssen es zulezt glauben; und siehe! bey aller Freude, die sie darüber habeu, verdoppelt sich ihre Furcht. Sie konten es vorher sehen, was diese Begebenheit für Bewegungen allenthalben verursachen, und daß ihr Zeugnis von der Auferstehung Jesu sie alles irdischen Vergnügen in dieser Welt, ja gar ihres Lebens berauben würde. Sie erfuhren es, so bald sie anfiengen auf Jesu Geheiß die Auferstehung zu predigen. Man drohet ihnen den Tod, wenn sie fortfahren würden; sie fahren ungescheut fort. Sie sehen ihren Tod vor Augen; sie schweigen noch nicht. Sie betreten das Blutgerüste, und bleiben bey ihrem Bekentnis, und sterben so, wie ein ehrlicher Mann sterben kan, der gewiß weiß, daß er Gott, und die Wahrheit auf seiner Seite hat. Und gesezt, daß einer aus einer ganz unbegreiflichen Hartnäkkigkeit für eine Erdichtung gestorben wäre, war es möglich, daß der andre aus eben dem Eigensinn ihm nachstarb? War es zu begreiffen, daß sie alle für eine Erdichtung ihr Leben liessen?

Joh. 20, 19.

§. 234.

Betrachte ich die Sittenlehre, die diese Leute predigen, die unfehlbar die

einzige wahre ist §§. 151 = 191; betrachte ich ihren Eifer, der so sichtbar dahin gehet, den Menschen durch den Weg der Rechtschaffenheit zu Gott zu führen §. 152; bedenke ich, daß es gar nicht möglich gewesen wäre, das Christenthum fortzupflanzen, wenn sie nach der Sittenlehre, die sie predigten, nicht selbst gelebt hätten; bedenke ich, daß sie den Betrug keinem Christen zu gute halten, und finde ich auch, daß sie, wenn sie aus Uebereilung gefehlet haben, ihre Fehler selbst nicht verschweigen: so kan ich nicht anders schliessen, als daß diese Leute, wenn sie Betrüger gewesen wären, Betrüger von einer ganz besondern Art gewesen seyn müßten; Betrüger, die dem Menschen den rechten Weg zeigen, den er gehen muß; Betrüger, die mich, wenn ich ihnen folge, sonst nirgends wohin, als zu Gott, und zur Glükseligkeit führen können; Betrüger, die die besten Bürger für den Staat bilden; kurz Betrüger, die niemand betriegen. Was soll ich denken?

§. 235.

So unglaublich es ist, daß die Jünger des Herrn die Welt hätten betriegen wollen, so unglaublich ist es, daß sie es wür=

würden gekont haben, wenn sie auch gewolt hätten. Man darf nur die Umstände erwägen, so wird man finden, daß die Jünger, da sie nicht beim Creuze waren, und sich mit der Abnehmung des Leichnams Jesu nicht einliessen, unmöglich ihn etwan lebendig vom Creuze genommen haben, und hernach vorgeben können, er wäre wieder lebendig geworden. Seinen Tod bestätigen lauter Feinde, oder Unbekante, der Hauptmann, und die Hohepriester selbst; die Eröfnung der Seite und seine von den glaubwürdigsten Männern besorgte Begräbnis beweißt ihn. Man erwäge weiter, daß, da Jesus seine Auferstehung vorhergesagt hatte, die Vorsichtigkeit der Obersten der jüdischen Schule solche Maaßregeln genommen hatte, daß der Körper des Gekreuzigten weder durch List noch Gewalt entwandt werden konte. Und die furchtsame, die wehrlose und nichts weniger als verschlagene Jünger waren gewiß nicht im Stande dies Vorhaben auszuführen. Und hatte man sie im Ernst im Verdachte, warum werden sie von ihren grausamen Feinden nicht vorgefordert, von ihrem Betruge überführt, und für ihren Betrug bestraft?

Ap. 4, 13. ff. straft? Warum begnüget man sich, ihnen blos die Predigt von der Auferstehung Jesu zu untersagen, und schweiget gerne, wenn sie nur schweigen wollen?

Anmerkung.

Die grosse Begebenheit der Auferstehung unsers Herrn ist in Dittons Wahrheit der christlichen Religion aus der Auferstehung Jesu Christi, und in Sherloks gerichtlicher Verhör der Zeugen der Auferstehung Jesu, und in Gilbert West Anmerkungen und Betrachtungen über die Geschichte der Auferstehung Jesu Christi zur möglichsten historischen Gewißheit gebracht, und man muß keine Begebenheit der Geschichte mehr glauben, wenn man diese nicht glauben will. Die angeführten Verfasser sind Engländer. Ich habe die deutschen Uebersezungen ihrer Schriften angeführt, weil ich ihre Sprache nicht verstehe. Ich empfehle vorzüglich den leztern. Er ist kein Geistlicher, sondern ein Edelmann, und ist ehedem selbst dem Unglauben geneigt gewesen. Eine Schrift eines Ungenannten: Untersuchung der Auferstehung Jesu, in welcher Sherloks gerichtliches Verhör der Zeugen der Auferstehung Jesu bestritten wird, gab dem Verfasser die Veranlassung zu seinen Anmerkungen und Betrachtungen. Man findet hier alles gesagt, was gesagt werden kan.

§. 236.

Ist nun aber das Wunder wirklich

gesche-

geschehen, was Jesus seinen Jüngern vorher gesagt hatte; ist Jesus gewiß auferstanden, so ist er auch das, wofür ihn seine Jünger ausgaben, nemlich der von Gott selbst in die Welt gesandte Sohn Gottes und Erlöser der Menschen. Ist Jesus gewiß auferstanden, so ist auch mein Glaube gewiß.

§. 237.

Er hatte seinen Jüngern verheissen, daß sie nach seiner Auferstehung mit göttlicher Kraft, Wunder zu thun, ausgerüstet werden solten. Diese göttliche Kraft war ihnen zu der Absicht ihrer Sendung unentbehrlich, und man sage, ob es möglich gewesen wäre, daß das Christenthum sich so weit hätte ausbreiten können, als es sich ausgebreitet hat, wenn die Menschen, die zu der Apostel Zeiten lebten, nicht die Wunder gesehen hätten, die ihnen waren verheissen worden? Es ist demnach kein andrer, als der Geist Gottes, der in ihren Schriften aus ihnen redet.

Ap. 1, 4. 5.

§. 238.

Man vergleiche nur obenhin ihre Schriften, die sie nach der Ausgiessung des heiligen Geistes geschrieben haben, die Briefe des Petrus, Johannes, Jacobus

und

und Judas, selbst des heiligen Paulus Briefe, mit denjenigen Aeusserungen und Handlungen, die wir von diesen Leuten in ihrem ersten Zustande vor Christi Himmelfahrt in den Evangelien und der Apostel Geschichten lesen. Welche jüdische Grillen und Vorurtheile hatten ihnen im Kopfe gesessen! Welche unordentliche Neigungen und sündliche Triebe im Herzen! Wie sind sie jezt in wenig Tagen ganz andere Leute! Ist diese Veränderung groß: so ist diejenige, die ihre und ihrer Nachfolger Predigten in der ganzen Welt gewirket haben, noch weit grösser. Keine andere Religion auf der Erde kan aus ihrer schnellen, weiten und dauerhaften Ausbreitung etwas für ihre Wahrheit erweisen. Aber die christliche kan dieses: denn sie ist der allgemeine Gegenstand des Hasses der ganzen Welt, der Juden und Heiden, gewesen; eines Hasses, der ihnen so sehr, als die Erhaltung ihrer Staatsverfassung, am Herzen liegen mußte; und ihre Ausbreitung ist überal mit Gewalt gehindert, niemal mit Gewalt befördert worden. Die Juden haßten die Christen mit recht unmenschlichem Hasse, der durch ihre bereits schon ganz verderbte Religion

gion bewafnet und erhizt war: denn sie glaubten, das Gesez Mose und ihre bürgerliche Wohlfahrt müßte miteinander stehen und fallen. Die gesittetste Nationen unter den Heiden aber hatten ihre Gözendienste schon lange zu einem politischen Gebiß für den gemeinen Pöbel zum Vortheile der Despoterey, und zu einem Bereicherungsmittel für die Pfafferey gemacht; und von der Predigt des Christenthums nichts anders als den Umsturz ihrer vortheilhaften Verfassungen fürchten müssen. Was der Vornehme aus Interesse that, das that der grosse Haufe des Pöbels aus Vorurtheilen. Indessen ist und wird täglich das Heidenthum besieget; und das noch übrige Judenthum im Triumph aufgeführt.

§. 239.

Den wunderbarsten Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Offenbarung giebt die unvermengte Fortpflanzung und ewige Erhaltung der Juden in ihrer Zerstreuung durch alle Theile der Welt. Sie selbst sind unter jeder Obrigkeit verächtliche Sclaven; und machen nirgend ein Volk aus. Sie

leben

leben ohne Opfer. Sie verehren darneben die heilige Schrift A. T. für göttlich, und das aus einer ununterbrochenen mündlichen und schriftlichen Ueberlieferung von ihren Voreltern her, deren Zeugnis nicht umgestossen werden kan. §§. 217. ff. Welch ein augenscheinlicher Beweis ist das für die ganze übrige Welt, daß die alte Geschichte dieses Volkes vollkommen wahr; daß dieselbe von Gott den Propheten eingegeben; daß Jesus von Nazareth wirklich der darinn geweissagte Meßias; daß seine Weissagungen alle an ihnen eingetroffen sind; daß die Schriften des N. T. wahr und göttlichen Ursprungs sind!

§. 240.

Können mich in einer Religion, an deren Göttlichkeit ich nicht mehr zweifeln kan, Lehren, die über meine Vernunft sind, Geheimnisse, wol befremden? Die Auferstehung Jesu ist für mich auch ein Geheimnis, und doch ist sie geschehen. Die Geheimnisse, die die christliche Religion lehrt, betreffen allemal die Gottheit selbst: entweder das Wesen Gottes, oder seine Eigenschaften, oder Gottes Wirkung auf die menschliche Natur.

An-

Andere Geheimnisse hat sie nicht. Nun aber sage man, ob es einen Menschen, der nach der natürlichen Religion in der Gottheit lauter Geheimnisse siehet, ob es den mit Recht befremden kan, wenn ihm eine geoffenbarte Religion noch mehrere unergründliche Tiefen der Gottheit zeiget? Das unbegreiflichste Geheimnis unter allen ist, und kan kein anders seyn, als welches uns von drey Personen des einigen göttlichen Wesens sagt. Aber nicht zu gedenken, daß diese Drey nicht sowohl in Absicht auf uns, und die Welt; als in Absicht auf Sich selbst, wirklich unterschieden sind; so dienet es meinem Glauben zur Grundfeste und zur Probe, dem klaren Zeugnisse Gottes mehr, als meinen Sinnen, zu glauben. §§. 44. 105. 114. 129.

§. 241.

Meine Pflichten, die mir die christliche Religion zu meiner Glükseligkeit vorschreibt, sind keine Geheimnisse. Ich weiß: sie führen mich zu Gott §. 152. Und solte eine Religion, die mich gewiß und wahrhaftig zu Gott führet, mir etwas von Gott sagen, was sich nicht so verhielte? Ich nehme ihre Geheim-

heimnisse an, weil ich nicht verlangen kan, so viel zu wissen, als ein vom Geiste Gottes selbst getriebener Mensch wissen kan. Darf ich befürchten, daß Gott mich je für meine Demuth strafen werde?

§. 242.

Was können gegen den gründlichsten, volständigsten, und durch tägliche Erfahrungen, an mir und andern bewährtesten Beweis der Göttlichkeit des Christenthums alle Zweifel vermögen, die in natürlichn und gemeinen Kentnissen von keinem Vernünftigen geachtet werden, wenn man sie wider ausgemachte oder bewiesene Wahrheiten gebrauchen wolte? Bin ich sonst von der göttlichen Eingebung der h. Schriftsteller überzeugt: was können diese Einwürfe sagen, daß sie selbst oft ihre Hofnung, oft ihre Furcht äusern? daß sie ihren Vorsaz ändern? daß sie es für gut ansehen, die Geschichten Jesu aufzuschreiben? daß sie sich in Nebenumständen zu widersprechen scheinen? daß sie, jeder nach seiner gehabten Erziehung, unterschiedene Schreibarten haben? daß sie bey ihren Erzählungen sich auf ihre

Augen und auf ihre Ohren berufen? — Ich sehe aus allem dem weiter nichts, als was mir meinen Glauben vernünftiger und lauterer macht: daß der h. Geist sich dieser Scribenten nicht als einer leblosen Schreibfeder oder Maschine bedienet; daß er ihre natürliche Kentnisse, Erfahrungen und Fertigkeiten, um eine zuverläßige Erzählung zu stellen, ihnen gelassen; sie für allen gefährlichen Irthümern bewahret; und die von Anbegin der Welt verborgen gewesene Geheimnisse und Lehren ihnen vollständig nach Gedanken und Worten zum Niederschreiben eingeflösset habe; daß sie im übrigen, und sonderlich in Dingen, die gemeine Geschäfte betreffen, Menschen gewesen sind, wie wir, nur daß sie diejenige Weisheit, die den Christen auch hier nicht verläßt, zur Führerin ihres Lebens stets genossen haben.

§. 243.

Wenn der Christ sich nicht selbst vorsezlich versäumen und aufhalten will, in einer Sache, die die allerwichtigste für ihn in der Zeit und Ewigkeit ist: so wird er geradezu die Lehre Jesu an sich selbst prüfen; er wird sich der dar-

in vorgeschriebenen Ordnung Gottes willig unterwerfen, und alsdann auf eine alle Evidenz menschlicher Beweise
Joh. 7, 17. unendlich übertreffende Weise inne werden, daß die Lehre Jesu von Gott sey.

E N D E.

Corrigenda.

pag. 59. §. 93. Zeile 23. anstatt: diesen l. diesem.
" 84. §. 131. anstatt: Röm. 18, 18. f. lis. Röm. 8, 28. f.
" 90. §. 143. ist ausgelassen: Matth. 26, 26-28.
" 104. §. 166. soll das Allegatum heißen: Matth. 4, 4.
" 139. §. 212. l. Joh. 17, 14. 15.
" 147. §. 219. anstatt: Cor. 9, 13. 14. l. Ebr. 9, 13. 14.
" 149. §. 221. Z. 10. soll nach geschehen ein; seyn, und alsdann noch hinzugesetzt werden: oder sie sind gar nicht geschehen.
" 152. §. 221. Anmerk. Z. 17. ist von ausgelassen.

Ver-

Verzeichnis
einiger Bücher, welche im nämlichen Verlag zu haben sind.

Agricola, (Georg Andr.) Versuch einer allgemeinen Vermehrung aller Bäume, Stauden- und Blumengewächse, 2 Theile, mit vielen Kupf. fol. 772. 6 fl.

Allirs, Pet.) vernünftige Betrachtungen über die Bücher der h. Schrift, die Wahrheit der christl. Religion dadurch zu befestigen, mit Anm. vermehrt von P. E. Mützel, 4 Theile 8. 770-74. 2 fl.

Angerers, Joh. Ge.) Pastoralschreiben über die Beylage zu Konsistorialregistraturen, 8. 772. 12 kr.

Arnds, Joh.) Predigten und Betrachtungen über die ganze Paßions- und Auferstehungshistorie, 4. 1 fl. 30 kr.

Dessen zehn Predigten von den egyptischen Plagen, 4. 24 kr.

Astrucs, Joh.) theoretische Abhandlung von den Frauenzimmerkrankheiten, 4 Theile, gr. 8. 769-73. 4 fl.

Bibel, d. i. die ganze h. Schrift A. und N. Testaments, mit großer Schrift und Kupfern, gr. fol. Regensb. 756. 6 fl. 30 kr.

Bibliothek, auserlesene, der neuesten deutschen Litteratur, 4 Bände, gr. 8. 772-74. 8 fl. 30 kr.

Bibliothek, algemeine) über das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland, 1ster B. und 2ten B. 1tes St. gr. 8. 774. 2 fl. 54 kr.

Binckershoek, Corn. van) opera omnia iuridica, 2 Tom. fol. 761. 9 fl.

Brinkmanns, J. P.) Beweis der Möglichkeit, daß eini-

einige Leute lebendig können begraben werden 2c. gr. 8. Leipz. 772. 54 kr.

Burnets, Gilb.) Reformationsgeschichte der Kirche von England, 2 Bände, gr. 8. Braunschw. 770. 4 fl. 45 kr.

Ertels, Ant. Wilh.) Praxis aurea von der Niedergerichtbarkeit, Erbgericht, vogteylichen Obrigkeit und Hofmarkgericht 2c. 2 Theile, 4. 751. 4 fl. 30 kr.

Freund, der) des Fürsten und des Vaterlandes, 8. 773. 30 kr.

Gerhards, Dav. Gottfr.) erbauliche Betrachtungen über den Brief Pauli an die Ebräer in zusammenhängenden Predigten, 4 Th. gr. 8. Bresl. 771-74. 6 fl.

Geschichte der Deutschen von den ältesten bis auf die neuern Zeiten, 3 Bände, 8. Heilbronn, 770-72. 5 fl. 45 kr.

Gesners, Joh. Aug. Phil.) Samlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit und Naturkunde, 4 Bände, 8. 769-73. 3 fl.

Grotii, Hug.) de iure Belli ac Pacis, c. annot. Auctoris, nec non I. F. Gronovii notis et I. Barbeyracii animadv. Comment. Henr. de Cocceji etc. obseruat. Sam. de Cocceji etc. V Tomi, 4. maj. Lausan. 751. 24 fl.

Haackens, Dan.) Haus- und Kirchenparadies, in Betrachtungen und Gebeten, 12. 762. 15 kr.

Halleri, Alb. de) elementa physiologiae corporis humani, V Tomi, c. fig. 4. maj. 757--68. 25 fl.

Hederichs, Benj.) Kenntniß der vornehmsten Schriftsteller vom Anfange der Welt; bis zur Wiederherstellung der Wissenschaften, gr. 8. Berl. 767. 3 fl. 30 kr.

Heusingeri, Io. Mich.) opuscula minora varii argu-

argumenti, exhibuit, praefatus est et vitam Auctoris dedit Frid. Aug. Toepfer. T. I. 8. 773. 1 fl. 8 kr.

Historie, unpartheyische, des Pabstthums, von der ersten Gründung des Stuhls zu Rom bis aufs Tridentinische Concilium; entworfen von einer Gesellschaft gelehrter Männer, 2 Theile, 4. Magdeb. 770. 7 fl. 30 kr.

Hunrichs, J. W. A.) practische Anleitung zum Deich- Siel- und Schlengenbau, 2 Theile, mit Kupf. gr. 8. Brem. 771-773. 6 fl. 30 kr.

Huths, D. Casp. J.) Sonn- und Festtagspredigten über die Evangelia, 2 Th. 4. 769. 4 fl. 30 kr.

Jacobi, Joh. Fr.) Betrachtungen über die weisen Absichten Gottes bey den Dingen, die wir in der menschlichen Gesellschaft antreffen, 4 Theile, 8. Hannov. 766. 4 fl.

Krebels, Gott. Fr.) vornehmste europäische Reisen, wie solche durch Deutschland, Schweitz, Niederlande, Engelland, Frankreich, Italien ꝛc. auf eine nützliche und bequeme Art anzustellen sind, nebst den dazu gehörigen Post- und Bothencharten, 2 Theile, 8. Hamb. 767. 3 fl. 15 kr.

Landprediger, der) 1r Band, 8. 774. 1 fl.

Lehrmeister, der, oder allgemeines System der Erziehung, worinnen die ersten Grundsätze einer feinen Gelehrsamkeit vorgetragen werden, 2 Theile, gr. 8. Leipz. 767. 6 fl.

Lexicon, oder Verzeichnis der itztlebenden schwäbischen Schriftsteller ꝛc. 8. 771. 45 kr.

Magazin für Schulen und die Erziehung überhaupt, 6 Bände, 8. 766-72. 6 fl.

Majers, Joh. Chr.) Gottgefälliges Hausopfer, oder vollständiges Hausgebetbuch, 2 Theile, mit grosser Schrift, 8. 772. 36 kr.

Mosers, Jo. Jac.) heutige besondere Staatsver-

fas-

fassung der Stände des deutschen Reichs, fol. 5 fl. 30 kr.

Oettingers, Fr. Chr.) Einleitung zu dem Neutestamentlichen Gebrauch der Psalmen Davids, 8. 45 kr.

Preueus, Jo. Sam.) Versuch einer Sismotheologie, oder phis. theol. Betrachtungen über die Erdbeben, 8. 772. 45 kr.

Samlung auserlesener Predigten über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien des ganzen Jahrs, von den berühmtesten Kanzelrednern der Deutschen, 2 Theile, nebst Anhang, 4. 769. 4 fl. 30 kr.

Saurins, J.) Predigten über verschiedene Texte der heil. Schrift, 10 Theile, gr. 8. Leipz. 766-67. 8 fl.

Schöpperlins, Joh. Friedr.) biblische Kindergeschichte, zur Aufklärung der Sittenlehre für Schulen, 1r Theil, 8. 772. 45 kr.

— Dessen 2ten Theils erste Abtheilung, 8. 772. 24 kr.

— Dessen Programmata.

von Senkenbergs, Freyherrn Heinr. Chr.) Einleitung zur ganzen in Deutschland üblichen Rechtsgelahrheit, 8. 764. 45 kr.

Sorgens, Fr. Ad.) Anlage zu einer brauchbaren Geschichtkunde des Röm. deutschen Reichs bis auf die neuesten Zeiten, 8. 770. 30 kr.

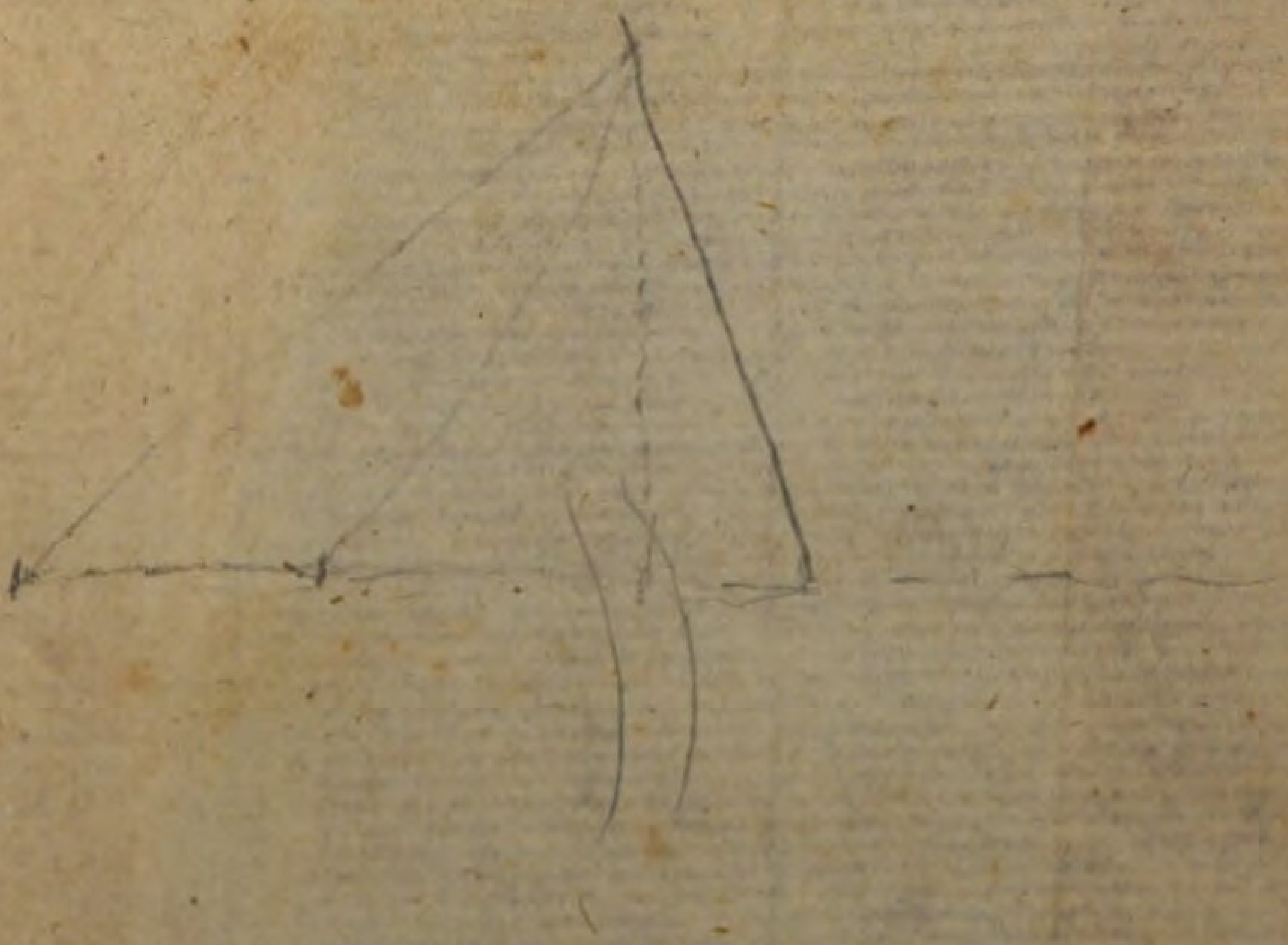
— Dessen Kleinigkeiten, 8. 771. 15 kr.

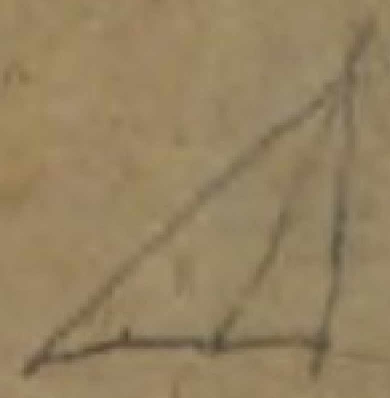
Thilo, Albr. Fr.) Betrachtungen über die Noth der Zeiten, mit moral. polit. Anmerkungen über die Beschaffenheit, Quellen, Hülfsmittel und Abzweckungen derselben, 8. 771. 36 kr.

— Unterredungen, freymüthige) über die Mängel des gewöhnlichen Religionsunterrichts und deren Verbesserung, 2 Stücke, 8. 770. 20 kr.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

9ember [1790] woog 120 ℔ m. N. u. R.
Juny 1791 — 124 ℔ mit N. u. R.
Novembre 1791 — 127 ℔ mit N. u. R.





Schöpperlin, Johann Friedrich,

Populärer Religionsbegrif für Evangelische Schulen und Gymnasien

Nördlingen 1774

Catech. 829 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390473-0
VD18 14081989